Das Ostpreußenblatt

Verlagspostamt Leer (Ostfriesl.) ✲ Einzelpreis 35 Pf. ✲ Im Abonnement 61 Pf. einschließlich Zustellgebühr

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Folge 10 | Hamburg, 20. August 1950 / Verlagsort Leer (Ostfriesl.) | Jahrgang 1



Unser Menschenrecht auf die Heimat

„Im Felde der geistigen Entscheidungen ist es belanglos, ob eine andere Gruppe oder Instanz einen Verzicht auf unsere ostdeutsche Heimat ausspricht. Allein wir, die Vertriebenen, können wirksame Erklärungen abgeben, und wir stehen gegen den Rechtsanspruch des Eroberers, wir stehen für das Menschenrecht auf die Heimat", erklärte unser Sprecher Dr. Schreiber bei der Verkündung der Charta

Auf der Bundestagung der Vereinigten ostdeutschen Landsmannschaften und des Zentralverbandes heimatvertriebener Deutscher, die am 5. August in Bad Cannstatt bei Stuttgart stattfand und auf der zum erstenmal die Charta der Vertriebenen verkündet wurde, hielt der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Schreiber, die folgende Rede:

Es ist mir eine tiefe Freude, heute hier als Sprecher der Vereinigten ostdeutschen Landsmannschaften, gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen, aus diesem feierlichen Anlaß sprechen zu dürfen. Für mich hat schon immer der Gedanke der Einheit aller Vertriebenen an der Spitze meiner Bemühungen um die Organisationen gestanden. Ich habe oft genug von der schlichten, aber tiefen Wahrheit der alten Fabel gesprochen, daß der einzelne Stab leicht zerbrochen wird, das festgefügte Bündel von Stäben aber unzerbrechlich ist. Das gilt auch für uns Heimatvertriebene.

Immer habe ich tiefe Achtung vor all' den Frauen und Männern gehabt, die in ungeheuer mühseliger täglicher Kleinarbeit sich um die Betreuung für die wirtschaftlichen und sozialen Nöte der Vertriebenen bemüht haben. Gewiß kann der Mensch ohne das tägliche Brot nicht leben. Aber ebenso gewiß lebt er nicht vom Brot allein. Man sollte das mit besonderer Aufmerksamkeit zur Kenntnis nehmen, daß hier Menschen in der größten materiellen Not mit dem Aufgebot ihres letzten Pfennigs sich auch in Gemeinschaften zusammenschließen, die sich die Aufgabe gesetzt haben, die heimatlichen Bindungen lebendig zu erhalten, das heimatliche Zusammengehörigkeitsgefühl zu pflegen, die Sonderart der heimatlichen Kultur und das Bewußtsein der kulturellen Leistung der Heimat aufrechtzuerhalten. Es hat sich erwiesen, daß die Kräfte der Gemeinschaftsbildung in dieser Richtung hin unerhört stark und durch keine materielle Not zu brechen sind. Schon seit dem Ersten Weltkriege leidet unsere Gemeinschaft darunter, daß mehr und mehr echte Bindungen sich lockern und schließlich auflösen. Zu diesen Bindungen gehört neben der Familie vor allen Dingen die Bindung des Menschen an seine Heimat. Gemeinschaften können aber nur durch echte innere Bindungen geschaffen werden, und wir alle, Einheimische und Vertriebene, brauchen die Gemeinschaft aller Deutschen.

Hinter der Charta der deutschen Heimatvertriebenen stehen alle Landsmannschaften der heimatvertriebenen Deutschen vom Süden und Südosten Europas bis hinauf in den Nordosten, die Landsmannschaften aller dieser Gruppen, die ein so verschiedenes politisches, wirtschaftliches und kulturelles Schicksal tragen und doch auf das Lebendigste der großen deutschen Gemeinschaft verbunden sind, wahrscheinlich sogar enger als alle die, die das Schicksal der Trennung nicht kennen.

Glücke kennt man nicht, wenn man drin geboren,
Glücke kennt man erst, wenn man es verloren.

Wir betrachten es als wichtig, daß wir im Bewußtsein der Zustimmung aller der deutschen Menschen, deren Sprecher wir sind, die Grundsätze dieser Charta bekennen dürfen, die im Angesicht des Schicksals, das auf diesen vielen Millionen liegt, als ein Dokument der Menschlichkeit wird anerkannt werden müssen.

Jeder Satz und jedes Wort des feierlichen Vorspruchs der Charta ist für uns von Bedeutung und Gewicht, und man sollte nicht leichthin darüber hinweglesen. Kein Wort ist ohne Absicht gewählt, und jedes steht in einer wesenhaften Beziehung zu uns und unserem Schicksal.

Wir haben im Eingang der Charta gesagt, daß die Erklärung abgegeben wird im Bewußtsein unserer Verantwortung vor Gott und den Menschen, im Bewußtsein unserer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis, im Bewußtsein deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker.

Im Bewußtsein unserer Verantwortung vor Gott und den Menschen sprechen wir, weil wir uns nicht entlassen fühlen aus den Bindungen, die in unserer Heimat entstanden sind. Wir bleiben die Landsleute von Joh. Jakob Böhme und Immanuel Kant. Wir blieben der von der Allgegenwart des Schöpfers erfüllten Natur näher. Im ostdeutschen bäuerlichen Menschen kreiste noch alles Schaffen und Sorgen um die Natur, um die himmlischen Gewalten und um den Schöpfer, als in der städtischen Welt des Westens schon lange die Auseinandersetzung mit den Menschen Mittelpunkt des seelischen Erlebens war.

Wir sind nach wie vor von Ehrfurcht erfüllt vor jenen zwei Dingen: vor dem gestirnten Himmel über uns und dem moralischen Gesetz in uns. Wir bewahren die sittlichen Maßstäbe, die uns in der Heimat erwachsen sind und die dort in Geltung waren. Wir bewahren sie nach fünf Jahren, die eine unerhörte Probe der Bewährung waren. Man wird zugeben müssen, daß wir bis zum heutigen Tage alle Wege für jede positive Entwicklung in die Zukunft offen gehalten haben.

Im Bewußtsein unserer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis sprechen wir, weil wir uns durch Arbeit und Leistung als Gleichberechtigte und jedem andern Glied dieses Kreises Ebenbürtige empfinden. Wir besaßen und besitzen unsere Heimat auf Grund von religiösen, völkerrechtlichen und moralischen Besitztiteln, die um nichts, aber auch gar nichts schlechter sind als die Besitztitel, auf die sich der Heimatanspruch irgendeiner abendländischen Nation gründet, ja unser Anspruch ist einzigartig begründet, denn alle andern nahmen die Länder ihrer Heimat mit dem Schwert und wurden erst dann der christlichen Völkerfamilie des Abendlandes eingegliedert. In der Geburtsstunde unserer ostdeutschen Heimat schlug das Schwert

---

Unser Titelbild:

Ostpreußisches Mädchen

bei der Kornaust, leider aber nicht in ihrem heimatlichen Dorf in Pr. Holland, sondern in einer Gemeinde bei Flensburg . . .

Fort mit dem Schäffer-Entwurf!

Ein Gesetzantrag der Heimatvertriebenen zum Lastenausgleich notwendig

Von unserem Bonner Korrespondenten

Vizekanzler Blücher und die Vertreter der Landesregierung von Württemberg-Baden konnten sich in Stuttgart selbst davon überzeugen, daß der Name des Bundesfinanzministers auf die Masse der Vertriebenen wie das rote Tuch wirkt. Dieses trat besonders deutlich während der Ansprache von Bundesminister Dr. Lukaschek zutage. Dieser Einstellung der Massen der Heimatvertriebenen entspricht daher durchaus der Beschluß des Vorstandes des ZvD., laut dem noch einmal der Rücktritt von Schäffer gefordert wird. In Bonn wird erzählt, daß trotz der Stütze, die der Bundesfinanzminister am Bundeskanzler haben soll, die Opposition gegen Herrn Schäffer auch innerhalb der Fraktionen des Bundestages so an Schärfe zugenommen hat, daß nach dem Zusammentritt des Bundestages eine Krise um den Leiter des Bundesfinanzministeriums möglich ist.

Es darf allerdings ein Umstand nicht übersehen werden, auf den wir schon einmal hingewiesen haben: während der Bundestagsferien fehlt der Gegenspieler gegen die Pläne des Bundesfinanzministers. Herr Schäffer kann den Vorzug für sich buchen, daß seine Vorlage als Verhandlungsgrundlage dient. Wer bei Beratungen über Gesetzanträge beteiligt gewesen ist, der weiß genau, welche Bedeutung darin liegt, daß ein bestimmter, fertigformulierter Gesetzantrag vorliegt. Wer das Vorschlagsrecht hat, hat schon viele Pluspunkte für sich zu buchen. An dieser Tatsache kann nicht vorbeigegangen werden.

Es verlautet aus Bonn, daß während der interministeriellen Beratungen über den Schäfferschen Entwurf für den Lastenausgleich es zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen ist.

Vom Standpunkt der Vertriebenen muß daran festgehalten werden, daß der Entwurf des Finanzministers zum Lastenausgleich keine geeignete Verhandlungsgrundlage darstellt. Veränderungen einzelner Vorschläge desselben würden höchstens einige besonders unannehmbare Regelungen zunichte machen, alles in allem aber würde ein Torso entstehen, der in keinem Falle für uns Heimatvertriebenen annehmbar wäre.

Aus allen diesen Gründen wird man hoffen müssen, daß möglichst bald von Seiten der Heimatvertriebenen ein Gesetzantrag zum Lastenausgleich ausgearbeitet und in den Bundestag eingebracht wird. Erst wenn das geschehen ist, wird man erwarten können, daß die Verhandlungen über den Lastenausgleich von einer Grundlage aus geführt werden können, die eine vernünftige Lösung ermöglicht.

nur, um den Sieg des Kreuzes zu sichern. Kreuz und Schwert, der Segen der höchsten geistlichen Gewalt und der Auftrag der höchsten weltlichen Gewalt, waren die Legitimation unserer Vorväter, die in die für einige Jahrhunderte verlassene ostdeutsche Heimat zurückkehrten.

Ostdeutschland hat diese Legitimation durch eine Leistung bestätigt, die ebenbürtig jeder andern abendländischen Leistung, in manchen Zügen von unverwischbarem besonderen Charakter ist. Die Leistung des deutschen Westens und Südens läßt sich ablesen an den Rundbogenkirchen und den Spitzbogendomen, am Nibelungenlied, an Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide, an Matthias Grünewald und Albrecht Dürer, an Veit Stoß und Tilmann Riemenschneider. Diese Leistung des Westens wuchs in der Sicherheit, die ihm dadurch geschaffen war, daß im Osten unter Einsatz von Leib und Leben deutsches Land in der Abwehr stand. Trotz dieser zusätzlichen militärischen und politischen Aufgabe ist auch im Osten eine kulturelle Leistung von eigenem Wuchs und von besonderem unverwischbarem Charakter gereift. Um diese Leistung anzudeuten, denken wir an die ostdeutschen Backsteindome, Burgen und Rathäuser namenloser Baumeister und an die barocken Kirchen und Residenzen von Georg Baer und Balthasar Neumann, wir denken an Kopernikus und an Herder, an Simon Dach und Lessing, E. T. A. Hoffmann und Eichendorff, an Caspar David Friedrich, an Leibniz, Kant, Schopenhauer und Nietzsche und etwa an Heinrich Schütz, Schubert und Wagner. Es ist nicht wahr, daß dieser deutsche Osten ein Kolonialgebiet am Rande der europäischen Kulturlandschaft war. Er war nicht mehr und nicht weniger Kolonialgebiet als Frankreich, daß ja einmal von den Franken in Eigentum genommen worden ist. Die Besonderheit unserer ostdeutschen Heimat ist, daß sie im Zuge der Entwicklung unseres Volkes später entstanden ist, bei dem zweiten Schritt der Bildung des deutschen Volkes, das nicht wie alle andern europäischen Völker in einem einzigen ungebrochenen Entwickelungszuge seine Volkswerdung vollzog.

Die Geschichte unseres Kulturkreises ist angefüllt mit Eroberungen und Verlusten. Eine ruhelose politische Auseinandersetzung ging Hand in Hand mit der kulturellen und wirtschaftlichen Leistung. Das Bewußtsein der abendländischen Gemeinschaft begann schließlich auszumünden in der Ablehnung der Rechte des Eroberers. Daß dieser Gedanke über die Welt hin ein anerkannter Hochwert geworden ist, empfinden wir als die reife Frucht einer leidvollen Geschichte von zweitausend Jahren. Wir fühlen uns daher als Vollstrecker eines abendländischen Vermächtnisses, wenn wir dagegen kämpfen, daß ein aus der Eroberung erwachsener Zustand Recht werden soll.

Wir sprechen im Bewußtsein unseres deutschen Volkstum. Wir wissen, daß wir als eine jüngere Gruppe in unserem deutschen Volk stehen, die erwachsen ist aus der Gesamtheit der alten Stämme. Wir wissen, daß wir mit der Zugehörigkeit zu unserem Volk ein vom Schöpfer gewolltes Schicksal tragen. Wir fühlen uns der Gemeinschaft des deutschen Volkes unauflöslich verbunden, und wir glauben, daß das Gemeinschaftsbewußtsein des deutschen Volkes nicht untergehen kann.

Wir sprechen in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker. Die Erkenntnis dieser Gemeinsamkeit ist in wesentlichen Zügen in Ostdeutschland gewachsen. Die Europapläne des Ostdeutschen Leibniz, die Erkenntnis der Eigenart und der besonderen Leistung eines jeden europäischen Volkes durch Herder und der daraus entspringende Gedanke der gegenseitigen Achtung und Anerkennung, die Formulierungen des Ostdeutschen Kant um die Organisation eines dauernden Friedens sind Grundsteine einer Entwicklung, um deren Vollendung heute in allen europäischen Völkern gerungen wird. Die gemeinsame europäische Aufgabe kann nur gelöst werden, wenn als eines der Grundrechte das Recht auf die legitime Heimat anerkannt wird.

Als die Menschheit den Schritt vom Nomaden oder vom Hirten zum Ackerbauer tat, erhob sie den Anspruch auf eine Heimat. Und aus dem Besitz einer Heimat entwickelte sich das, was wir Zivilisation nennen. **Wer das Menschenrecht auf die Heimat negiert, negiert die Grundlagen der menschheitlichen Entwicklung. Unser Kampf um unsere Heimat ist daher ein Kampf um die Grundlagen der Zivilisation überhaupt. Keine Charta der Menschenrechte kann an diesem Recht als der Grundlage des Menschseins überhaupt vorbeigehen.**

Die Heimat ist nicht nur der Grund und Boden, sondern auch die menschliche Substanz, und diese menschliche Substanz v e r k ö r p e r n w i r u n d n u r w i r. Und deshalb sind auch nur wir die Träger des Heimatrechts und niemand kann irgendwelche verbindlichen Erklärungen in einer auf der Grundlage der Menschenrechte aufgebauten Welt über unsere Heimat abgeben ohne unsere Zustimmung, es sei denn, er bejahe das Recht des Eroberers und negiere damit die Grundlage einer europäischen Gemeinschaft. Er bejaht dann die Verpflanzung von Chinesen nach Schlesien und von fernöstlichen Völkern nach Ostpreußen.

Schluß auf Seite 324



Die Fünfjahr-Feier der Ostpreußen-Gruppe Flensburg

Am 5. Jahrestage der Begründung der Ostpreußen-Gruppe in Flensburg weihte Schulrat a. D. Fritz Babbel (im Bild links oben) das Banner der Gruppe, das auf der Vorderseite den ostpreußischen Adler, auf der Rückseite das Ordenskreuz trägt. Den Schaft ziert die Elchschaufel. Bis zur Rückkehr in die Heimat wird das Banner den Trauerflor tragen.

„Deutschlands Problem Nr. 1"

Das Urteil der anderen über die Charta der deutschen Heimatvertriebenen

Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen hat über die Grenzen des Bundesgebietes hinaus und im Bundesgebiet selbst Beachtung und Zustimmung gefunden.

Die „Neue Züricher Zeitung", die bekannteste der großen schweizer Zeitungen, weist in ihrem Bericht über die Bundestagung in Stuttgart besonders auf die Charta hin. Die in Stuttgart erscheinende Zeitschrift „Christ und Welt" schreibt in einem längeren Aufsatz unter der Ueberschrift „Das Recht auf die Heimat" nach Abdruck des Textes der Charta über Entstehung und Inhalt derselben folgendes: „Mit der Formierung der vertriebenen Deutschen und ihrem Auftreten auf der politischen Bühne, das sich in der Geschlossenheit ihrer Organisationen und der Bedeutung ihrer Presse nicht weniger ausweist als in dem Ausgang der schleswig-holsteinischen Wahlen und den Vorbereitungen auf die kommenden Landtagswahlen, tritt die Geschichte der Heimatvertriebenen in ihren zweiten Abschnitt ein .... Vor diesem Augenblick ist vielen Bürgern unseres Staates bange gewesen und vor seinen Auswirkungen ist ihnen noch bange. Soweit es sich dabei um die Absicht handelt, den berechtigten Ansprüchen der Heimatvertriebenen noch länger ausweichen zu wollen, wird die Angst in Schrecken übergehen. Die Verteidiger einer nicht mehr gültigen Sozialordnung, denen nichts zugestoßen ist und die sich deshalb verhalten möchten, als hätten auch sie den Krieg verloren, werden abtreten und ihren Platz an Menschen abgeben, die einen gerechten sozialen Ausgleich herbeizuführen willens und fähig sind. Soweit man sich jedoch ehrliche Sorgen darum machte, die Heimatvertriebenen würden in umstürzlerischem Radikalismus vorpreschen, mit maßlosen Forderungen auftreten, und sich bedenkenlos zum Sprengstoff des staatlichen Gefüges machen, haben die vertriebenen Deutschen auf ihrer „feierlichen Bundestagung" eine so maßvolle Gesinnung bekundet, daß man sich vor ihrem gerechten Sinn und staatserhaltendem Wollen verneigen muß. Die in ihren Zielen einigen Vertriebenenverbände haben die Charta der deutschen Heimatvertriebenen beraten und beschlossen . . . Die Charta hat als ein erhabenes Dokument gesitteten Menschentums zu gelten. Wo Leidenschaften verständlich wären, spricht nüchternes Denken; wo Raserei nicht Wunder nehmen dürfte, waltet weises Maß; wo Rache nahe läge, ist der Verzicht auf Vergeltung ausgesprochen; wo auf Rechte gepocht werden könnte, ist zunächst von Pflichten die Rede; wo Absonderung und gar Feindschaft Platz greifen könnten, wird zu Verständnis und Brüderlichkeit aufgerufen . . Jeder Satz der Charta ist gespeist aus dem sorgsam verwalteten Erbe ostdeutscher geistiger Zucht. Sie gebietet den geistigen Vätern der Charta freilich auch nicht nur, von Uebertreibungen und Unbedenklichkeiten abzustehen, sondern auch unveräußerliche Rechte tapfer zu vertreten. Wenn die Charta den Anspruch auf die Heimat „eines der von Gott geschenkten Grundrechte nennt, so ist damit das sittliche Urteil über Yalta, Potsdam und das anhaltende Verbrechen gegen Naturrecht, Völkerrecht und Menschlichkeit ausgesprochen."

In ähnlicher Form hat das „Sonntagsblatt" zur Charta Stellung genommen.

Besonders beachtlich ist das Urteil des bekannten Publizisten Ernst Friedlaender, dessen Artikel in Deutschland im „Hamburger Abendblatt", im „Kurier", Berlin, in der „Frankfurter Neuen Presse", in den „Stuttgarter Nachrichten" und in der „Westdeutschen Allgemeinen", Bochum, erscheinen. Er schreibt in einem sehr ausführlichen Artikel u. a.: „Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen ist ein Dokument des Maßes und der Würde, fern vom politischen Tagesgeschrei, hinausgehoben über jeden bloßen Materialismus, ernst, sachlich, klar. Man darf sich dieser Charta ehrlich freuen, die mit den Pflichten und nicht mit den Rechten beginnt und als erste Pflicht der Heimatvertriebenen den Verzicht auf Rache und Vergeltung nennt. Hier sprechen nicht radikale Interessenten, sondern leidende Menschen, denen ihr Leid, über alle Bitterkeit hinweg, Reife geschenkt hat, die Reife der Einsicht und des Wollens. Bei der Charta von Stuttgart darf man zum mindesten das volle Vertrauen haben, daß ihre Urheber, die Vertriebenen, zu ihren Grundsätzen stehen werden. Aber damit ist es nicht getan. Ihre Pflichten können die Vertriebenen erfüllen, ihre Rechte können sie nicht selbst verwirklichen. Und deshalb müssen andere mithelfen, vor allen Völkern und Menschen der Welt: die nicht vertriebenen Deutschen in Deutschland. Wer noch Heimat hat, der sollte den „Tag der Heimat" zusammen mit denen begehen, die sie verloren. Wer noch Heimat hat, der sollte sich jedes Wort der Charta von Stuttgart einprägen und sich fragen, was noch geschehen kann oder muß. Ohne Brüderlichkeit bleiben Freiheit und Gleichheit leer.

Die Heimatvertriebenen sind Deutschlands Problem Nr. 1. Es ist immer noch nicht hinlänglich bekannt, daß unter den deutschen Arbeitslosen der Prozentsatz der Vertriebenen sehr wesentlich über dem der Einheimischen liegt. Dies ist wohl die beschämendste Tatsache, die es in Deutschland gibt. Denn was kann schlimmer sein, als zugleich heimatlos und arbeitslos zu leben. Hier zeigt sich am deutlichsten, daß die reine Marktwirtschaft nicht sozial ist, daß eine soziale Wirtschaft also den Markt — gerade auch den der Arbeit — weit weniger als bisher sich selbst überlassen darf. Wenn die Vertriebenen ihre größte Hoffnung auf eine „allgemeine" Erholung der Wirtschaft setzen müssen, so können sie sie auch begraben. „Den Letzten beißen die Hunde", und die Vertriebenen sind bisher „die Letzten" gewesen, im Recht auf Arbeit, auf Wohnung, auf Pension, auf soziale Gerechtigkeit überhaupt.

Nach den Parlamentsferien wird der Bundestag drei wichtige Gesetzeswerke zu verabschieden haben: sie regeln die Versorgung der Kriegsopfer, die Pensionen der ostvertriebenen Beamten und vor allem den „großen" Lastenausgleich. An den Früchten dieser Sozialgesetze sind die Heimatvertriebenen stärkstens beteiligt. Und bei allen bisher vorliegenden Fassungen kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Tendenz, sich von Ansprüchen billig loszukaufen, größer ist als die, sie gerecht zu erfüllen. Der Wille zur Brüderlichkeit, zu einer äußersten Phantasie, die unermüdlich auch nach bisher ungewohnten, nach vielleicht ganz unorthodoxen Wegen sucht, bleibt notleidend. So ist es durchaus nicht erwiesen, daß jeder Eingriff in die „Substanz" unbedingt der Wirtschaft und ihrer Produktivität schaden müsse, bei Kapitalgesellschaften schon ganz und gar nicht. Dem modernen Manager einer Aktiengesellschaft zum Beispiel kann es völlig gleichgültig sein, wer seine Aktionäre sind, und wenn sich unter ihnen Heimatvertriebene befinden sollten, so leidet darunter weder seine Arbeit noch die Leistung seiner Fabriken. Die Notwendigkeit der völligen „Verrentung" des Lastenausgleichs ist nicht hinreichend bewiesen, und die Behauptung, es handle sich hier um eine 50prozentige „Vermögens"-Abgabe wirkt geradezu irreführend.

Es bleibt noch reichlicher Spielraum, um den Heimatvertriebenen wirklich „gerecht" zu werden, zu viel Spielraum, als daß die Deutschen mit Heimat von der Charta von Stuttgart ganz ohne Scham Kenntnis nehmen könnten. Auch von dieser Scham kann man sich nicht „loskaufen" wollen. Man muß vielmehr aus ihr den Antrieb zu sinnvolleren Lösungen, bis in die „Wirklichkeit des Alltags" hinein, gewinnen. Damit wird sie fruchtbar, und dann ist der „Tag der Heimat" mit seiner Charta nicht vergeblich gewesen."

Dies ein Auszug aus dem ausgezeichneten Artikel dieses glänzenden und zugleich — diese Verbindung ist nicht allzu häufig — menschlichen und die Gewissen aufrüttelnden Publizisten.

Unser Menschenrecht auf die Heimat

Schluß von Seite 323

Solange das Völkerrecht die Legalisierung der Rechte des Eroberers durch Zustimmung oder durch Duldung oder Verjährung für möglich hält, solange sind wir verpflichtet, unsere Zustimmung zu verweigern, den Anschein einer Duldung zu vermeiden und jede Entwicklung zur Verjährung hin durch immer wiederholte Anmeldung unseres Anspruchs zu unterbrechen. Niemand kann darin einen engen und gefährlichen Nationalismus sehen. Ich glaube genügend deutlich gemacht zu haben, daß wir als Träger des Anspruchs auf unsere Heimat zugleich die Wahrer der tragenden Gedanken sind, die allein zur europäischen Gemeinschaft führen können. Wir sind uns dessen bewußt, daß darüber hinaus, gerade wegen ihrer Gefährdung in wesentlichen Teilen der Menschheit, das Menschenrecht auf die legitime Heimat ein unabdingbarer Bestandteil der Charta der Menschenrechte wird sein müssen, von der die kommende geeinte Welt den dauernden Frieden erwartet.

Im Felde der geistigen Entscheidungen ist es belanglos, ob eine andere Gruppe oder Instanz einen Verzicht auf unsere ostdeutsche Heimat ausspricht. Allein wir, die Vertriebenen, können wirksame Erklärungen abgeben, und wir stehen gegen den Rechtsanspruch des Eroberers, wir stehen für das Menschenrecht auf die Heimat. Wir werden uns so verhalten, daß wir stets mit sauberen Händen und Herzen unsere Sache vor den Gerichtshof des Weltgewissens tragen können. Dafür soll diese Charta der deutschen Heimatvertriebenen ein Zeugnis sein.

Kiel. Von den 203450 Arbeitslosen in Schleswig-Holstein sind 56,7% Vertriebene. Besonders unter den Frauen hat die Arbeitslosigkeit erheblich zugenommen.

Auf dem Römerberg in Frankfurt

Wo einst die deutschen Kaiser nach der Kaiserwahl zum Dom schritten, sprach am Tag der Heimat die Stimme von zwölf Millionen deutschen Heimatvertriebenen

Maßvoll und würdig und gerade dadurch um so eindrucksvoller verlief in Frankfurt am Main der Tag der Heimat. Die Kundgebung, in der als Hauptredner Dr. Alfred Gille sprach, war von den vereinigten Landsmannschaften vorbildlich vorbereitet. Hinzu kam die Gunst des Wetters. Denn nach einer langen Reihe dunkler Regentage stieg an diesem Sonntag die Sonne strahlend am blauen Himmel auf. Schon am Morgen strömten die Heimatvertriebenen aus den Vorstädten nach dem Römerberg, zunächst um an den besonders feierlich ausgestalteten Gottesdiensten teilzunehmen. In der Paulskirche predigte der evangelische Bischof Hornig, im Dom Dozent Dr. Broszka. Beide Gotteshäuser konnten kaum die Scharen der Gläubigen fassen, die dann andächtig gestimmt unter dem Geläut der Glocken sich auf dem zwischen den Kirchen gelegenen Platz zusammenfanden.

Etwa 6000 Menschen, darunter auch viele Einheimische, versammelten sich vor der Ruine des Römers, des alten Rathauses der Stadt Frankfurt, in dem einst die Kaiser des Reichs von den Kurfürsten gewählt wurden. Von hohen Masten grüßten, flankiert von den Fahnen der Bundesregierung, des Landes Hessen und Frankfurts die Banner und Wappen der Landsmannschaften. Zum zweiten Male, sagte der Vorsitzende des Vereins der Ost- und Westpreußen, Bundesbahnrat Kuno Mohr, nachdem er die Vertreter der Bundes- und Landesbehörden, der Universität und der Kirche begrüßt hatte, begehen wir hier den Tag der Heimat. Und von Jahr zu Jahr werden wir wieder hier zusammenkommen, bis die Menschenrechte verwirklicht sind, zu denen unser Recht auf unsere Heimat gehört. Solange wollen wir uns hier versammeln, damit wir gemeinsam die Kraft behalten für den langen Weg zurück nach Hause.

Der Oberbürgermeister: Endlich begreifen lernen

Nachdem der Sprecher von Radio Frankfurt, Fritz Böhme, ein Schlesier, die Magna Charta der Heimatvertriebenen verlesen hatte, nahm der Oberbürgermeister von Frankfurt, Dr. Kolb, das Wort zu folgender, mit großem Beifall aufgenommenen Rede: „Wenn ich als Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt an dieser historischen Stätte, über die durch mehr als fünf Jahrhunderte die Kaiser nach der Kaiserwahl zum Dom schritten, unter Ihnen bin und zu Ihnen spreche, so soll das mehr als eine Höflichkeit bedeuten. Es soll Ihnen sagen, daß diese Stadt zutiefst Anteil nimmt an Ihrem Ergehen und daß sie den ernstlichen Willen hat, diese Anteilnahme nicht nur in guten Worten auszusprechen, sondern auch in harter Alltagsarbeit zu betätigen. Allerdings sind diesem Willen Grenzen gesetzt, die durch die Ruinen dieses Römers und die Trümmerhaufen rings um diesen Platz augenfällig werden. Diese einst so reiche Stadt ist so arm geworden wie alle anderen deutschen Städte. Aber das darf uns nicht hindern, auch in der Armut unser Brot mit denen zu teilen, die alles verloren haben. Diese Banner hier der alten ostdeutschen Städte und Provinzen, die um uns wehen, symbolisieren die Not, die Sie erlitten haben und noch erleiden. Wir alle müssen uns an die Brust schlagen und feststellen, daß es in unserem Volke leider noch viele oberflächliche Menschen gibt, die das Leid der Ostvertriebenen noch nicht begriffen haben und sich davon abwenden. Möchten doch alle, die in den Parlamenten und Regierungen dazu berufen sind, das Schicksal der Ostvertriebenen zu steuern und zu lenken, endlich begreifen lernen, daß es viel wichtiger ist, diesen Ostvertriebenen zu helfen, als gewisse Bevölkerungsgruppen vor Abgaben zu bewahren.

Wenn je die von Roosevelt aufgestellte Formel gültig sein soll, daß Freiheit und Recht gelten sollen, dann sind Sie wahrlich die ersten, die dazu berufen sind zu fordern, daß dies Wirklichkeit werde. Wenn wir Ihnen nun heute mit Goethe zurufen möchten „Wir heißen euch hoffen", so gibt uns die tausendjährige Geschichte unserer Stadt ein Recht dazu, hat sie doch bewiesen, daß immer wieder nach Unrecht und Bitternissen die Sonne geschienen hat, wie heute an diesem schönen Tag. Darum ist auch eine solche Feierstunde des Gedenkens, des Wiedersehens und gegenseitigen Sichstützens so unendlich wichtig, nicht nur für Sie, sondern für alle Deutschen. Sehen Sie dort die Paulskirche, in der einst die besten Deutschen ihrer Zeit um Frieden und Freiheit gerungen haben. Sie soll uns alle hier mahnen, gemeinsam die Lasten zu tragen. Wir wollen in uns tragen die Gewißheit, daß über Breslau und Königsberg und den anderen deutschen Städten und Ländern wieder die deutschen Banner wehen werden, über deutschem Boden, den wir wieder in Frieden bestellen wollen. Immer wollen wir daran glauben und darauf bauen, daß wir wieder ganz zusammenkommen in Einigkeit und Freiheit. In diesem Sinne grüßt Sie die alte freie Stadt Frankfurt, deren vollberechtigte Bürger Sie hier sein sollen."

Dr. Gille: Ohne Rachegeschrei

Dr. Gille, in dem viele auf dem Platz anwesende Lötzener ihren früheren Bürgermeister freudig begrüßt hatten, deutete den Hörern den Sinn der Charta. Am gestrigen Tage ist die Charta der Heimatvertriebenen der Öffentlichkeit verkündet worden. Zum ersten Male sind damit Worte der Verpflichtung feierlich erklungen. Die ersten Äußerungen der Presse sind bereits erschienen. Als ein Dokument des Maßhaltens und der Würde bezeichnet sie eine große deutsche Sonntagszeitung. Tatsächlich, nicht besser und kürzer kann man das ausdrücken. Es geht uns Heimatvertriebenen häufig so, daß unsere Äußerungen so verstanden werden. Es sollte daher eigentlich niemanden überraschen, daß wir an die Spitze unserer Charta die Pflichten gestellt haben. Denn wenn wir nicht schon immer entsprechend gehandelt hätten, dann hätten wir diese fünf Jahre wohl nicht durchhalten können. Das ist unser Teil.

Mit den Rechten ist das anders. Mit unserer Forderung, daß Recht wieder Recht werde, können wir uns nur an andere wenden. An der Spitze unserer Forderungen steht die nach der Rückgabe unserer Heimat. Das geschieht ohne Säbelrasseln und ohne Rachegeschrei. Aber dieses Recht, ohne daß es einen dauerhaften Frieden in Europa nicht geben wird, muß uns zuteil werden. Unser Ruf danach wird häufig in der Öffentlichkeit als mißtönend empfunden. Er scheint das Behagen zu stören. Man hält uns entgegen, daß wir damit die Nerven der Verantwortlichen belasten. Nun, wenn es eben nicht anders geht, jawohl, dann wollen wir sie belasten! Wir sehen den Ruf nach der Heimat als eine Realität an, welche die Verantwortlichen anerkennen müssen, wenn sie nicht an der Wirklichkeit vorbeiplanen wollen. Wir werden daher unsere Forderung immer wiederholen und hoffen, daß wir damit im Lauf der Zeit besser verstanden werden.

Wir wenden uns mit diesem Ruf auch an die Vertragspartner von Potsdam. Wir haben nicht vergessen, daß damals neben Stalin auch Truman und der Ministerpräsident des Empire saßen. Potsdam war kein Diktat des Kreml, und wir wollen nie den Anteil Amerikas und Englands an der Verantwortung dafür vergessen.

Ich danke dem Oberbürgermeister dieser Stadt. Ich habe es in Hamburg und nun auch wieder hier empfunden, daß hervorragende Vertreter der deutschen Kommunalpolitik weit mehr Verständnis für unsere Forderungen haben als die Herren in Bonn. Wir wenden uns an das ganze deutsche Volk. Möge unser Ruf nach der Rückgabe der Ostgebiete der Ruf des ganzen deutschen Volks werden! Aber da begegnen wir bisher leider immer wieder Schwierigkeiten".

Ein seltsamer Oberstaatsanwalt

Dr. Gille berichtete in diesem Zusammenhang über die Auseinandersetzung mit dem NWDR und dem Minister a. D. Grimme, die in mehreren Folgen unseres Blattes (u. a. Folge 8) mitgeteilt wurden. Er verlas dann einen Brief des Frankfurter Oberstaatsanwalts Dr. Kosterlitz, der auf eine Einladung zur Teilnahme an der Kundgebung eine Absage erteilt hatte. Eine unaufschiebbare Reise hindere ihn. Außerdem aber wäre er sowieso nicht gekommen, und zwar, wie er wörtlich schreibt, aus folgendem Grunde: „Ich bin weit entfernt davon, die sogenannte Oder-Neiße-Linie für glücklich oder auch nur richtig zu halten. Ich bin aber entschieden dagegen, in der Form einer öffentlichen Kundgebung dagegen Stellung zu nehmen, denn es dürfte doch wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß Deutschland den Krieg begonnen und verloren hat, und daß es als Besiegter die Kosten zu tragen hat. Es besteht nach meiner Auffassung die große Gefahr, bei öffentlichen Kundgebungen in diesem bestimmt anders gemeinten Sinne die Legalität des Nationalsozialismus, wenn auch nur unbewußt, zu betonen. Schließlich fürchte ich, daß durch solche Kundgebungen die Kriegsleidenschaft bei jedem einzelnen geweckt oder, soweit sie schon vorhanden ist, erhöht wird, und auch das würde ein neues Unrecht bedeuten, das man niemals an die Stelle eines alten setzen soll." Herr Kosterlitz weilte nicht am Ort und konnte daher nicht die Zurufe vernehmen, die die Verlesung seines Briefes auslöste. Dr. Gille aber sagte mit Bezug auf den Brief: Das sind „goldene Worte", die wir nicht vergessen werden; darauf können Sie sich verlassen! Ich glaube, daß er anders geschrieben hätte, wenn er vorher die eingangs von mir zitierten Worte von Maßhalten und Würde gelesen hätte.

Unser Bekenntnis zu Europa ist tief in

unseren Erfahrungen begründet. Zu uns gehören ja nicht nur die Millionen Deutscher aus den Ländern, die durch Jahrhunderte innerhalb der Reichsgrenzen lagen, nein, auch die Sudetendeutschen und die Deutschen aus Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und anderen Ländern des europäischen Ostens. Sie gehören zu den besten Europäern, denn sie haben nicht nur bei feierlichen Zusammenkünften davon geredet und sich an dem Gedanken erfreut, sondern sie haben in ihrem Alltag bewiesen, daß Europäer friedlich neben einander wohnen können. Dieses bewußte Europäertum sollten sich die Verantwortlichen zu Nutze machen.

Erst an das Ende unserer Charta haben wir die anderen Rechte gestellt, auch maßvoll und bescheiden. Wenn wir fordern, daß die Lasten dieses verlorenen Krieges auf alle Schultern verteilt werden, dann tun wir das nicht nur für die Heimatvertriebenen, sondern für alle Angehörigen des deutschen Volks. Wir werden nie vergessen, daß wir alle Deutsche sind, und wären schlecht beraten, wenn wir unsere Interessen über die des ganzen Volkes stellen würden.

Es gibt verschiedene Organisationen der Heimatvertriebenen. Für diejenigen, die von außen her diese Unterschiede bemerken und sich darüber in ihrer Weise freuen, wird die Veröffentlichung unserer Charta eine Lehre sein. Uns „vom Osten Hergelaufenen" hat man als einziger deutscher Gruppe das Koalitionsrecht lange verweigert. Das war eine große politische Torheit. Denn anstelle eines organischen Wachstums ging es dann mit unseren Zusammenschlüssen etwas wild her, nachdem man uns den Maulkorb abgenommen hatte. Es steht aber außer jedem Zweifel, daß allein die Landsmannschaften auf kulturellem und heimatpolitischem Gebiet den richtigen Weg weisen. Die Volksgruppe bedeutet keine Zersplitterung; sie ist die einzige Klammer, die uns zusammenhalten kann. Wenn man im Rahmen des Rechts bleiben will, so kann das nie ohne Berücksichtigung des Willens der Volksgruppe geschehen. Deshalb sind auch alle diese Verträge, die die Pieck und Grotewohl abschließen, nichts als albernes Geschwätz. Sie verzichten auf etwas, was sie nie besaßen. Wir aber verzichten nicht!

Es war eine große Gelegenheit in diesen Tagen, unsere Forderung vor alle Welt zu stellen. Das war die Zusammenstellung der deutschen Delegation für den Europa-Rat. Da hätte man von jeder Landsmannschaft einen hinschicken sollen, da ja auch das Saargebiet dort vertreten ist. Diese Gelegenheit ist in Bonn verpaßt worden. Selbstsucht und Instinktlosigkeit, — der Bundestag war mal wieder nicht auf der Höhe!

Es ist unser aller Wunsch, daß Jahr um Jahr immer mehr nicht nur wir Heimatvertriebene, sondern mit uns brüderlich Hand in Hand das ganze deutsche Volk stehen möge. Wir wollen nicht in ein neues Chaos hinein treiben, das sollte man uns nach der trotz allem gehaltenen Disziplin nun endlich schon glauben. Aber es ist und bleibt unser entscheidend wichtiges Ziel, Schritt für Schritt zur Rückgabe der deutschen Ostgebiete zu kommen!"

Nach der wiederholt von Zustimmungskundgebungen unterbrochenen Rede Dr. Gilles spielte die Polizeikapelle das Niederländische Dankgebet, das mit Inbrunst von der versammelten Menge gesungen wurde.

mw.

*

Dr. Gille hat als stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft zum Fall Kosterlitz an die Landesregierung Hessen zu Händen des Ministerpräsidenten am 8. August ein Schreiben gerichtet, in dem er u. a. feststellt, die in dem Schreiben des Oberstaatsanwalts Kosterlitz zutage tretende Auffassung sei so unerhört, daß er sich veranlaßt gesehen habe, auf der Kundgebung in Frankfurt den Zuhörern von dieser unglaublichen Einstellung einer führenden Persönlichkeit Kenntnis zu geben. Dr. Gille erklärt in dem Schreiben dann weiter: „Ich wende mich heute an Sie, Herr Ministerpräsident, mit der dringenden Bitte, das Verhalten dieses politischen Beamten zu überprüfen und bis zum Ergebnis der Ueberprüfung ihn vom Amt zu suspendieren. Wir Heimatvertriebene sind nicht gewillt, uns durch politische Toren oder Gesinnungslumpen den unabstreitbaren Rechtsanspruch auf die uns geraubten Heimatgebiete gefährden zu lassen. Wir dürfen darauf hinweisen, daß die Bundesregierung und der Bundestag als die höchsten politischen Organe des Bundes sich nachdrücklichst auf den gleichen Rechtsstandpunkt gestellt haben. Es ist deshalb unerträglich, wenn ein politischer Beamter vom Rang und der Verantwortlichkeit eines Oberstaatsanwalts sich herausnimmt, sich in dieser Form gegen den politischen Willen der obersten Bundesorgane zu wenden und damit Millionen Heimatvertriebener zu brüskieren. Ich erbitte Ihre baldgefällige Stellungnahme."

Die traurige Vertriebenen-Statistik

Die nachfolgenden, vom Referat Statistik des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen auf Grund der neuesten Berichte des Statistischen Amtes Wiesbaden und der Verwaltung der Arbeit sowie der Volkszählung zusammengestellten Ziffern veranschaulichen das Ausmaß des sozialen Niedergangs der Vertriebenen und seine Auswirkung auf das soziale und wirtschaftliche Gefüge des Bundesgebietes:

I. Regionale Verteilung der Vertriebenen (1. 4. 1950)

Schleswig-Holstein	942 000	Vertriebene	(35,0% der Ges.-Bevölkerung)
Hamburg	97 000	„	(6,1% „ „)
Niedersachsen	1 853 000	„	(26,8% „ „)
Nordrhein-Westfalen	1 230 000	„	(9,4% „ „)
Bremen	39 000	„	(7,1% „ „)
Hessen	674 000	„	(15,5% „ „)
Württemberg-Baden	722 000	„	(18,5% „ „)
Bayern	1 939 000	„	(20,9% „ „)
Rheinland-Pfalz	69 000	„	(2,3% „ „)
Baden	78 000	„	(5,9% „ „)
Württemberg-Hohenzollern	102 000	„	(8,4% „ „)
Bundesgebiet	7 745 000	„	(16,2% „ „)

II. Arbeitslose (1. 4. 1950)

Bundesgebiet	1 778 000	
davon Vertriebene	618 000,	mithin 34,7 vH
zum Vergleich 1.1.1950:		
Bundesgebiet	1 558 000	
davon Vertriebene	547 000,	mithin 35,1 vH

Anteil der Arbeitslosen an der einheimischen Bevölkerung 3,1 vH
Anteil der Arbeitslosen unter den Vertriebenen 7,9 vH
darunter in Schleswig-Holstein 12,9 vH

mithin **Arbeitslosigkeit unter den Vertriebenen 2,5fach höher als unter den Einheimischen.**

Von 100 Arbeitslosen waren über 18 Monate arbeitslos: (28.2.50)
unter den Einheimischen **2,4 vH**
unter den Vertriebenen **4,6 vH**

III. Fürsorge (31. 12. 1948)

Von 100 Personen wurden in der Fürsorge betreut:
Einheimische 3,8 Vertriebene **7,9**



Expeditionen „erforschen" – Ostpreußen!

Eine großangelegte sowjetische Forschungsexpedition zur Untersuchung des Gebietes um Königsberg

In der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Neue Politik" veröffentlichte der in Zürich lebende Professor der Botanik C. von Regel, der zeitweise auch Professor an der Universität in Kowno war, in der Nummer vom 20. Juli d. Js. einen Artikel, in dem Berichte sowjet-russischer Zeitungen und Zeitschriften über den von Sowjetrußland besetzten Teil von Ostpreußen wiedergegeben werden. Wir bringen ihn im folgenden in genauem Wortlaut:

„Nur selten dringt eine Kunde zu uns aus den Ländern jenseits des sogenannten „Eisernen Vorhanges", noch seltener aber erfahren wir etwas über die Vorgänge aus der USSR, insbesondere aus den seit dem letzten Weltkriege angegliederten Gegenden. Zu diesen gehört auch der Nordzipfel des früheren Ostpreußen, das Gebiet von Kaliningrad, wie es jetzt heißt, oder das Gebiet des früheren Königsbergs. Was hier vor sich geht, erfahren wir nur aus gelegentlichen Notizen in der Tagespresse oder Artikeln in Zeitschriften. So lesen wir anläßlich des vierjährigen Jahrestages der Angliederung dieses Gebietes an die USSR in der „Iswestija" und der „Prawda" vom 7. und vom 9. April dieses Jahres folgendes:

„Vier Jahre Gebiet von Kaliningrad"

Am 7. April sind vier Jahre seit der Bildung des Gebietes von Kaliningrad vergangen. In der verflossenen Zeit hat sich das Bild der Gebiete an der Ostsee gewandelt. Hier wurden industrielle Unternehmungen wiederhergestellt oder neu aufgebaut, die eine mannigfache Produktion aufweisen. Im Gebiete wurde eine Fischereiindustrie aufgebaut, der Seehafen wiederhergestellt, in den das ganze Jahr hindurch Ozeanschiffe einlaufen und auslaufen. Gewaltig hat sich die Landwirtschaft entwickelt. Die Kolchose (d. h. Kollektivwirtschaften), Sowchose (d. h. Staatsgüter) und Traktorenstationen sind mit einer erstklassigen technischen Ausrüstung einheimischer Herkunft versehen. Städte und Dörfer des Gebietes wachsen und gedeihen. Im Laufe der vier Jahre wurden mehrere Millionen Quadratmeter Wohnfläche in Betrieb genommen, hunderte von Schulen und Dutzende von Technikums und sonstigen Lehranstalten eröffnet. Ueberall arbeiten Bibliotheken, Lesestuben und Klubs. An der Ostseeküste sind 13 Sanatorien und Erholungsheime gegründet worden." Oder:

„Eine wiederhergestellte Stadt"

Vor fünf Jahren, am 9. April 1945, bemächtigten sich die ruhmreichen Truppen der Sowjetarmee der Festung und der Hauptstadt von Ostpreußen, Königsbergs. Die Sowjetleute bauen mit Erfolg diese durch den Krieg zerstörte Stadt wieder auf, die zu Kaliningrad, dem Zentrum des jüngsten Gebietes des Landes, des Gebietes von Kaliningrad, geworden ist. Gegenwärtig sind in der Stadt fast alle industriellen Unternehmungen wieder aufgebaut worden. Eine große Arbeit wurde auf dem Gebiete des Wohnungsbaus und dem Gebiete der Kultur durchgeführt. Die Wohnungsfläche des größten Rayons, des Baltischen Rayons, ist fast gänzlich wiederhergestellt worden. Der Wohnungsbau wird auf breiter Grundlage auch in den übrigen Rayons fortgesetzt. Auf den Prospekts erheben sich hübsche mehrstöckige Häuser."

Wir enthalten uns eines Kommentars zu diesen Berichten, sie zeigen uns nur, daß das frühere Königsberg mit dem angrenzenden Gebiete im Begriff ist, zu einer typischen Sowjetstadt zu werden, daß die engen Bande, die sie früher mit dem Westen verbanden, zerrissen und dafür neue gebildet werden, die das Gebiet eng mit der USSR verbinden.

Doch noch aufschlußreicher ist vielleicht ein Artikel in der uns vorliegenden Zeitschrift Westnik (Mitteilungen) der Akademie der Wissenschaften der USSR Nr. 10 vom Oktober vorigen Jahres, betitelt:

„Die Kaliningrader komplexe Expedition"

Um was für eine Expedition kann es sich hier handeln, wird der erstaunte Leser vielleicht fragen? Es handelt sich um eine groß angelegte Forschungsexpedition zur Untersuchung des Gebietes um die einstige Hauptstadt von Ostpreußen, das Gebiet um Königsberg in Pr. herum, das uns Kant und zahlreiche Männer der Kunst und der Wissenschaft gegeben, eine Expedition, die uns zeigt, in welch trostlosem Zustande sich dieses einst so reiche, so hoch kultivierte, so gut erforschte Gebiet befindet, daß man es von neuem erforschen und untersuchen muß, so wie man Sibirien vor dessen Erschließung untersuchte und noch untersucht, oder die unbekannten Teile Amerikas und Afrikas. Die Expedition zeigt uns auch, welche neuen Wege der Entwicklung dieses Gebiet einschlägt, wie es sich in Land der Sowjets umwandelt, mit Sowjetmenschen als Einwohnern, mit Sowjetinstitutionen, wie die Sowjetwissenschaft dort immer tiefere Wurzeln schlägt.

1949 beschloß — so berichtet die erwähnte sowjetrussische Zeitschrift — die Akademie der Wissenschaften der USSR eine komplexe, d. h. vielseitige, Expedition in das Gebiet von Kaliningrad zur Förderung der Landwirtschaft auszusenden. Diese Expedition, die vor allem die Böden, das Klima und die Vegetation untersuchen soll, wird zwei Jahre dauern. Der Schlußbericht soll zum 1. März 1951 eingereicht werden. Bis dahin sollen alle Arbeiten ihren Abschluß finden. Zum Leiter wurde der wissenschaftliche Mitarbeiter des Bodenkundlichen Institutes der Akademie der Wissenschaften, W. W. Zerling, ernannt. Außer diesem Institut nehmen an der Expedition Vertreter des Botanischen Institutes, des Geographischen Institutes, des Museums für Bodenkunde usw. teil. Zudem wurden zu den Beratungen noch Bodenkundler des Sowchos-Trustes für Landeinrichtungen am Ministerium für Sowchose der USSR und des Moskauer Institutes für Landeseinrichtung herbeigezogen, die im Gebiete von Kaliningrad ähnliche Fragen bearbeiteten, ferner auch Vertreter der Parteiorganisationen des Gebietes und solche der Plankommission. Wie sehen also, eine Expedition mit großem Arbeitsprogramm, an dem auch die politische Seite berücksichtigt wird. Wir können uns auch von der gesellschaftlichen Struktur ein Bild machen, von Parteiorganen, Kollektivbauern, Plankommissionen usw.

Die Expedition zerfiel in vier Abteilungen, die sich in die verschiedenen Arbeiten wie folgt teilten:

Die Bodenabteilung beschäftigte sich mit der Zusammenstellung einer Bodenkarte, der Klassifikation der Böden und der Rayonnierung der Böden des Gebietes. Es wurden im ganzen Lande Versuchsfelder angelegt, auf denen Düngungsversuche durchgeführt werden. In den Kollektivwirtschaften „Nowy Putj" (neuer Weg) des Rayons von Bagrationowsk, in der Kollektivwirtschaft „Nasen Andrejew" des Rayons von Kaliningrad und des Staatsgutes (Sowchos) des Rayons von Bolschakowsk wurden die Böden besonders genau untersucht. — Wir geben hier und im Folgenden die neuen russischen Namen der Ortschaften wieder, hinter denen sich altbekannte deutsche verbergen. Im vorigen Winter wurden die gesammelten Bodenproben im Laboratorium einer genauen Analyse unterzogen.

Die agrochemische Abteilung stellte besonders eingehende Düngungsversuche im Felde an und untersuchte den Nährwert und den Kalkbedarf der Böden in Kolchosen und Sowchosen.

Die Botanische Abteilung durchforschte die Vegetation des Gebietes, sie sammelte ein Herbar von 2000 Pflanzen, das die Grundlage eines Heimatmuseums bilden soll. Untersucht wurden die vorhandenen Gärten, die Unkräuter, die Arznei- und Giftpflanzen des Gebietes. Es wurde auch eine genaue pflanzengeographische Durchforschung des Gebietes in die Wege geleitet, wobei Wiesen und Weiden und deren landwirtschaftlicher Wert besonders berücksichtigt werden sollten.

Die klimatologische Abteilung schließlich beschäftigte sich mit der Charakteristik des Klimas und der einzelnen klimatischen Elemente — Wärme, Niederschläge, Luftdruck usw.

Doch nicht nur rein theoretisch wurde das Gebiet untersucht, die Mitglieder der Expedition standen in engem Zusammenhang mit der Praxis, mit den landwirtschaftlichen Versuchsstationen und der Stationen für Melioration der Böden, die zum agrochemischen Laboratorium von Gussewsk gehören. Es wurden auch populäre Vorträge über die Koryphäen der Sowjetwissenschaft, die Bodenkundler Dokutschajew und Kostytschew (beide sind schon lange vor dem ersten Weltkrieg verstorben), den Bodenkundler Williams, den Botaniker Timirjazew, den Obstzüchter Mitschurin, den Genetiker Lysenko (Begründer der sogenannten neuen Genetik) gehalten. Letzterer besprach mit den Leitern der Kolchose und Sowchose die Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft des Gebietes.

Schließlich beschloß man, der Expedition eine ökonomische Abteilung anzugliedern, die sich mit rein wirtschaftlichen Fragen befassen sollte und zuletzt auch das noch aus der deutschen Zeit vorhandene Drainagesystem, dessen Karte verloren gegangen war, wiederherzustellen.

Wie gesagt, die Arbeit soll im Jahre 1951 abgeschlossen werden. Wir können uns schwer vorstellen, in welchem Zustande dieses einst so reiche Gebiet sich jetzt befindet, daß man sogar Boden, Klima und Vegetation neu erforschen muß. Offenbar sind alle Unterlagen verloren gegangen oder aber man möchte nicht die eventuell in Deutschland noch vorhandenen Unterlagen benutzen oder aber deutsche Wissenschaftler, die das Land gut kennen, zu Rate ziehen. Alles soll vielmehr von neuem untersucht und den Erfordernissen der Sowjet-Wissenschaft und Sowjet-Praxis angepaßt werden. Auch die Wissenschaft ist rein östlich, es ist ja eine neue, aus dem Osten stammende Bevölkerung da, die nur die Sowjetwissenschaft und deren Vertreter kennt, die keine Ahnung davon hat, welch kulturelles Leben einst auf diesem Boden blühte, welch wissenschaftliches Zentrum einst die Albertus-Universi-

tät im früheren Königsberg darstellte. Eine Sowjetlandschaft mit Sowjeteinwohnern mit Kollektivwirtschaften und Staatsgütern ist hier im Entstehen auf den Trümmern der durch den deutschen Orden und dessen Nachfolger im Laufe der Jahrhunderte geformten westlich aussehenden Kulturlandschaft. Die Grenze zwischen Osten und Westen, die im Laufe der Zeiten mehrfach hin und her wanderte, im Laufe der letzten Jahrhunderte aber, hier wenigstens, sich mehr oder weniger stabilisiert hatte, ist um Hunderte von Kilometern nach Westen verschoben worden, auf die Linie ungefähr, wie sie zur Zeit Karls des Großen bestanden und das, was dahinter liegt, gleicht sich mehr oder weniger dem Osten an — dies ist es, was sich aus dem Bericht über die Forschungsexpedition nach dem früheren Gebiete von Königsberg ergibt. Dazu Abkehr von der Wissenschaft des Westens, nur der des Ostens verdanken wir eine eingehende Kenntnis des Gebietes, nur sie ist imstande, das völlig zerstörte Gebiet wieder aufzubauen."

*

Soweit der Artikel des Professors von Regel. Unsere schöne, heißgeliebte Heimat als Ziel einer sowjetrussischen Expedition, die sie erforschen soll so wie eine unbekannte Gegend irgendwo in Afrika, — greller kann die Entwicklung, welche unsere Heimat nach unserer Austreibung genommen hat, kaum noch beleuchtet werden. Hunderttausende ostpreußische Bauernfamilien müssen fern der Heimat vegetieren, über ihr verstepptes, mit hohem Unkraut bewachsenes Land aber ziehen sowjetrussische Wissenschaftler, um es zu entdecken und zu erforschen.

Sechserben, ein großes ostpreußisches Gut

Wir erhielten vor einiger Zeit eine im Jahr 1938 gemachte Luftaufnahme des in Ostpreußen im Kreise Gerdauen gelegenen Gutshofes Sechserben. Es erschien uns zweckmäßig, nicht die Aufnahme allein für sich zu veröffentlichen, sondern an einem Beispiel zu zeigen, welch wirtschaftliche Bedeutung die großen Güter hatten. Der Besitzer von Sechserben, Herr Plock, hat uns auf unsere Bitte einen ausführlichen Bericht über sein Gut zugesandt; er dürfte sicher mit großem Interesse gelesen werden.

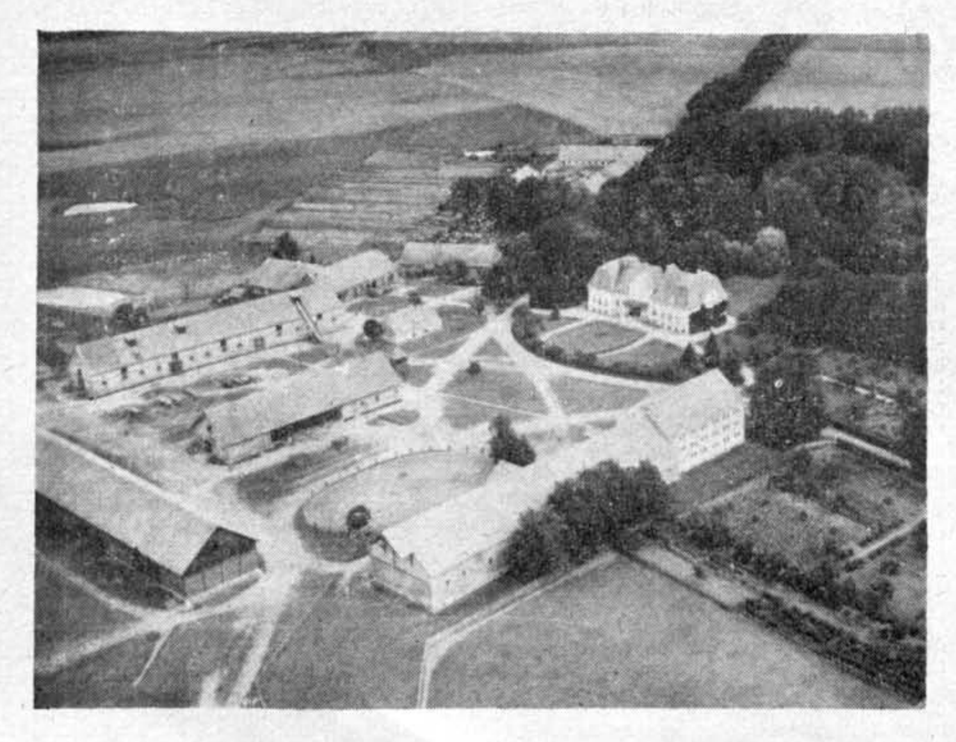
Den Wunsch der Schriftleitung unseres Heimatblattes, einen Bericht zu dem Photo „Gutshof Sechserben" zu bringen, komme ich gern nach. Es fällt mir schwer, von der heimatlichen Scholle zu berichten, wandern doch die Gedanken so ganz besonders intensiv zurück zum Tätigkeitsfeld, dem eigenen und dem der Vorfahren, die in über hundertjähriger Arbeit die Begüterung auf höchste Kulturstufe brachten. Die Gedanken an die Heimat lassen einen nicht los, und beim Schreiben dieser Zeilen kommen alle Erinnerungen an die Stunden der Arbeit, Mühe, Kummer und Sorgen, die ein großer landwirtschaftlicher Betrieb mit sich bringen. Aber auch die freudigen Stunden über wirtschaftlichen Erfolg, den in der Familie und im Kreise von Freunden und Nachbarn sind unvergeßlich. Unvergeßlich sind meiner Familie und mir all die guten Mitarbeiter; vor allem die der alten Generation waren prachtvolle Menschen. Sie betrachteten ihr Arbeitsfeld als zu ihnen gehörig. In Dankbarkeit und Wehmut gedenke ich besonders unserer „guten Altchen", Männer und Frauen. Sie verließen mit meiner Frau und mir die Heimat am 23. 1. 1945 und erlagen fast alle den Anstrengungen der Flucht.

Mit 42 von 48 Familien, die in Sechserben tätig waren und die das gleiche Los getroffen hat, heimatlos zu werden wie ich, stehe ich wieder in Verbindung. Ihr Gedenken an meine Familie und mich sind Beweise von Treue und größter Anhänglichkeit. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß dies auf völliger Gegenseitigkeit beruht. In jedem Schreiben kommt der Wunsch zum Ausdruck: „Zurück zu unserem geliebten Ostpreußen, zurück nach Sechserben." Zwei Drittel der Familien lebten in zweiter bzw. dritter Generation mit ihrer Gutsherrschaft zusammen. Um die Familien zu ehren, die fünfzig Jahre und mehr ihre Arbeitskräfte dem Gut zur Verfügung stellten, hatte ich im Walde den Wegen die Namen der Betreffenden gegeben. Mich — mit dem Wald und seinem Wilde aufs engste verbunden — bewegen so ganz besonders freudige Erinnerungen. Am Friedrich-Glink-Weg erlegte auf der Waldjagd ein Jagdfreund drei Füchse auf einem Stande. Am August-Klimmek-Weg gelang es meinem Aeltesten, einen guten Keiler auf die Schwarte zu legen. Am Kämmerer-Battke-Weg schoß ich einen meiner besten Böcke. Es ist tragisch, daß man nicht schreiben kann, weil man es nicht weiß: „es war oder es ist". Wie mag es zu Hause aussehn? Nach Berichten geht die russisch-polnische Grenze durch die Begüterung. Vorwerk Langenfeld und ein großer Teil des Waldes sind russisch, Sechserben und die anderen Vorwerke polnisch. Einwohner sollen keine dort sein. Nichts bestellt, Gebäude restlos ausgeplündert und zerfallen. Infolge schwerer Beschädigung des Masurischen Kanals sind große Schläge, Wiesen und Weiden Sumpf geworden.

Sechserben, im Kreis Gerdauen liegend, hat eine Größe von 4500 Morgen, davon 1400 Morgen Wald. Zum Gut Sechserben gehörten die Vorwerke Langenfeld, Langenthal und Rudolfshof, sowie das Forsthaus Sechserben und eine in der Nähe des Forsthauses liegende Schneidemühle. Zwei Drittel des Gutes ist von eigenem Wald umgeben. Für die Hege des Niederwildes wurden zahlreiche Remisen angelegt. An den Grenzen der einzelnen Vorwerke und an Hohlwegen waren Hecken angepflanzt. Der Wald, sehr frohwüchsig, bestand aus Laub- und Nadelholz. Unter der treuen und sachverständigen Tätigkeit des Revierförsters Hermann Haese waren vorbildliche Kulturen entstanden. Beste alte Eichen waren vorhanden; diese waren, auch als einzelne Bäume, von herrlichem Wuchse in einzelnen Weidekoppeln. Das Gelände ist hügelig und dadurch landschaftlich sehr schön. Die Wege waren von alten Linden, Kastanien und Ahorn begrenzt.

Sechserben gehörte zu den Getreideanbaubetrieben, Hackfrucht ca. 350 Morgen. An Vieh waren vorhanden in Sechserben 90 Milchkühe, auf Vorwerk Langenfeld 30 Milchkühe und 50 Stück Jungvieh, auf Vorwerk Rudolfshof etwa 130 Stück Jungvieh. Schweinebestand: dreißig Muttersauen und etwa 250 Stück Läufer- und Mastschweine. Hinzuzurechnen sind einige vierzig Kühe, die Eigentum der einzelnen Arbeiterfamilien waren, die auch eigene Schweine und Geflügel hatten. Zur Bewältigung der Arbeit in dem vielfältigen Betriebe waren 48—50 Deputantenfamilien vorhanden, unter ihnen Schmied, Stellmacher, Maurer, Gärtner und, nicht zu vergessen, „das Mädchen für Alles" Karl Schwarz. Er bediente die Kraftmaschinen für elektrisches Licht, die Saatreinigung, die Wasserpumpen und die Schrotmühlen und besorgte die Zentralheizung; wenn irgend etwas im Hause nicht in Ordnung war, mußte Schwarz kommen. Auch er ist ein Opfer der Flucht geworden, ebenso seine Frau, die

Schluß auf Seite 340



Die Luftaufnahme des Gutshofes Sechserben

Ostpreußen wieder an der Arbeit (VII):

Tapfere ostpreußische Frauen

„Als Tierarztwitwe — mein Mann starb kurz vor unserer Flucht an Typhus — flüchtete ich mit meiner jüngsten Tochter Traute am 28. Januar 1945 aus unserem geliebten Ostseebad Rauschen, um nicht den Russen in die Hände zu fallen. Unser schönes Haus, in dem nichts fehlte, was zur Harmonie des Lebens gehört, verließen wir ohne uns umzuschauen. Wir marschierten bei klirrendem Frost an der Küste entlang nach Pillau. Was wir mitnehmen konnten, war nicht viel. Nach entsetzlichen Tagen und Nächten im Hafen von Pillau kamen wir am 31. Januar mittags auf die „Monte Rosa" und trafen nach grauenvollen Nächten am 4. Februar in Holtenau-Kiel ein. Wir wurden nach Bredstedt, einem Kleinstädtchen an der nordfriesischen Westküste Holsteins verfrachtet."

So erzählte mir Frau Lotte Nordmeyer, als ich sie auf ihrer Angorakaninchen-Farm in Bredstedt besuchte. Es war ein großer Teil der Vertriebenen auf der „Monte Rosa" damals vor 5½ Jahren in diese kleine Stadt geleitet worden, wo sie in meist recht primitiven Verhältnissen notdürftige Unterkunft fanden. Kaum aber hatten sich Frau Nordmeyer und ihre Tochter etwas in die neue Lage gefunden, da begannen sie auch schon Zukunftspläne zu schmieden. Es ist unserer Landsmännin nicht gegeben, die Hände tatenlos in den Schoß zu legen und darauf zu warten, daß einmal ein glücklicher Zufall die Situation wende. O nein, selbst zupacken, mit eigener Initiative und aus eigener Kraft das Schicksal meistern, für sich selbst und die Tochter die Grundlage schaffen, auf der man eine neue Existenz würde aufbauen können, das war der treibende Gedanke, der alles bestimmte, was in der Folgezeit unternommen wurde.

Freilich war bis zur Währungsreform alles Planen und aller guter Wille umsonst. Stricken und Spinnen schafften zwar einigen Verdienst, doch bedeutete er nicht viel mehr als eine leichte Verbesserung der äußeren Lebensumstände. Es waren noch einige Mittel vorhanden, die hinreichten, ein Stück Land von 2000 qm zu pachten, auf dem eine Angorakaninchen-Farm entstehen sollte. Zaunpfähle, Draht und schon gar Baumaterial gehörten zu den Dingen, die mit Geld überhaupt nicht erworben werden konnten. Frau Nordmeyer wollte ein Häuschen mit Stallung auf dem Grundstück erbauen. Die Zeichnungen waren längst fertig, die Baugenehmigung aber blieb aus. So ließ sie wenigstens das Land bearbeiten, zahlte Löhne und Pacht und versuchte weiter ihr Glück bei den Behörden.

Die fachlichen Voraussetzungen für den Betrieb einer solchen Farm waren gegeben. Schon in Rauschen hatte sich Frau Nordmeyer aus Liebhaberei mit Erfolg züchterisch betätigt, hatte die aus eigener Zucht gewonnene Wolle selbst versponnen und nach eigenen Entwürfen verarbeitet. Sie hatte Vorträge in interessierten Kreisen gehalten, um ihre Erfahrungen auch anderen zu vermitteln. Es war wesentlich, was sie zu sagen hatte, denn es ging um Qualitätsfragen.

Es ist — so erfuhr ich in Bredstedt — nicht gleichgültig, wie man die Wolle gewinnt. Die meisten Züchter scheren die Tiere. Dabei wird zwar die Wollausbeute größer und der Gewinn entsprechend höher, die Qualität der Wolle jedoch geringer, da das kurze Grundhaar mit geschoren wird, daß sich nicht verspinnen läßt und gleich als Abfall ausfällt oder später das „Fusseln" der fertigen Ware verursacht. In der Nordmeyerschen Farm wird die Wolle ausgekämmt; damit ist gewährleistet, daß nur die langen, reifen Haare, bei denen es keinerlei Abfall gibt, gewonnen werden. Sie lassen sich einwandfrei verspinnen, der Faden wird haltbarer, die Fertigware wertvoller. Der Züchter allerdings hat den Nachteil, daß er gewichtsmäßig nicht die Ausbeute erzielt, die er beim Scheren der Tiere erreicht. Sehr zum Schaden des Ansehens der Angoraerzeugnisse bildet leider das Scheren die Hauptgewinnungsmethode der Wollerzeugung.

Doch zurück zum Werden der Bredstedter Farm. Lotte Nordmeyers Grundgedanke, nicht nur für sich und ihre Tochter eine Existenz zu schaffen, sondern soviel wie möglich auch anderen Heimatvertriebenen zu einem Verdienst zu verhelfen, zu arbeiten und Arbeit zu schaffen, ließ sich erst nach der Währungsreform verwirklichen. Plötzlich wurde die Baugenehmigung erteilt, aber es dauerte noch Monate, bis endlich ein lange gestellter Kreditantrag Erfolg hatte. Nun konnte mit der Aufbauarbeit begonnen werden. Das ursprünglich vorgesehene Projekt mußte allerdings verkleinert werden, da mit den zur Verfügung stehenden Mitteln nur ein Teil der geplanten Baulichkeiten errichtet werden konnte, was wiederum die Beschränkung auf das unbedingt Notwendige erforderte. Lotte Nordmeyer erzählt von den Weihnachtstagen des Jahres 1948, in denen der Rohbau fertig wurde:

„Im November schon hatten wir unsere zwanzig Angorahasen in den Ställen. Meine Tochter schlief, da der Werkraum erst einen Tag vor Weihnachten fertig wurde, in den kalten Wintertagen im Stall bei den Tieren. Weihnachten hatten wir unser Bethlehem privat. Wenn wir die Strohballen von der Tür, die nicht schloß, wegschoben, standen Kühe und Schafe von der benachbarten Koppel vor uns. Am Himmel die Mondsichel und das Weihnachtsgestirn kündeten Friede auf Erden. Aber wir hatten keine Möbel. Meine Tochter schlief auf einer geliehenen Pritsche. Strohballen ersetzten uns die übrigen Möbel.





Alle Modelle

schuf Frau Lotte Nordmeyer selbst. Wir sehen hier einige der modischen Erzeugnisse der eigenen Strickerei. Und rechts im Bild die Tochter Traute mit ihrer Lieblingshäsin.

Vertröstungen wollen wir nicht mehr hören

Von unserem Bonner Korrespondenten

Die große Tagung der Heimatvertriebenen in Stuttgart hat ein merkwürdig zwiespältiges Echo hervorgerufen. Vorausgeschickt sei, daß die aktuellen Tagesfragen im Bewußtsein der Heimatvertriebenen in Stuttgart sehr stark im Vordergrund standen, so daß die Behandlung dieser Fragen den Eindruck der Bekanntgabe der Charta etwas überdeckt hat.

Es kann nicht verkannt werden, daß die Charta zu einem Zeitpunkt veröffentlicht wurde, der nicht mit Unrecht von vielen Menschen als eine Wende der bisherigen Entwicklung empfunden wird. Die zwischenstaatlichen Beziehungen haben seit dem Beginn der Kämpfe in Korea eine immer deutlicher werdende Veränderung aufzuzeigen begonnen, die von weitreichenden Rückwirkungen auf die Geschicke unseres Volkes sein müssen. Ganz abgesehen von der innerpolitischen Entwicklung im Bundesgebiet bedeutet daher die Charta der Heimatvertriebenen ein Programm für die Zukunft.

Wer die Zeichen der Zeit richtig zu deuten versucht, der wird dieses gewiß erkannt haben. Umso bedauerlicher ist es, daß ein Teil der Presse und auch der Nordwestdeutsche Rundfunk ihre Berichterstattung über Stuttgart allzusehr unter dem Zeichen einer falschverstandenen Aktuellität und deutlichen Sucht nach Sensationen abgefaßt haben. Man ist fast versucht an eine bestimmte Absicht zu glauben, indem man nämlich mit einemmal den Vertriebenen eine Haltung und Motive zuschiebt, die mit der Wirklichkeit so gut wie nichts gemein haben.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Haltung der Heimatvertriebenen in Stuttgart eine kritische war. Die Zwischenrufe, die z. B. während der Reden des Vizekanzlers und auch während der Ansprachen anderer Redner laut wurden, bewiesen dieses deutlich. Und es mag verständlich sein, daß diese Haltung der Heimatvertriebenen manchen Zuhörer nervös gemacht hat. Aus dieser Nervosität heraus aber falsche Schlußfolgerungen zu ziehen und die Vertriebenen als „radikal" und womöglich „revolutionär" im sozialpolitischen Sinn darzustellen, ist nur ein Beweis für die schlechten Nerven der Berichterstatter; insbesondere bezieht sich dieses auf den Hinweis, als hätten „einige Landsmannschaften gegen die Annahme der Charta durch Zwischenrufe protestiert". Jeder, der die große Bundestagung in Stuttgart mitgemacht hat, wird sich daran erinnern, daß während der Verlesung des ersten Teiles der Charta, insbesondere des Verzichtes auf Rache und Vergeltung aus einer recht kleinen Gruppe auf der linken Seite des Schloßhofes (von der Tribüne aus gesehen) Zwischenrufe laut wurden. Wer sich aber die Mühe machte genau hinzuhören, konnte feststellen, daß diese Zwischenrufe nicht gegen die Charta gerichtet waren, sondern an die Unmenschlichkeiten und Greuel erinnerten, die während der Austreibung im Osten verübt worden waren.

Wir würden auf diese mangelhafte Berichterstattung nicht hinweisen, wenn man nicht den Eindruck hätte, daß hier eine planmäßige Handlungsweise vorliegt, die geeignet ist, die innerpolitische Lage im Bundesgebiet zu verschärfen. Man hat fast den Eindruck, als sei beabsichtigt, die Vertriebenen als so radikal und maßlos darzustellen, daß es keinen Sinn mehr hätte, mit ihnen gemeinsam an die Lösung lebenswichtiger Fragen heranzugehen. Man könnte sich denken, daß eine solche Schilderung der Haltung der Vertriebenen manchen Kreisen sehr wohl ins Konzept passen würde, da ja in naher Zukunft entscheidende Verhandlungen z. B. über die Frage des Lastenausgleichs bevorstehen.

*

Soweit die Stellungnahme unseres Bonner Korrespondenten, der bei der Verkündung der Charta in Bad Cannstatt zugegen war. Wie Landsleute, die ebenfalls dort anwesend waren, uns ergänzend berichten, sprach als erster Hauptredner Vizekanzler Blücher; seine Rede löste unter den Zehntausenden von Heimatvertriebenen an einzelnen Stellen Zwischenrufe und Unruhe aus. Er machte Aeußerungen, die so aufgefaßt wurden, als habe man für die Heimatvertriebenen getan, was zu tun möglich gewesen wäre. Die Heimatvertriebenen sind gegenteiliger Ansicht. Sie haben fünf Jahre hindurch mit einer Geduld ohnegleichen gewartet, und allgemeine Versicherungen und Behauptungen machen auf sie nicht nur keinen Eindruck mehr, sondern wirken geradezu aufreizend. Mit „radikal" und „revolutionär" hat das nichts zu tun. Daß nicht mehr Worte, sondern nur noch Taten helfen können, ist auch die Ansicht einsichtiger Männer aus dem „anderen Lager". Man lese die Ausführungen von „Christ und Welt" und von Ernst Friedlaender zu der Verkündigung der Charta; sie sind nicht von Heimatvertriebenen geschrieben worden.

Wir legten Decken darauf, um sitzen oder etwas ablegen zu können. Dennoch fing ich an, Strickerinnen zu beschäftigen, Heimatvertriebene wie wir. Privatkundschaft hatte ich bereits. Ich selbst strickte auch und entwarf Modelle. Aber es war sehr schwer, die Löhne zu bezahlen, für die meine bescheidene Rente gerade ausreichte."

Dennoch ging es weiter. Die Pflege der kostbaren Tiere und alles, was damit zusammenhängt, hat die Tochter übernommen. Sie geht in dieser Arbeit vollständig auf. Sie hat gelernt, wie man das Gras auf der Koppel mäht, gemeinsam haben die Frauen das Heu geerntet, die Rüben und die Kartoffeln. Bis zu zwanzig Strickerinnen können zeitweilig beschäftigt werden. Und immer wieder entstehen neue Modelle, der jeweiligen Mode entsprechend, in zarten Pastelltönen oder reinweiß wie die schneeweißen Hasen draußen in den Ställen, deren Zahl jetzt auf 76 angewachsen ist. Bald werden es noch mehr sein, alle sorgfältig nach züchterischen Grundsätzen aufgezogen, unter peinlicher Beachtung der Erbanlagen und -gesetze. Ein Gang durch das Stallgebäude ist für den Tierfreund eine reine Freude. Die Boxen sind sauber, trocken und hell, mit Abflüssen nach außen versehen, und man sieht, daß die Tiere sich wohlfühlen.

Die beiden Frauen stehen noch am Anfang mit ihrer Farm. Aber es ist ein verheißungsvoller Anfang, der hier mit vieler Arbeit, Mühe und Hingabe unter größten persönlichen Opfern erzwungen werden konnte. Ein Hindernis für die gesunde Weiterentwicklung des Betriebes ist die entlegene Lage in Nordfriesland fernab der Großstadt. Die friesische Bauernbevölkerung ist nicht gewöhnt, Angoraerzeugnisse zu tragen. Sie hält es mit der selbstgewonnenen Schafwolle. So ist das Absatzgebiet beschränkt. Das aber wird sich nun ändern, wenn im Herbst dieses Jahres die Umsiedlung der Angorafarm nach Hessen vollzogen sein wird. Es gilt, dort das junge Unternehmen weiter auszubauen, wozu großzügige Hilfe zugesagt wurde. Den beiden fleißigen Frauen aber wünschen wir das Beste für die Zukunft. -ch.

Heimatvertriebener und Flüchtling

Definition des kommenden Bundes-Vertriebenengesetzes

Wie die VK erfährt, sind die Vorarbeiten des ersten Teiles des Bundes-Vertriebenengesetzes abgeschlossen. Sie sehen u. a. die Definierung des Begriffs „Heimatvertriebener" und „Flüchtling" vor. Demnach soll als Heimatvertriebener gelten:

Wer als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger am 1.9.1939 oder später den Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt außerhalb des Bereichs der vier Besatzungszonen und der Stadt Berlin hatte, diesen im Zusammenhang mit den Ereignissen des 2. Weltkrieges aufgeben mußte und bis zum 21. 6. 1948 ordnungsgemäß in das Bundesgebiet aufgenommen wurde, ist Heimatvertriebener im Sinne dieses Gesetzes.

Der Aufgabe des Wohnsitzes oder Aufenthaltsortes steht es gleich, wenn diese Aufgabe nach dem 30. 1. 1933 wegen politischer, rassischer oder religiöser Verfolgung erfolgte und die Rückkehr vor der Beseitigung der nationalsozialistischen Herrschaft nicht möglich war.

Als Heimatvertriebener gilt, wer

bei der Räumung von Sachsen und Thüringen durch amerikanische Truppen zwangsweise in die ZS-Zone gebracht wurde und dort seinen Wohnsitz genommen hat, ferner deutsche Staatsangehörige und deutsche Volksangehörige, die nach dem 21.6.1948

aus den Gebieten außerhalb der vier Besatzungszonen oder Berlin auf Grund von Ausweisungen und Aussiedlungen in das Bundesgebiet gekommen sind und ordnungsgemäß aufgenommen wurden,

als Heimkehrer im Bundesgebiet nach den Vorschriften des Heimkehrergesetzes anerkannt werden, sofern sie im übrigen die Eigenschaften von Heimatvertriebenen besitzen,

im Wege der Familienzusammenführung in das Bundesgebiet aufgenommen wurden, sofern sie selbst die Eigenschaft von Heimatvertriebenen besitzen.

Einer Anerkennung als Heimatvertriebener steht ein vorübergehender Zwischenaufenthalt in der Sowjetzone nicht entgegen. Ein vorübergehender Aufenthalt wird dann nicht angenommen, wenn bereits eine wirtschaftliche Existenz gegründet war. Nicht anerkannt als Heimatvertriebene werden Personen, die nach dem 31. 12. 1937 in die Gebiete außerhalb der damaligen deutschen Reichsgrenzen zugewandert sind, um die politische und militärische Lage, die der Nationalsozialismus geschaffen hatte, auszunutzen.

Der Zusammenhang der Vertreibung mit den Ereignissen des 2. Weltkrieges muß gegeben sein.

Den Heimatvertriebenen soll als „Flüchtling" gleichgestellt werden, wer „wegen einer drohenden Gefahr für Leib und Leben, die persönliche Freiheit oder aus sonstigen zwingenden Gründen" die sowjetisch besetzte Zone oder den Ostsektor Berlins verlassen mußte, als Flüchtling in das Bundesgebiet ordnungsgemäß aufgenommen ist und seinen Wohnsitz außerhalb des Bereichs der vier Besatzungszonen oder Berlins hatte.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Unsere Vermögensaufstellung

Zu ihrem Artikel: „Was die geretteten Unterlagen erzählen" möchte ich mitteilen, daß auch ich die Feuerversicherungspapiere von meiner 188 ha großen Saatgutwirtschaft Porschkeim, Kreis Pr. Eylau, und einige Photos gerettet habe. Die Aufnahme und Bewertung der Gebäude, des lebenden und toten Inventars und des Mobiliars ist sehr genau durchgeführt worden.

Die Gebäudeversicherung betrug	321 550.— RM
Die Versicherung des lebenden u. toten Inventars	174 950.— RM
und die Mobiliarversicherung	40 000.— RM
zusammen	536 500.— RM

Diese Beträge sind Goldmark, da z. B. die 45 Herdbuchkühe mit einem Herdendurchschnitt von 4000 kg nur mit 600.— RM pro Stück bewertet worden sind. Dagegen hat heute in meiner mir zugewiesenen „Heimat" eine Allgäuer Herdbuchkuh einen Wert von 1200.— bis 1500.— DM. Im allgemeinen haben ja alle landwirtschaftlichen Werte den doppelten Friedenspreis. Danach kann sich jeder Landwirt ausrechnen, was er in DM verloren hat.

Eine allgemeine Vermögensaufstellung muß von uns Heimatvertriebenen durchgeführt werden und ist Vorbedingung für einen gerechten Lastenausgleich, der kommen muß. Diese notwendige Vermögensaufstellung über unsere verlorenen Werte ist heute noch leicht durchzuführen. Viele werden noch Unterlagen haben. Wer diese nicht hat, kann aus dem Gedächtnis eine Aufstellung machen und diese durch eidesstattliche Erklärung vom Nachbarn bescheinigen lassen.

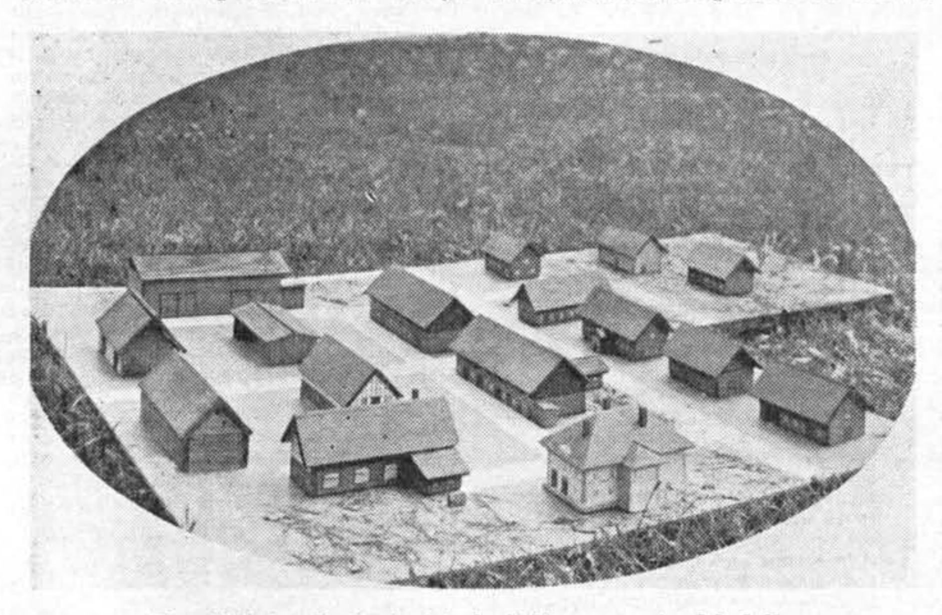
An langen Winterabenden habe ich meinen Hof mit viel Liebe in Laubsägearbeit wieder aufgebaut. Es ist jedes Gebäude, jede Tür und jedes Fenster genau wiederhergestellt, und ich habe das Gehöft auf einer Platte, nach Lageplan, befestigt. Anbei ein Photo. Sollten Sie dieses und mein Schreiben im „Ostpreußenblatt" veröffentlichen, so grüße ich hiermit alle Freunde und Nachbarn aus Porschkeim.

Heute hausen in unserer Heimat, die einst kulturell so hoch stand, Mongolen, die man zwangsweise dorthin gebracht hat. Sie wissen mit unserem Land nichts anzufangen.

Die drei Scheunen auf meinem Hof sind als Brennholz verbrannt, sämtliche Möbel im Gutshaus zerschlagen und in demselben in der Diele Pferde eingestellt worden, obwohl alle Ställe leer stehen. Auf unseren einst so ertragreichen Feldern wächst seit fünf Jahren mannshohes Unkraut.

Wie werden auf das Recht und die Hoffnung auf eine Rückkehr in unsere angestammte Heimat nie verzichten und lehnen es ab, ins Ausland auszuwandern, um dort Land urbar zu machen, das Negern und Kulis nicht anbauwürdig erscheint.

E. Neumann-Porschkeim



Der Hof der Saatgutwirtschaft Neumann im Modell

Trakehnerpferde nach Polen?

In unserer letzten Nummer berichteten wir unter der Ueberschrift „Sollen die Trakehner Pferde aussterben?", daß der Verband der Züchter des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung trotz aller Bestrebungen, die Zucht zu erhalten, sich dazu werde entschließen müssen, fünfzig Zuchtstuten an Polen abzugeben.

In einem Brief an uns erwähnt Frau Anna-Luise L., Berlin-Charlottenburg, eine Pressestimme, in der dargelegt wird, daß ein Verkauf an Polen unter keinen Umständen stattfinden dürfe. Wenn Trakehner Pferde schon verkauft werden sollen, dann möge das nach der Schweiz oder nach Schweden hin geschehen, den Ländern, die ostpreußische Pferde kennen und schätzen. Frau L. schreibt dann weiter:

„Ich selbst bin nicht nur derselben Ansicht wie der Verfasser des Artikels, ich gehe sogar noch weiter und meine, daß in keinem Fall ostpreußische Zuchtstuten in dieser Zeit ins Ausland verkauft werden dürfen. Die ostpreußischen Warmblüter besitzen ja nun schon fast Seltenheitswert. Wie ich vor kurzem las, sind nur noch 0,01 % aller Pferde in den Westzonen Ostpreußen. Daß sich die Trakehner trotz ihrer geringen Zahl auf den heutigen Turnieren zahlen- und leistungsmäßig immer noch behaupten, zeigte u. a. das große Frühjahrsturnier 1950 in Berlin. Von 159 gemeldeten Pferden waren 19 Ostpreußen! Sie schlugen sich tapfer! Ich denke nur an den Trakehner „Charlie" der Frau L. Midow. Schon sein Vorreiten in den Gangarten der hohen Schule begeisterte die Zuschauer immer von neuem.

Unvergessen aber sind die Namen vieler ostpreußischer Pferde, die weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt waren. Ich denke nur an die Dressurpferde wie Bulgarenfürst, Fanal, Alp, Fels, an das Springpferd „Der Mohr", an die überaus vielseitigen Pferde Nurmi und Ben Hur, an die Hengste Tempelhüter, Dampfroß, Cancara. Ich denke an Namen wie Oberlandstallmeister Dr. G. Rau, Landstallmeister v. Warburg, Züchter wie v. Zitzewitz-Weedern, Scharfetter-Kallwischken und viele andere mehr. Sie haben in nimmermüder Arbeit die Zucht unserer Trakehner geleitet und überwacht, vielleicht können sie auch fern der Heimat mithelfen, daß uns die Pferde erhalten werden.

Ehrenpflicht der westdeutschen Gestüte und Züchter wäre es aber, sich der Reste der Trakehner anzunehmen und sie vor dem Schicksal des Verkaufs ins Ausland zu bewahren. Dazu dürften keine Verordnungen von oben nötig sein. Mögen sich die westdeutschen Züchter nur mal in Gedanken in die Lage der ostpreußischen Züchter versetzen. Sicher würden sie auch lieber alles andere verlieren wollen als ihre Pferde. Schließlich ist zu bedenken, daß die Trakehner aussterben würden, wenn man die Zuchtstuten ins Ausland verkauft. Auch die westdeutschen Züchter haben von Zeit zu Zeit einen Schuß Trakehner Blut nicht verschmäht; mögen sie auch helfen, uns diese letzten wenigen Tiere zu erhalten!"

*

Mit der Nachricht, daß der Verband der Züchter des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung gezwungen ist, aus den Restbeständen der geretteten Pferde Trakehner Abstammung aus Mangel an Mitteln Mutterstuten nach Polen zu verkaufen, hat sich auch der Vorstand der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) beschäftigt. Die DLG vertritt den Standpunkt, daß Schritte unternommen werden müssen, um diesen für die deutsche Pferdezucht schweren Schlag zu verhüten. Der Vorstand der DLG hat sich an den Bundesernährungsminister mit nachstehendem Schreiben gewandt:

„Der Vorstand der DLG hat in seiner Sitzung vom 3. August mit großem Bedauern davon Kenntnis genommen, daß von der besten deutschen Pferdezucht Trakehner Abstammung große Teile aus Not nach Polen verkauft werden sollen. Der Vorstand bittet den Herrn Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, mit allem Nachdruck dafür zu sorgen, daß diese über 200 Jahre alte Zucht bester Leistungspferde durch Bereitstellung der notwendigen Mittel wenigstens in ihrem Stamm erhalten bleibt. **Kommende Generationen werden es nicht verstehen, wenn die verhältnismäßig geringen Beträge hierfür verweigert würden."**

M.Ag.

Die Anna aus Pogandern

Von Gertrud Papendick

Es war an jenem Tag im Frühjahr, als die Großmutter allein war. Die Großmutter war noch keine alte Frau, sie hatte einst jung geheiratet und hatte nun verheiratete Söhne und große und kleine Enkelkinder, eine ganze Schar, die ihr mütterliches Herz erfüllte. Und doch war sie gern allein und liebte nichts so sehr wie das Behagen solcher ruhigen Stunde.

Sie saß am Fenster und las die Zeitung, das Fenster stand offen, denn es war schon warm draußen; sie las nicht sehr eifrig, ihre Gedanken schweiften immer wieder ab, und ihr Blick ging zu den zartbelaubten Lindenkronen hinaus und in den hohen, hellen Himmel über den Dächern.

Diese Linden in der kleinen städtischen Straße betrachtete die Großmutter als ihren persönlichen Besitz. „Es ist das letzte Grün", pflegte sie zu sagen, „das mir im Leben geblieben ist . . ."

Es klingelte in der Stille des Nachmittags, zuerst ganz zaghaft, und die Großmutter überhörte es mit Absicht. Wer konnte das schon sein? Aber dann kam der Ton noch einmal stärker wieder, und sie stand auf und ging mit ihrem leichten, ruhigen Schritt, der wie der eines jungen Mädchens war, hinaus, um die Tür zu öffnen.

Draußen stand eine fremde Frau, eine ziemlich alte Frau in einem runden schwarzen Strohhut und einem dunkelblauen Mantel. Sie trug einen großen, leuchtend bunten Strauß im Arm. „Guten Abend", sagte sie, und dabei sah sie der Großmutter mit gespannter Aufmerksamkeit ins Gesicht.

„O — danke", erwiderte die Großmutter liebenswürdig und ein wenig verlegen, denn es war ihr immer wieder unangenehm, einem Menschen kurzerhand die Tür zu weisen, „ich kaufe keine Blumen . . ."

Doch die fremde Frau ließ sich nicht abweisen, ihr breites, offenes Gesicht trug einen Ausdruck eindringlicher Entschlossenheit. „Entschuldigen Sie", begann sie, „sind Sie denn nicht die Idchen?"

Die Großmutter sah sie erstaunt an. Es war lange her, seit jemand sie mit ihrem Vornamen angeredet hatte. Es war niemand mehr übrig, der das tat. Sie war die Mutter und die Oma, es war so, daß sie ihren Vornamen beinahe vergessen hatte.

„Ich meine", sagte die andere wieder, „sind Sie nicht das Fräulein Ida von — zu Hause?"

Die Großmutter — Ida Hermann — ja, so hieß sie, stand einen Augenblick stumm, den Türdrücker in der Hand. Es war ein gutes Gesicht vor ihr, klare graue Augen, viele, viele Falten, — nein, sie kannte sie nicht.

„Aber Fräulein Ida, ich bin doch die A n n a , die Anna vom Schmied aus P o g a n d e r n."

„Ach Gott", sagte die Großmutter nur und weiter nichts. Sie stand wie erstarrt. Dann nahm sie die andere bei der Hand und zog sie herein.

Pogandern, das war ein Name, verrauscht und verweht, doch nie vergessen; es war Haus und Hof und Park und Dorf, der See vorm Wald und Aecker und Roßgärten und die Wiesen am Fluß. Pogandern, daß war Kindheit und Jugend, es lag weit, weit zurück, es war nur noch ein Klang und war nur noch ein Begriff, den man allein, ganz allein in sich selber trug.

Die Anna aus Pogandern . . .

„Aber Anna", sagte die Großmutter ganz und gar erschüttert, „wie lange ist das her?"

„Wird sein, Fräulein Idchen, an vierzig Jahre . . ."

Sie sollte ablegen und hereinkommen, auf dem Sofa sitzen und erzählen. Vierzig Jahre . . . Aber nein, das wollte sie nicht. Lieber ein bißchen in die Küche, ja, und hier die Blumen, ja, die hatte sie mitgebracht.

Dann saß sie auf dem weißgescheuerten Küchenstuhl, sie sah sich um nach ihm, — der war vielleicht noch aus Pogandern, ja, gewiß. „Nicht Kaffee machen, Fräulein Idchen, nein, oder ich werd', lassen Sie mich." In Hut und Mantel hielt sie die Kaffeemühle zwischen den Knien, eine starke, rüstige Frau, indes die Großmutter, schlank und zierlich wie immer, auf der Küchenbank saß. „Anna", sagte sie voll Inbrunst, „niemals hätte ich Sie wiedererkannt. Es ist zu lange her."

„Aber damals, Fräulein Idchen, haben Sie „du" zu mir gesagt."

Als es dann so weit war, nahm sie doch den Hut ab, ihr Haar war noch stark und braun. Sie trank ihren Kaffee aus dem großen, geblümten Topf auf dem alten Stuhl aus Pogandern. Sie saßen miteinander in der kleinen Küche einer Stadtwohnung, zwei Frauen zu Anfang der Sechzig, und waren miteinander Kinder und junge Dinger gewesen, Kind vom Gut und Kind vom Dorf.

Als die Anna vom Schmied erwachsen war, war sie als Lehrmädchen in die Gutsküche zur Mamsell gekommen, eine flinke, tüchtige Person, die alles anfaßte und schnell begriff und immer guter Dinge war. Jeder konnte die Anna leiden, ja, so war sie, so war es gewesen.

„Wissen Sie noch, Fräulein Idchen, wie wir damals die Einquartierung hatten — das ganze Haus und das ganze Dorf voll Militär?"

„Ja", sagte die Großmutter ein wenig wehmütig, „und dann ging die Anna auf einmal fort."

Damals war es über die Anna gekommen, weiß Gott, was es war, vielleicht war es Liebe, vielleicht war es die Jugend selbst, die sie trieb, Fernweh und Sehnsucht nach dem Leben, nach Wundern und Abenteuern, wer konnte es sagen? Ja, sie hatte gekündigt, mitten aus der Lehrzeit heraus, und war davongegangen, nach „öberwärts", wie die Leute sagten, nach Westfalen oder an den Rhein, wo viel Geld zu haben sein sollte und ein leichtes Leben.

Vierzig Jahre seitdem . . .

„Vielleicht war es gut, Fräulein Idchen", sagte die alte Anna zu der Frau, die auf der Küchenbank saß und eine Großmutter war, „vielleicht war es nicht gut, das weiß man nachher nie."

In ein paar Stellen war sie gewesen, da und dort in den großen Städten, aber die Menschen waren anders als in Ostpreußen, sie hatte sich schlecht gewöhnen können. Und viel Geld? Ach du lieber Gott! Heimweh hatte sie gehabt, nicht gleich zu Anfang, aber doch sehr bald. Nach den Eltern und dem Federvieh und dem kleinen Gärtchen mit der Laube; auch nach dem Fräulein Ida, die die Jüngste im Gutshaus war und im gleichen Alter mit ihr, nach ganz Pogandern, auch nach der strengen Mamsell, ja bestimmt, auch nach der. Aber nun war es zu spät gewesen.

Dann hatte sie geheiratet, einen Fabrikarbeiter in Wuppertal, einen guten, ordentlichen Menschen, und dann waren die Kinder gekommen, eins nach dem andern, sechs im ganzen. „Kein schlechtes Leben, Fräulein Idchen, man muß auch nicht undankbar sein." Er hatte nicht getrunken, er war häuslich, und die Kinder waren gesund und lernten gut; aber es war doch oft schwer gewesen, Arbeit und Sorgen und wieder Arbeit und dann der Krieg und die Not, niemals ein Atemholen; und immer das Heimweh und niemals das Geld da, um einmal, ein einziges Mal nach Hause zu fahren.

Vierzig Jahre Heimweh, das war die eine Krankheit, die fraß den Menschen auf.

Vor ein paar Jahren, da war der Mann gestorben, und sie zog zu dem ältesten Sohn, der war Werkmeister in einer Fabrik, es ging ihm gut — es ging allen gut, sie waren tüchtige Menschen, vier schon verheiratet — vierzehn Kinder im ganzen. „Vierzehn Enkelkinder, Fräulein Idchen!"

Und nun hatte der Sohn dies Jahr gesagt — er war ja doch ein Rheinländer, er hatte Ostpreußen nie gesehen; es war sonderbar, daß er begriff, daß man solche Sehnsucht haben konnte nach einem so fremden, abgelegenen Lande — er sagte: „Mutter, du sollst fahren."

Er hatte ihr das Geld gegeben, Geld genug, die Schwiegertochter hatte geholfen, alles besorgen für die Reise, und dann war sie gefahren, Tag und Nacht, um noch einmal, einmal im Leben alles wiederzusehen. „Ich bin hingekommen, Fräulein Idchen", sagte die Anna aus Pogandern, „es war alles da und war doch alles ganz anders."

Fremde Leute auf dem Gut, fremde Gesichter im Dorf, — die Eltern waren ja lange tot, keiner erkannte sie wieder. Von dem Gut war viel Land verkauft, da war eine große Siedlung entstanden, viel, viel gebaut. Ein Stück vom Wald war heruntergeschlagen. Und doch, es war dieselbe Erde und derselbe Himmel und die alte ostpreußische Sprache. Sie hatte schließlich auch den einen und den andern wiedergefunden, viele waren tot, viele fortgezogen, aber ein paar waren noch da, die die junge, lustige Anna gekannt hatten und sich besannen.

„Gewohnt habe ich bei der Marie, Fräulein Idchen, wissen Sie nicht, bei Fischers

---

Ein liebes Wort

Ach, ein liebes Wort mal hören —
Einmal nur am Tag —
Und ein wenig Güte spüren
Einmal vor der Nacht.

Doch das kannst du nicht erzwingen,
Darum warte still,
Ob der Tag es dir versagen
Oder bringen will.

Doch ein gutes Wort zu sagen
Säume selber nie.
Freundlichkeiten zu erweisen
Ist es nie zu früh.

Alle sehnen sich und warten,
Sehnen sich wie du.
Sag' ein liebes Wort, du findest
Dann wohl selber Ruh.

Carla Cosbe, geb. Brandes-Althof

Marie? Die ist nun auch schon alt und allein."

Dann hatte sie herumgefragt nach der alten Herrschaft. Die waren gestorben und schon lange weg, hieß es, gleich nach dem Kriege schon war Pogandern verkauft worden. Ja, wo sie geblieben waren, das wußte keiner, es war wohl keiner mehr übrig, es war alles zu lange her . . .

Aber vielleicht, daß doch das Fräulein Ida noch lebte, wo sie doch die Jüngste war? Dann hatte einer gesagt — der Sohn vom Kämmerer Polley, der jetzt Inspektor war —, daß das Fräulein Ida lange verheiratet war und vielleicht noch in Königsberg wohnte. Und so und so hieße sie, und das wüßten sie denn auf der Polizei und auch, wo sie wohnte . . .

Drei Tage war die Anna dortgeblieben, und dann war sie zufrieden. Sie war dagewesen und hatte es alles gesehen, und nun konnte sie wieder nach Hause fahren. Am letzten Tag war sie noch einmal überall herumgegangen und hatte von allem Abschied genommen fürs Leben, denn nun würde sie ja nicht noch einmal kommen. Sie ging auf den Kirchhof, wo die Eltern lagen, und ging in den Gutsgarten, wo sie Erlaubnis hatte, und zu allen alten Leuten aus Pogandern; sie ging über die Wiesen und zwischen den Feldern hin und um den See herum bis in den Wald, und überall pflückte sie Blumen; Blumen von Mutters Grab und Blumen aus dem Park, von der Wiese und von den Wegrändern, alle Sorten von Blumen, die im Frühling in Pogandern wuchsen, damals schon, wie sie jung war, und heute noch, wie sie alt war. Es waren dieselben Blumen. Es wurde ein großer Strauß.

Denn wenn das Fräulein Ida noch am Leben war und wo sie in der Stadt wohnte, da wollte sie ihr die Blumen hinbringen, all die Blumen aus Pogandern. Und das war nun der Strauß.

„Ich hab' gedacht, Fräulein Idchen, Blumen aus Vaters Erde . . . Aber ich muß nun gehen", sagte die Anna, „ich hab' schon zu lange gesessen. Ich will morgen früh fahren."

Nein, sie ließ sich nicht länger halten. Sie machte sich fertig und schied mit ihrem herzhaften, kräftigen Händedruck, mit Dank und Lebewohl und vielen guten Wünschen. Und als sie gegangen war, die Anna aus Pogandern, die nun eine Großmutter war in Wuppertal, da blieb die einsame Frau auf der Bank in der Küche sitzen. In der Abendsonne, die zum Fenster hereinkam, leuchtete auf dem Küchentisch der bunte Strauß in dem großen irdenen Krug. Flieder und Tulpen und Himmelschlüssel, Goldlack, Sumpfdotterblumen, Vergißmeinnicht, — gewachsen aus Heimaterde, Blumen aus der Jugend.

Im Samländischen Platt

Annchen von Tharau ist bekanntlich im samländischen Platt gedichtet worden. Wir bringen die Verse hier in dieser ursprünglichen Fassung.

Anke van Tharau ös, de mi gefôllt,
Se ös min Lewen, min Goet on min Gölt.

Anke van Tharau häft wedder eer Hart
Min Lewen schlut öck ön dinet henönn.

Anke van Tharau, min Licht, mine Sönn,
Bi mi geröchtet än Löw' in än Schmart

Anke van Tharau, min Rikdom, min Goet,
Du mine Seele, min Fleesch on min Bloet.

Quöm' allet Wedder glik ön ons to schlan,
Wi sin gesönnt bi nen anger to stahn.

Krankheit, Verfölgung, Bedröfnös on Pin
Sal unser Löwe Vernöttinge sin.

De soamländsche Schlorredanz

Zu Ihrem Artikel in Folge 1 „Herr Schmidt, Herr Schmidt, was kriegt die Jule mit" über die alten Volkstänze in Ostpreußen möchte ich Ihnen den Text des „Soamländsche Schlorredanz" senden. Dieser war in der Umgebung von Rothene German sehr bekannt. Wir haben ihn auf den sehr beliebten Dorfgemeinschaftsabenden oft aufgeführt. Den Text habe ich gerettet.

Soamländscher Schlorredanz

Erster Teil

I.

Em Soamland, da wölle wi woahne,
em Soamland, da lewt et seck goot,
Opp Klotzkorke welle wi goahne
onn renne on springe to Foot.
Opp Klotzkorke bullert et, bum, bum, bum,
opp Klotzkorke drell wi seck rum, rum, rum.
Öm Soamland, da wölle wi woahne,
öm Soamland, da lewt et seck goot.

II.

Wat froag wi no Wind on no Wedder,
wat froag wi no Hoagel on Schnee,
Opp Korke von Holt on von Ledder,
da blewt et all äwerall dreeg.
Opp Klotzkorke bullert et, bum, bum, bum,
opp Klotzkorke drell wi seck rum, rum, rum.
Öm Soamland, da wölle wi woahne,
öm Soamland, da lewt et seck goot.

Zweiter Teil

„Marjell, wo häfst din Korke her?
Sägg an, sägg an, — sägg an —!"

„De hebb eck von minem lewste Schatz,
de so fein schustre kann!"

„Wo häft din Schatz de Klotze her?
De senn von Ellerholt —!?"

Von minem Voader sin Ellerwold,
opp dat si eck so stolz!"

„Wo häft he denn dat Ledder her?
dat es nich wek nich hart —!"

„Von minem Voader sin Ackerzoch,
ne de Osses chwoart!"

„Wenn stremmst di dine Korke an
on nich din Stäckelschoh?"

„Wenn eck mett minem lewste Schatz
opp Pulteroawend goh!"

Dritter Teil

Drom hulter, pulter met dem Foot,
drom trampel met dem Schoh,
de Oge hell, de Backe rot,
de Herz es fresch on froh.

Drom rechts galopp on links vakehrt,
wi krengle inne Rund,
dicht underm Foot de Heimaterd
es stark on mokt gesund.

Wenn eck em Winter huck on spenn
an mine Kratzelstock,
denn schmit eck mine Klotzkork hen
on wipp met enem Sock.

Opp Socke rasch als wi de Wind,
on wek als wi de Katt,
on stell als wi de distre Nacht,
hei, wi gefellt mi dat.

Vierter Teil

Wat sull mi dat nich gefalle,
nemm dem Klotzkork enne Fust,
dat sull schalle, dat sull knalle,
heissa! mett dem höltre Knust.

Refrain:

Hulter, pulter höltre Klotze,
hulter, pulter Ledderfleck,
wer wo well opp Stöckels protze,
blewt doch stecke mankem Dreck.

Kemmt mi ener wo entgegen,
treff ech enem sonst wo an,
sull he wat to here kriege,
heissa, wat dat pultre kann.
Hulter, pulter... usw.

Loat de matte Regen pritsche,
Schnee es dep on Woater nat.
Heissa! Wat de Sohle glitsche,
juchheidi, gefôllt mi dat.
Hulter, pulter... usw.

Der ganze Tanz wurde mit mächtigem Gehulter und Gepulter auf Schlorren getanzt, und es gehörte schon allerhand Geschick dazu, um bei der ganzen Krengelei auch beide Schlorren an den Füßen zu behalten. Bei dem „Hulter-Pulter" standen wir uns gegenüber und „knallten" dann die Schlorren, sie in den Händen haltend, tüchtig zusammen.

Eva Schwarz.

Fröhlicher Totentanz in Drugehnen

Von Elfriede Hopp

Na, nun sachte, sachte! Der Sarg ist groß, und die Tür ist so schmal. Großer, forscher Kerl gewesen, der Jons Griguleit. Trug gut seine zwei Zentner die Speichertreppe hinauf. Aber in den letzten Jahren war er ja schon sehr zusammengerutscht. Blieb nicht viel mehr von der Stattlichkeit. Ja, das Leben nutzt uns alles ab: die Augen, die Zähne, den Verstand. Bischen kindisch wurde der Alte auch schon. Die Pferde hat er noch selbst aufgezogen, nun ziehen sie ihn zur letzten Ruh.

„Jesus, meine Zuversicht . . ."

Die Winischkatsche hat doch eine zu grelle Stimme, aber des Herrn Pfarrers Gesang legt sich wohltuend und mildernd über alles Schrille. Eine gütige Stimme, die die kleinen menschlichen Häßlichkeiten zudekken möchte.

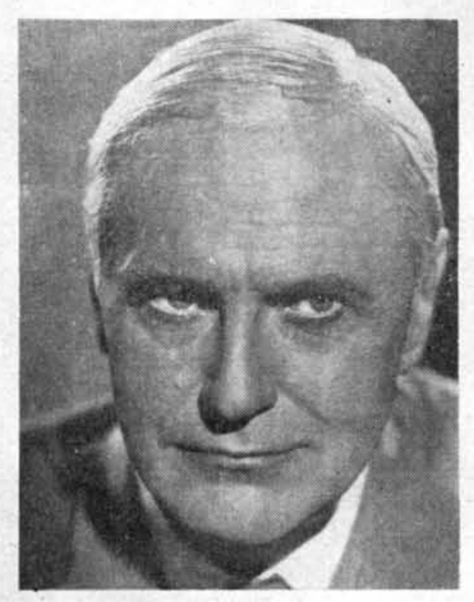
Die vielen Dahlien und Astern machen sich gut auf dem Sarg. Die Grube ist ordentlich ausgehoben. Guter Boden, anständiges Feld für diese Saat. Was wird wohl aus dem Jons hervorsprießen? Gott gebe ihm ein seliges Wachstum! Er war ein guter Bauer, das wird ihm wohl angerechnet werden.

Nun zurück vom Friedhof mit Marschmusik! Die Pferde spitzen die Ohren und tänzeln. Die Unterhaltung wird lauter. Nun ist er wieder mit seiner Grigulene vereinigt. Wie gut, daß man nicht zu trauern braucht. Es ist ein behagliches Begräbnis. Der Kaffee und der viele Kuchen sind so, wie es sich gehört, und reichlich. Ein Schnäpschen? Süßen oder bittern? Na, du wirst doch nicht süßen trinken, der ist nur für die Weiber. Aber der Magenbitter ist gut. Schade, das wäre auch etwas für den Jons gewesen. Haben ihn in den letzten Jahren ein bischen kurz gehalten. Aber heute lassen sie sich nicht lumpen, das muß man sagen.

David, sing das doch mal mit der Maus hinterm Ofen, das sang der Jons doch im-

Harry Liedtke bleibt unvergessen

Der Königsberger Kaufmannssohn und Schauspieler als Opfer sowjetischer Soldaten



Harry Liedtke

Fünf Jahre sind seit den furchtbaren Ereignissen vergangen, die sich 1945 beim Einbruch der sowjetischen Soldaten an den sonst so friedlichen und schönen märkischen Seen abspielten. Niedergebrannte Ruinen einst so schöner Villen und Sommerhäuser, verwilderte Gartenwüsten erinnern daran, wie hier die Rote Armee hauste. Und auch die einst so bekannte und schöne Besitzung des Schauspielerehepaares Harry Liedtke und Dr. Christa Tordy wird noch heute von den Menschen gemieden, die geraume Zeit nach 1945 die furchtbar verstümmelten Leichen der beiden Menschen auffanden. Harry Liedtke und seine Frau starben, weil sie bis zuletzt zu verhindern versuchten, daß Soldateska sich an panisch geflüchteten Mädchen vergriff. Nicht anders ging es bekanntlich dem großen Friedrich Kayßler und so manchem anderen Berühmten der deutschen Bühne und des deutschen Filmes, der mit den amoklaufenden Rotgardisten zusammengeriet.

Harry Liedtke, der einmal mindestens ein Jahrzehnt wohl der bekannteste und beliebteste „erste Liebhaber" des Stummfilmes war und der auch später noch in reiferen Jahren manch größere Rolle mit unnachahmlichem Charme gestaltete, hat sein Leben lang seine ostpreußische Heimat nicht vergessen. Er hat es als eines der vielen Kinder eines früh verstorbenen und verarmten Königsberger Kaufmannes nicht leicht gehabt und mußte schon früh in seiner Vaterstadt in die kaufmännische Lehre gehen, ehe er über Bromberg und Görlitz den sehr schweren Weg zum bekannten und angesehenen Schauspieler antrat, der wahrlich nicht von Anfang mit Lorbeer bedeckt war. Dem damals noch so jungen Film bewahrte er immer eine besondere Dankbarkeit, denn der hat ihn recht eigentlich zu dem Begriff des immer liebenswürdigen, ritterlichen und gutgelaunten Bonvivant gemacht. Daß sein Humor und seine Haltung aus dem Gemüt kamen, daß sie wirklich nicht nur „angeschminkt" waren, bewies Liedtke in guten wie in bösen Tagen. Zwei so ausgeprägte Charaktere wie Käthe Dorsch und Harry Liedtke blieben auch dann treue und gewissenhafte Kameraden und Kollegen, als sich die Ehe nicht mehr als tragbar erwies. Seine zweite Gattin, die junge Doktorin Tordy — Verwandte der berühmten Schauspielerfamilie Christians —, verzichtete trotz erheblicher Talente auf ihren Beruf und schuf den beiden da draußen bei Saarow-Pieskow am Scharmützelsee ein Tuskulum, zu dem Künstler und geistig Interessierte immer wieder gerne herauskamen. Die beiden ruhen draußen auf dem Dorffriedhof, wie sie auch gemeinsam bestanden in der Stunde der härtesten Prüfung.

„Anke von Tharau" im Sowjetlager

Als bei einer Zusammenkunft der Rußlandheimkehrer in Bad Harzburg eine Künstlerin in einer Reihe von Volksliedern Simon Dachs Hochzeitsgedicht vom „Annchen von Tharau" in der Silcherschen Vertonung sang, schwoll der herzliche Beifall spontan zu besonderer Stärke an. Den Grund dafür gab einer der Heimkehrer an, als er den Dank der Gäste für den Abend aussprach: „Dies Lied ist uns eine Erinnerung an die wenigen schönen Stunden, die wir uns im Lager trotz allen Druckes selbst gestalten konnten", sagte er. Natürlich war jedes Gedenken der ostdeutschen Heimat verboten, und ebenso war das Singen heimatlicher Lieder strafwürdig und wurde von in Lagern verteilten „Aktivisten" überwacht.

Da war es dieses Lied der ostpreußischen Landsleute, daß den unterdrückten Gedanken und Wünschen Ausdruck verlieh, ohne daß die Aufpasser es merkten. Dieses einfache Liebeslied wurde allen Gefangenen aus dem fernen, zerrissenen Reich der reine Ausdruck der Heimat. Klingt aus den Zeilen das Hohelied der treuen Kameradschaft, wie sie sich gerade hinter sowjetischem Stacheldraht entwickelte, so kann nichts besser die Sehnsucht und die Liebe zum unerreichbaren Deutschland aussprechen, als die Verse des Liedes:

„Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt,
Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Durch Eis, durch Kerker, durch feindliches Heer."

Dieser tiefe Sinn unseres Liedes geht uns selbst erst aus den schlichten Worten dieses Heimkehrers auf, der selbst nicht einmal Ostpreuße ist. Es macht uns froh, daß gerade unter „Anke von Tharau" vielen Kameraden in ihrer bittersten Zeit der Ausdruck ihrer Heimatliebe wurde vLl.

---

mer so gerne, wenn er einen sitzen hatte. „Hinterm Ofen sitzt 'ne Maus . . ."

Die Mädchen summen alle mit und nun singen sie sogar. David, hol' mal die Ziehharmonika, das singt sich dann besser. Die jungen Leute wippen dazu den Takt mit den Füßen. Im Kreis geht es noch schöner — so, und nun alle an die Hand gefaßt. Man kann sich auch hin- und herwiegen dabei.

Der Tod, der ist ein Fiedelmann,
Der führet alle Tänze an,
Er fiedelt eine Melodei —
Ein Stückchen Leben ist vorbei.

Der König tanzet im Palast,
Der Bettler als des Armen Gast,
Jedoch der letzte große Reihn
Schließt König und auch Bettler ein.

Faßt euch nun alle an die Hand,
Der Tod macht allesamt verwandt.
Seid nur vergnügt und schnürt die Schuh,
Ihr tanzt ja doch dem Grabe zu.

„Herr Pfarrer, Sie wollen doch noch nicht gehen? Es wird doch erst jetzt gemütlich."

„Eben, eben, es wird Zeit für mich."

Und lächelnd lauschte der Pfarrer dem Gescharre der tanzenden Füße und den Walzerklängen, die ihn den langen Feldweg hinunter begleiteten.



Die Alle im Kreise Wehlau Foto: Elsa-Maria Zietlow

Ostpreußische Gedenktage im August

Der August bringt u. a. folgende ostpreußische Gedenktage: 4. 8. 1879: Max Ebert geb. (1921—27 Prof. für Vorgeschichte an der Albertina, bedeutende Museums- und Lehrtätigkeit, u. v. a. das „Reallexikon der Vorgeschichte", 15 Bde.; gest. 1929). — 5. 8. 1579: Stanislaus Hosius in Capranica bei Rom gest. (geb. 1504 in Krakau, humanistisch gebildet, als erster Nichtpreuße 1551—79 Bischof von Ermland, 1561 Kardinal, gründet 1565 das Jesuitenkolleg und das Priesterseminar in Braunsberg, der bedeutendste Kirchenfürst Ermlands, Vorkämpfer der Gegenreformation). — 6. 8. 1825: Ludwig Passarge in Wolittnick, Kr. Heiligenbeil, geb. (Reiseschilderungen: Aus baltischen Landen, Land und Leute der Kurischen Nehrung u. ä. gest. 1912). — 7. 8. 1934: Hindenburg auf Neudeck gest. (geb. 2. 10. 1847 in Posen; der Befreier Ostpreußens aus der Russennot im Ersten Weltkrieg). — 8. 8. 1460: Bartholomäus Blume in Marienburg von den Polen hingerichtet, (geb. ? in Marienburg, als Bürgermeister aufopfernder Kampf gegen die Polen. Er hält in standhafter Treue zum Orden). — 8. 8. 1904: Otto Brausewetter gest. (geb. 1835 in Saalfeld, Ostpr., Historienmaler, u.a. „Ansprache Yorcks an die ostpreußischen Stände" im Landeshaus Königsberg). — 8. 8. 1930: Otto Krauske in Königsberg gest. (geb. 1859, 1902—25 Prof. für Geschichte an der Albertina, Verdienste um die Landesforschung. — 10. 8. 1579 Andreas von Kreytzen in Doman geb. (stand im Gegensatz zur Kurfürst Georg Wilhelm und in der Gunst Polens; 1628 Landhofmeister, Fürsorge für die Universität. Er läßt den Landhofmeistersaal in Königsberg bauen. 1641 in Königsbg. gest) — 11. 8. 1803: Karl von Hohenzollern-Hechingen Oliva gest. (geb. 1732, ehem. Oberst, wird Geistlicher, zuletzt 1795/1803 Fürstbischof v. Ermland. Geschickter Kirchenpolitiker; dabei Wahrung der preuß. Interessen. Seine Pfründen deckten nicht die prunkhafte Hofhaltung) — 11. 8. 1874: Alw. Th. K. Mickoleit (Deckname A. K. T. Thielo) in Tilsit geb. (Heimatdichtungen, germanistische Arbeiten; gest. 23. 8. 1911). — 14. 8. 1879: Franz August Eichmann gest. (geb. 1793; 1850—68 Oberpräsident von Ostpreußen; ein vorbildlicher Repräsentant des Beamtentums). — 14. 8. 1897: Kurt von Hagen auf Neu-Guinea ermordet (geb. 1859 in Schippenbeil, im kolonialen Dienst auf Sumatra, zuletzt Amtshauptmann auf Neu-Guinea, findet den Tod bei einer Strafexpedition aus Anlaß der Ermordung des Weltreisenden Otto E. Ehlers). — 15. 8. 1867: Jos. Ambrosius-Geritz in Frauenburg gest. (geb. 1783 in Seeburg, 1841—67 Bischof von Ermland). — 15. 8. 1813: Rob. Kleyenstüber in Königsberg geb. (Begründer der bekannten Sped.-Firma, stellt 1862 den ersten Schraubendampfer in Dienst, erweitert die Königsberger Schiffahrtslinien bis Skandinavien, Schottland und Irland. Verdienste um den Königsberger Seehandel; gest. 1884 in Königsberg). — 15. 8. 1937: Elard von Oldenburg-Januschau in Marienwerder gest. (geb. 1855 in Beisleiden, Kreis Pr.-Eylau). — 17. 8. 1699: Joh. Heinr. Hartung geb. (als Drucker und Verleger von starkem Einfluß auf das ostpreußische Geistesleben; Hartungsche Zeitung; gest. 1756). — 17. 8. 1844: Albert Bittner geb. (Wirken in Insterburg. In seinem Verlag erschienen die „Georgine" und das ostpr. Stutbuch; gest. 8. 8. 1928 in Insterburg). — 18. 8. 1861: Joh. Wilh. Ebel gest. (geb. 1784 in Passenheim; Königsberger Religionsprozeß 1835—42 oder „Muckerprozeß". E. und Diestel amtsenthoben). — 18. 8. 1863: August Ambrassat in Lardehnen, Kr. Pillkallen, geb. (Schulmann, von Bedeutung seine Heimatkunde: Die Provinz Ostpreußen, 2. Aufl. 1912; gest. 1913 in Graudenz). — 19. 8. 1851: Oswald Holder-Egger in Bischofswerder geb. (trotz Theod. Mommsens Widerspruch ist H.-E. durch seine Quellenkritik im Rahmen der Monumente Germaniae im Reich und Ausland hoch geachtet; 1911 gest.). — 21. 8. 1853: Gustav Albert Peter in Gumbinnen geb. (Prof. in Göttingen, botanische Forschungen besonders in Deutsch-Ostafrika; gest. 1937). — 21. 8. 1918: Eugen von Czihak gest. (geb. 1853, Direktor der Königsberger Baugewerkschule, Verdienste um die Erforschung des ostpreußischen Kunstgewerbes). — 22. 8. 1762: Friedr. Leop. von Geßler gest. (geb. 1688 in Schwägerau, Ostpr., Generalfeldmarschall, Reiterattacke bei Hohenfriedberg). — 23. 8. 1791: Karl Carvacchi in Braunsberg geb. (entdeckt die Handschrift der Eneide des Heinrich von Veldecke, mit Hamann in Münster, gest. 1869). — 23. 8. 1867: Heinr. Ed. Graefe in Königsberg gest. (geb. 1799, führt seit 1822 mit seinem Schwager J. O. Unzer die 1722 gegründete Buchhandlung Graefe & Unzer). — 24. 8. 1791: Caroline Gräfin von Keyserlingk in Königsberg gest. (geb. 1727 in Königsberg, in Künsten und Wissenschaften hochbegabt, bedeutende Rolle im geistigen Leben Königsbergs — Kant, Kraus). — 25. 8. 1744: Johann Gottfried Herder in Mohrungen, Ostpr., geb. (in Königsberg am Friedrichskolleg tätig, in Riga der erste Künder der Volkstumsidee, Lehrer des jungen Goethe in Straßburg. Dichtungen und theol. Schriften-Sammlung von Volksliedern aller Völker. Generalsuperintendent in Weimar, dort am 18. 2. 1803 gest.). — 27. 8. 1730: Joh. Georg Hamann in Königsberg geb. (s. Ostpr. Gedenktage, Juni-Folge 5). — 27. 8. 1868: K. W. von Bötticher gest (geb. 1791 in Soldin, Nachf. des Oberpräsidenten Theod. v. Schön 1842—48). — 28. 8. 1397· Heinrich Kubal in Königsberg gest (geb. ?, Bischof von Samland, gemeinsamer Grabstein mit seinem Nachfolger Heinrich v. Seefeld — s. Folge 3 — im Königsberger Dom). — 28. 8. 1806: Karl Emil Gebauer in Schröttersdorf geb. (Pfarrer, viele Arbeiten besonders zur Geschichte des Samlandes). — 28. 8. 1914: Schlacht bei Tannenberg. Hindenburg rettet durch diesen Sieg Ostpreußen vor den Russen. — 29. 8. 1868: W. K. F. Bobrik in Tapiau gest. (geb. 1794 in Kunzendorf, Superintendent in Tapiau, im Befreiungskrieg der „Theodor Körner" des ostpr. Nat. Cav. Regiments). — 29. 8. 1877: H. K. Heß von Wichdorff in Gotha geb. (Prof., besonders bedeutsame Arbeiten zur Geologie Ostpreußens, speziell Masurens, ferner Geologie der Kurischen Nehrung 1919; in seiner Heimat Entdecker der Saalfelder Feengrotten; gest. 1932). — 31. 8. 1763: Andr. Stanislaus von Hatten in Lemitten bei Wormditt geb. (1800 Weihbischof und 1836—41 Bischof von Ermland. Ihm ist die Erhaltung des Heilsberger Schlosses zu danken; 1841 in Frauenburg von einem Schneidergesellen ermordet).

Dr. Kirrinnis.

Leid und Trost

Mathäus 5, Vers 4: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden."

Von dem Leid wissen wir wohl alle genug zu sagen, es ist der tägliche Begleiter unserer Herzen. Wir tragen Leid um die ostpreußische Heimat, wir suchen die Gräber so vieler Lieben irgendwo in der Ferne. Eigenes Erleben und eigene Sorgen, Bangen um liebe Mitmenschen, um unsere Kinder und um unser geprüftes Volk beschwert täglich das Herz. „Leben heißt leiden", sagt Tolstoi. Das Leid verbittert gar leicht das Herz, in solchem Leide meint heute mancher: Nun bin ich ganz verlassen und einsam.

Das Gegenteil ist der Fall! Gerade in die leidvolle Einsamkeit tritt der Heiland der Welt und nimmt unsere Hand mit dem Worte: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!" Wann war uns die Mutter am nächsten? Immer dann, wenn wir uns wehe getan hatten und die Tränen in kindlicher Kümmernis rollten und die Mutter mit linder Hand und leisen Worten über unsern Kopf strich und das Herz stillte. So ist's auch Gottes Art, daß er seinen Kindern, die in Not und Leid sind, am nächsten ist und sie mit linder, liebender Hand stille macht und tröstet nach dem Wort: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet." Seligkeit der Getrösteten!

Von daher sehen wir das Leid mit ganz neuen Augen an. Leid läutert! Es bringt uns näher an Gottes Vaterherz! Leid gerade läßt uns erfahren, daß wir nicht alleine sind! Wo uns in der Not des Herzens Gottes Hand faßt und sein Wort uns tröstet, spüren wir eine Geborgenheit, die uns eine neue Welt des Glaubens und Vertrauens erschließt. Da wird aus tiefer Einsamkeit echte Zweisamkeit mit dem Herrn der Welt, „denn durch Trübsal hier, geht der Weg zu dir."

So haben wir im Aufblick zu dem, der uns das obige Wort in seiner Bergpredigt sagte, in den Stürmen und Sorgen des Lebens und der Einsamkeit und dem Leid des beschwerten Herzens ein Zuhause. So wurde das Leid oft erst der Weg zu einer Begegnung mit Gott und zur tiefsten Schule und Vorbereitung für die Ewigkeit.

Nun laßt uns voll Vertrauen alles, Leben, Sorge und Zukunft, in Gottes Vaterhand legen, darum ringen, daß Leid und Sorgen zu einer Aufgabe werden, andern zu helfen und den Weg zu dem Heiland der Welt zu finden. Christus, selber einst heimatlos, weiß um alles, was unser Herz so oft beschwert. Er starb für uns, daß wir nicht mehr Fremdlinge blieben, sondern Gottes Hausgenossen würden „als die nichts haben und doch alles haben". Jeder Schatten über dem Tage und jedes Leid wird unter der Führung des Vaters im Himmel zu einer sich entwickelnden Gottesherrlichkeit!

Am Grabe eines preußischen Königs im Königsberger Dom stehen die Worte: „Meine Zeit in Unruhe, meine Ruhe in Gott". Das ist die Erfahrung der tiefsten Gnade Gottes im Leide. Das ist Heimkehr im letzten Sinne! Heimkehr des Herzens! Im Leid warten und wachsen, schaffen und siegen!

Ich wandre meine Straßen,
die in die Heimat führt,
da mich ohn alle Maßen
mein Vater trösten wird!

Pfarrer H. H. Engel-Domnau,
Lauenburg/Elbe

Der Mann, der die Welt aus den Angeln hob

Nikolaus Koppernikus, geb. am 19. Februar 1473 zu Thorn, gest. am 24. Mai 1543 zu Frauenburg



Nikolaus Koppernikus

Frauenburg am Frischen Haff

Spitze Türme des gotischen Domes ragen aus hellgrünen Wipfeln hervor und schauen über rote Dächer und enge Gassen der kleinen Stadt zum stahlblauen Spiegel des Frischen Haffes, bis zu den weißen Dünenstreifen der Nehrung. Die Zeiten malten ein dunkles Rot auf die hohen Mauern, auf die Dächer und Türme. In den Burggräben haben sorgsame Hände tiefwurzelnde Bäume gepflanzt, haben die Laubgänge vor der Burgmauer gehegt und gepflegt, haben auf der Anhöhe, umspielt von Meeresluft und Waldesduft, die gründämmernde Pracht geschaffen, die Pracht der Eschen und Linden, der Ahorn und Kastanien, der rotschimmernden Föhren und weißleuchtenden Birken und Silberpappeln.

Durch das Gezweig der freundlichen Waldhöhe streicht die Ruhe verklungener Zeiten. Leise zieht sie über die bemoosten Dächer der Höfe, aus denen greise Domherren ihre letzten Gebete zur Kathedrale bringen. Die Gegenwart bleibt scheu und ehrerbietig zurück, die Vergangenheit lebt.

Das ist Frauenburg, die Stadt des Koppernikus. Durch seinen Domherrn ist das Städtchen im ehemaligen Fürstbistum Ermland zu ähnlichem Weltruhm gelangt wie etwa Stratford on Avon durch Shakespeare. Hier in Frauenburg hat der große Forscher über dreißig Jahre gewohnt, hier hat er sein Weltsystem entwickelt, durch das er die Sonne zum Stillstehen brachte und die Erde in Bewegung setzte.

Der trutzige Glockenturm, drei feste Ecktürme und zwei Mitteltürme, einst durch Wehrgänge von Turm zu Turm erreichbar, erinnern daran, wie oft feindliche Kriegsvölker die Domburg belagerten und bestürmten. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts hausten zehn Jahre lang böhmische Landsknechte an der heiligen Stätte, und rohe Soldatenfaust hat in den bewegten Zeiten des 16. und 17. Jahrhunderts viel edles Bildwerk gotischer Formen zertrümmert oder weggeschleppt; Feuer und Blitz haben große Teile der Bauten vernichtet, anderes ist hinzugekommen. Die Verwüstungen vom Januar 1945 kennen wir nicht und wollen sie nicht kennen. Vor unseren Augen steht für immer der hochragende Dom Unserer lieben Frau, die feste Domburg am Frischen Haff, im tiefsten Frieden. So haben wir sie jahrzehntelang gesehen und erlebt.



Der Dom von Frauenburg Foto: Helmut Wegener

Koppernikus als Domherr, Arzt und Astronom

Nikolaus Koppernikus war der Sohn eines angesehenen Großkaufmanns, geboren in Thorn am 19. Februar 1473. Seine väterlichen Vorfahren wie seine mütterlichen Ahnen hatten Name und Herkunft von den schlesischen Dörfern Köppernigk bei Neiße und Watzenrode bei Schweidnitz. Beide Familien waren rein deutsch, wie alle Einwohner dieser Dörfer. Als deutscher Name wird Köppernigk oder Koppernigk auf der drittletzten Silbe betont und mit zwei p geschrieben, ebenso auch die lateinische Form Koppernikus.

Schon mit zehn Jahren verlor Nikolaus den Vater, und dann übernahm die Erziehung der geistliche Bruder der Mutter, der Domherr Lukas Watzenrode. Dieser hatte in Bologna das Kirchenrecht studiert und den Doktorhut erworben; jetzt sorgte er dafür, daß sein Neffe dieselbe Universität beziehen konnte. Im Jahre 1496 wurde Nikolaus Koppernikus in Bologna immatrikuliert. Voll Stolz zeigt noch heute die Universität in den alten Verzeichnissen der deutschen Studenten die Eintragung des Nikolaus Koppernikus aus Thorn; auch daß er neun Groschen Einschreibegebühr zu zahlen hatte, ist wohl vermerkt.

Der geistliche Onkel, der inzwischen Bischof von Ermland geworden war, hatte das Domkapitel seines Bistums veranlaßt, seinen Neffen, der Theologie studieren wollte, unter seine Mitglieder aufzunehmen. Durch die Einkünfte aus der Domherrenstelle waren die Mittel für ein Studium bereitgestellt und die Grundlage für die wissenschaftliche Lebensarbeit dieses Mannes geschaffen.

Das kirchliche Recht wollte Nikolaus studieren; einer tiefen Neigung folgend, widmete er sich aber auch der Sternkunde. Professor der Astronomie in Bologna war damals Dominikus Novara, in dem sich gediegenes Wissen und Geschick für die Beobachtung des Sternenhimmels vereinigten. Mit Begeisterung schloß sich Koppernikus diesem Lehrer an und wurde bald aus einem Schüler zum Freund und Gehilfen bei der nächtlichen Sternenschau. Schon lange hegte er Zweifel an der Richtigkeit des ptolemäischen Weltbildes, wonach die Erde im Mittelpunkt der um sie kreisenden Himmelskörper stehen sollte. Jetzt mußte sich zeigen, ob die Gestirne selbst den Irrtum der bisherigen Weltvorstellung dem scharfsichtigen Beobachter bewiesen. Wenn die Bewegungen des erdnahen Mondes, der dem Auge des Sternenforschers damals, vor Erfindung des Fernrohres, das günstigste Blickfeld bot, die ptolemäische Lehre erschütterten, dann war über das gesamte alte Weltbild das Urteil gesprochen. Was Koppernikus auf Grund logischer Überlegung erwartet hatte, bestätigte sich. In der Nacht des 9. März 1497, eine Stunde vor Mitternacht, als Koppernikus die Verdeckung des Sternes Aldebaran durch den Mond beobachtete und dessen Paralaxe bestimmte, stürzte vor seinem Geist die mehr als tausendjährige Weltvorstellung zusammen. Es bedurfte keiner Beobachtung mehr, so viele er auch noch machte. Sein Leben sollte fürderhin der Aufgabe geweiht sein, das neue wahre Weltbild zu ergründen und zu begründen. Noch ein weiter Weg lag vor ihm, und keine plötzliche Erleuchtung, kein visionäres

Schauen, wie es die Sprach- und Erfindungskraft des Dichters gelegentlich darstellt, ersparte dem Forscher die mühsame Arbeit.

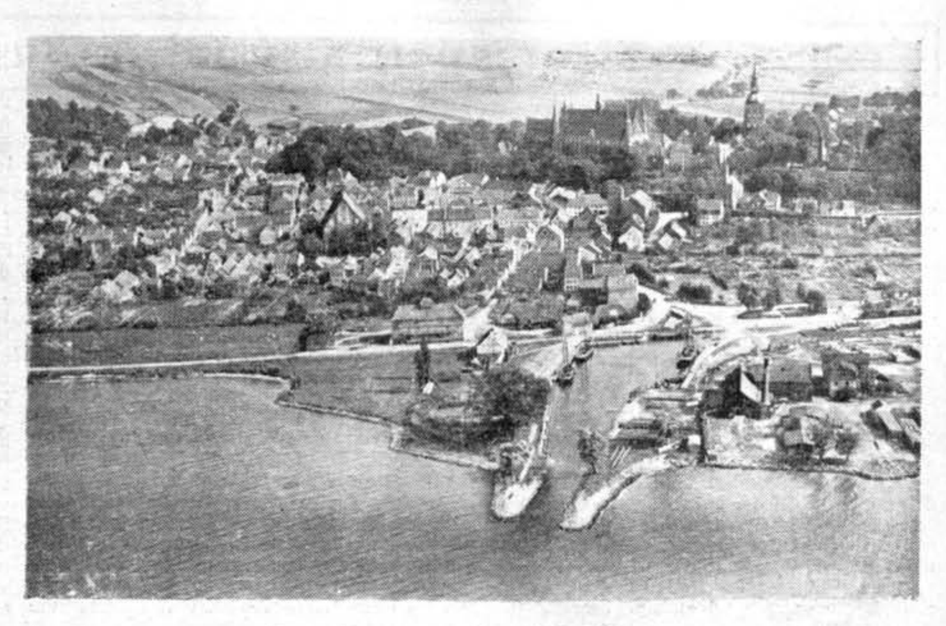
Die Feier des großen Jubeljahres 1500 führte den Bologneser Studenten über Florenz und Siena nach Rom, und hier widerfuhr ihm die Ehre, nach der Sitte der Zeit, öffentliche Vorträge vor den vielen Wißbegierigen und hohen Würdenträgern der Stadt zu halten, Vorträge, die höchstwahrscheinlich die Widersprüche der ptolemäischen Weltvorstellung zum Gegenstand hatten.

Nach einjährigem Aufenthalt in Rom kehrte Koppernikus in seine ermländische Heimat zurück. Am 27. Juli 1501 erschien er persönlich vor dem Domkapitel in Frauenburg, um sich weiteren Studienurlaub, vor allem zum Studium der Medizin, zu erbitten. Es erscheint uns heute seltsam, daß ein Theologe sich der Wissenschaft der Heilkunde widmen und später den Beruf eines Arztes ausüben wollte. Nach damaliger Sitte war es jedoch nichts Ungewöhliches, daß ein Geistlicher die medizinische Kunst kannte und ausübte, freilich nicht jene, die die höheren Weihen empfangen hatten, sondern nur Kleriker mit den niederen Weihen. Als einfacher Kleriker war Koppernikus ins Domkapitel aufgenommen worden. und es ist nirgends berichtet, daß er später zu den höheren Weihen aufgeschrieben und Priester geworden sei; für einen damaligen Domherrn war dies keineswegs erforderlich. Es gab für Koppernikus sogar wichtige Gründe, den höheren Weihen fernzubleiben; die damit verbundenen Verpflichtungen hätten ihm sein Studium erheblich erschwert und später seine ärztliche Tätigkeit behindert.

Zum zweiten Mal überschritt Koppernikus die Alpen und wandte sich nach Padua, einer der berühmtesten Lehrstätten der Heilkunde. Daneben pflegte er auch hier sein Lieblingsfach, die Astronomie, sein Hauptstudium aber blieb das Kirchenrecht. Nachdem er im Frühjahr 1503 zu Ferrara den Doktorhut des kanonischen Rechts empfangen hatte, reiste er für immer in seine ermländische Heimat zurück. Hier war er zunächst Leibarzt und Sekretär des Fürstbischofs Lukas Watzenrode, seines Oheims und Gönners, der im Bischofsschloß zu Heilsberg wohnte. Auch hier in Heilsberg nahm er gleich nach seiner Rückkehr aus Italien die Himmelsforschung wieder auf. Schon im Jahre 1509 hatte er seine Lehre von der Sonne als Mittelpunkt des Weltgebäudes ausgearbeitet, und bald darauf veröffentlichte er sie in einer kleinen Schrift mit dem Titel „Commentariolus".

Gegen Ende des Jahres 1510 siedelte er nach Frauenburg über und wohnte, wie alle Domherren, in der Domburg, und zwar in einem noch heute erhaltenen Turm. Die älteste erhaltene Lebensbeschreibung unseres Koppernikus nennt drei Lebensregeln, die er von nun an treu beobachtete: erstens seinen gottesdienstlichen Pflichten in der Domkirche zu genügen; zweitens keinem Armen den ärztlichen Beistand zu versagen, und drittens alle übrige freie Zeit dem Studium zu widmen.

Seine ärztliche Kunst widmete Koppernikus nicht nur den ermländischen Bischöfen und seinen geistlichen Amtsbrüdern, auch viele Kranke aus Stadt und Land suchten bei ihm Hilfe. Als Doktor Nikolaus war er allgemein bekannt. Keinem Armen versagte er seinen ärztlichen Beistand. Etliche Rezepte von seiner Hand sind noch erhalten. Auch der Herzog Albrecht von Preußen wandte sich an ihn, als einer seiner treuesten Räte, der Amtshauptmann Georg von Kunheim, erkrankte; er bat den greisen Domherrn, „sich zu obgedachtem guten Manne zu verfügen und ihm in seiner beschwerlichen Krankheit durch getreuen Rat und Gutbedunken zu helfen". Anfang April reiste der greise Domherr nach Königsberg, und da die Genesung des Patienten nur langsame Fortschritte machte, blieb er über Ostern bis Anfang Mai dort und erteilte noch im Juni von Frauenburg aus ärztlichen Rat.



Frauenburg aus der Vogelschau

Auf einem bekannten Bild hält der große Denker ein Maiglöckchen in der Hand; dies erinnert an seine ärztliche Tätigkeit, denn das Maiglöckchen war schon damals eine geschätzte Arzneipflanze.

Wegen seiner umfassenden Allgemeinbildung wählten ihn seine geistlichen Mitbrüder öfters zum Vertreter der landesherrlichen Angelegenheiten des Domkapitels. Von 1516 bis 1519 und noch einmal in der sehr bedrängten Zeit von 1520 bis 1521 war er Statthalter des Kammerbezirks Allenstein, d. h. er war der Landrat dieses Bezirkes. Ein eigenhändig geschriebenes Verzeichnis der von Koppernikus vorgenommenen Verteilung von Ländereien an Bauern, also ein Siedlungsplan, wurde als Kostbarkeit in Frauenburg aufbewahrt. Nach dem Tode des Fürstbischofs Fabian war er Bistumsverweser. 1522 legte er den preußischen Ständen auf dem Landtag zu Graudenz eine Verbesserung des preußischen Münzwesens vor.

Die Vollendung des großen Werkes

An einem Frühlingstage des Jahres 1539 stand ein weitgereister Wanderer vor den Toren der Frauenburger Domburg. Ein junger protestantischer Professor war von der fernen Universität Wittenberg gekommen, um den berühmten Domherrn Koppernikus zu besuchen, um als dessen Schüler das Studium der Sternkunde noch einmal aufzunehmen. Es war Joachim Rheticus, ein Freund und Kollege von Luther und Melanchthon. Der greise Domherr nahm den begeisterten Jünger der Wissenschaft freundlich auf, zwei Jahre behielt er ihn als Gast bei sich, und dieser fand seine höchsten Erwartungen weit übertroffen. In einem Brief preist Rheticus das gewaltige Wissen seines verehrten Lehrers und dessen riesige Arbeitsleistung. Dieser Wittenberger Professor war einer der ersten, die das Lob unseres Koppernikus in die Welt hinaustrug. Er war einer der ersten, der die Schönheiten und Vorzüge unserer ostpreußischen Heimat bewunderte und in schwungvollen Worten feierte. Ein Land, so schilderte er es, voll fruchtbarer Aecker, voller Wiesen und Wälder und herrlicher Fluren. Ein Land, in dem Künste und Wissenschaften eine Pflegestätte haben, in dem Ruhe und Friedensliebe herrschen, Frömmigkeit und religiöser Sinn. Frauenburg, das unbekannte Städtchen am Frischen Haff, war bekannt und berühmt.

Die Behausung des Koppernikus in dem Befestigungsturm war recht bescheiden, aber sie bot für die beiden Gelehrten Raum genug. Voll Staunen sah Rheticus das dicke Buch, in dem Koppernikus die Ergebnisse seiner jahrelangen Forschungen zusammengefaßt hatte. In später Abendstunde stiegen sie beide auf den Wehrgang der Burgmauer, um diese oder jene Beobachtung noch einmal nachzuprüfen.

Wo ist der Maler, der dies Bild festhält? Auf der hohen Wehrmauer — rechts die spitzen Türme des Domes, links der massige Glockenturm — stehen der greise Gelehrte und der junge Professor und blicken unverwandt nach den funkelnden Sternen, die sich in den dunklen Fluten des Haffes spiegelten. Zu ihren Füßen schläft das Städtchen, im Domhof und in den Kurien der Domherrn herrscht nächtliche Ruhe, niemand ahnt, daß die beiden Männer sich anschicken, die Welt aus den Angeln zu heben.

Auf Drängen des Rheticus legte Koppernikus die letzte Hand an das umfangreiche Manuskript und schloß sein Werk ab. Als der Wittenberger nach zweijährigem Aufenthalt Frauenburg verließ, nahm er das von seinem Freund und Lehrer geschriebene Buch mit und brachte es nach Nürnberg in die Druckerei des Johannes Petrejus. Im Frühjahr 1543 war der Druck des langersehnten Werkes beendet, und eins der ersten fertigen Exemplare wurde an den Verfasser nach Frauenburg geschickt. Als es hier eintraf, lag Koppernikus schon auf dem Sterbebett. Mit zitternder Hand griff er nach dem Band, der die Arbeit seines ganzen Lebens enthielt und las auf dem Titelblatt „De revolutionibus orbium coelestium", zu deutsch „Ueber die Bewegungen der Himmelskörper". Noch am selben Tage, so wird überliefert, schloß der große Denker die Augen — „dem Schwane vergleichbar" — „der im Sterben mit den süßesten Tönen beschließt und aufgibt das Leben", so schrieb der Domherr Donner an Herzog Albrecht.

Es war am 24. Mai 1543.

Hier spricht unsere Jugend

Das heiße Eisen / Soll Jugend politisch sein?

In einer unserer aktivsten Jugendgruppen ergab sich die Frage, ob die Jugendarbeit politische Gebiete betreten dürfe und solle, und sie löste eine lebhafte Diskussion aus. Die Mehrzahl der Diskutierenden sprach sich energisch gegen eine politische Betätigung der Jugend aus. So erfreulich es nun ist, daß unsere ostpreußische Jugend es entschieden ablehnt, die staubige Arena der Parteizwiste zu betreten, so ernsthafte Konsequenzen hat die andere Frage: „Steht ihr zu dem Satz, daß Ostpreußen ein deutsches Land ist?" Die Antwort lautet natürlich: „Dieser Satz ist Ausgangspunkt und Grundlage unserer gesamten Tätigkeit." Und die Entgegnung: „Dieser Satz ist aber ein politischer Satz. Die Diskussion, ob wir politisch werden sollen, ist sinnlos, denn wir **sind** politisch von Grund auf."

Die verblüfften Gesichter, die diese Folgerung hervorzurufen pflegt, sind Beweise des tiefen Mißverständnisses, das in Deutschland und vor allem in der Jugend über Politik herrscht. Eine parlamentarische Verfassung wie die unsere ruft auf Schritt und Tritt den Irrtum hervor, daß es sich bei politischen Dingen grundsätzlich um parteigebundene Dinge handele. Daß eine Umsiedlungsaktion eine bevölkerungs**politische** Unternehmung, daß eine Fahrpreisermäßigung für Heimatvertriebene eine wirtschafts**politische**, daß sogar die Verbreitung eines Liedertextes durch eine Organisation wie die unsere bereits eine kultur**politische** Maßnahme oder Handlung darstellt, das wird den wenigsten klar. Politisch ist jeder Gedanke, jeder Handgriff und jedes Wort, das Leben und Geschick des Volkes und Staates mitbestimmt. Und welcher Handgriff und welches Wort wären nicht ein winziger Teil des Volkslebens und wirkten mit an seinem Geschick? Politisch denken nun heißt nichts anderes, als verstehen und erkennen, **wie** jede kleine und große Lebensäußerung Wert und Bedeutung für das Ganze gewinnt.

Dieses politische Denken aber ist erschütternd schlecht entwickelt in Deutschland und besonders bei der jungen Generation, und diese Tatsache ist der Hauptgrund für die Mehrzahl der Mißstände und Spannungen bei uns. Nur ein alarmierendes Beispiel für die Gefahr, die darin liegt: Die einzige Jugendorganisation unter den zahlreichen bestehenden, die nicht nur im internen Kreise, sondern auch kräftig nach außen wirkt und ein hörbares Wort spricht, ist auch in Westdeutschland die kommunistische FDJ! Ausgerechnet! Sie ist es, weil sie politisch denkt. Sie tut es auf ihre Weise, und sie hat kein Gegengewicht.

Wir Heimatvertriebenen sind durch unsere Lage zu politischem Denken gezwungen, und so sind wir in Westdeutschland dazu berufen, der Bevölkerungsteil zu sein, dessen Horizont über die vier Wände und über die Oder-Neiße-Linie hinausgeht, der für die anderen mitdenkt und sie aufweckt. Diese Aufgabe, die jetzt unsere Väter erfüllen, kann in späterer Zeit eine noch dringendere und noch schwierigere sein. Wollen wir uns vor ihr drücken? Oder sie eines Tages übernehmen, ohne auf sie vorbereitet zu sein? Wir wollen also das heiße Eisen Politik getrost anfassen. Parteipolitik in der Jugendarbeit: Nein! Erziehung zum politischen Denken: Dreimal ja!

Claus Katschinski

„Klaus und die neue Heimat"

Das Schicksal einer Vertriebenen-Waise als Propagandapolitik

Die Frage und das Schicksal der Heimatvertriebenen werden in den Spalten der Ostzonenpresse kaum behandelt. Man erinnert dort nicht gerne die Leser und die „Umsiedler", wie der von oben her festgelegte Ausdruck für die Heimatvertriebenen lautet, an die jedem menschlichen Empfinden Hohn sprechende Behandlung der ostdeutschen Bevölkerung jenseits der Oder-Neiße-Linie. Aengstlich sind die Spitzen der SED darauf bedacht, alles zu vermeiden, was den Unwillen ihrer Moskauer Befehlsgeber erregen könnte. So ist auch die Bemerkung des „stellvertretenden Ministerpräsidenten" Ulbricht nach der Preisgabe Ostdeutschlands zu werten: „... durch die Markierung der Friedensgrenze mit Polen werde der schändlichen Propaganda entgegengewirkt, welche den Umsiedlern Illusionen über die Möglichkeit einer Rückkehr in ihre Wohnstätten macht".

Wo sich jedoch politisches Kapital aus dem Los der Heimatvertriebenen schlagen läßt, nutzt die SED bedenkenlos die Chance. Fast zur gleichen Zeit, als Ulbricht diese Verhöhnung der mit brutaler Gewalt Verjagten aussprach, fand in Chemnitz eine Theater-Premiere statt: „Klaus und die neue Heimat"

Der Held dieses Propagandastückes ist ein „Umsiedlerkind". Sein Vater fiel vor Stalingrad, seine Mutter starb auf einer Landstraße während der Flucht. Der Junge kommt in einem sächsischen Dorf unter, wo ihn keiner mag. Auch wird er seiner anders klingenden Mundart wegen ständig gehänselt. Aber er zeigt es ihnen! Natürlich ist er Jungpionier und trägt das blaue Hemd der „Freien Deutschen Jugend" (FDJ). Er gründet eine Jungaktivisten-Gruppe. Bald zittern die engherzigen, geizigen Großbauern vor ihm, und ein Saboteur, der, — man denke nur!, — ihn mit Apfelsinen vom rechten Weg der Parteilinie weglocken wollte, muß für sein zynisches Unterfangen schwer büßen. Mit den anderen Jungen baut er Traktorenhäuser und preist in heißen Agitationsreden auf der Bühne die stolzen Erfolge des sozialistischen „Volkswirtschaftsplanes".

In diesem Stück, das allen Jugendkulturbünden in der Ostzone empfohlen wird, zeigt die SED deutlich, wie sie gewillt ist, das Schicksal der Waisenkinder aus den deutschen Ostgebieten zu regeln. Sie sollen zu blinden Parteigängern und Aktivisten erzogen, und jede Regung, jeder Gedanke an die alte Heimat, an Familie und Herkunft soll ausgemerzt werden. Die feindselige Einstellung, die dem armen Vertriebenenkind Klaus in dem Dorf entgegengebracht wird — derartige Vorkommnisse sind leider wahr — wird umgemünzt und zur Entfesselung eines erbitterten Klassenkampfgedankens und wilder Rachsucht benutzt

An der Tendenz und der Thematik dieses Stückes sollte man nicht vorbeigehen. Zündstoff ist genug vorhanden. Der Junge Klaus hat viele Schicksalsgefährten. Jugendliche Begeisterungsfähigkeit, Tatendrang, Auflehnung aus Erbitterung über eine ungerechte Behandlung, nicht zuletzt der Wunsch, irgendwo innerlich verankert zu sein, können mit Geschick eingefangen werden. Die Partei-Ideologie ersetzt hier Familie und Heimat. Die Bolschewisten gewannen durch die Errichtung von Jugend-Kollektiven nach dem Bürgerkriege gerade aus den herumvagabundierenden, verwahrlosten Jugendlichen sehr überzeugte und ergebene Anhänger. Der gleiche Vorgang kann sich in der Ostzone wiederholen. Wir müssen damit rechnen, daß sich auch ostpreußische Kinder unter diesen Jugendlichen befinden.

Entschieden wird der politischen Erziehung und geistigen Entwicklung der Jugend in der Ostzone mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als in Westdeutschland. Es wäre verfehlt, nicht zuzugeben, daß diese ständige Beeinflussung auch Erfolge hat. Das totalitäre System wirbt um die leicht empfänglichen jugendlichen Gemüter, daraus sollten wir lernen. Wenn wir wünschen, daß der Gedanke an die Heimat weiterleben soll, so müssen wir die Arbeit der ostpreußischen Jugendgruppen unterstützen, sonst sinkt sie mit der älteren Generation ins Grab. (S—h)

Kalckstein und der Schöppenmeister Roth

In der „Blutgericht"-Erinnerung von Dr. Hippler („Ostpreußenblatt", Folge 9, vom 7. August) lasen wir: „In der Schule hatten wir gehört, daß der Hauptmann von Kalckstein und der Schöppenmeister Roth in Königsberg wegen Aufruhrs gegen ihren kurfürstlichen Herrn enthauptet worden sind." Und es wird dann eine Sage von der Hinrichtung der beiden in den Kellern des „Blutgerichts" im Königsberger Schloß erwähnt.

Um der geschichtlichen Wahrheit die Ehre zu geben: hier irrten die Schule Dr. Hipplers und die Sage zugleich. Das sogenannte „Blutgericht", die alte Weinstube in Kellerräumen des Königsberger Schlosses, ist nie eine Gerichtstätte im kriminalen Sinne gewesen. Christian Ludwig von Kalckstein war Oberst, als ihm Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, den Prozeß machen und ihm den Kopf vor die Füße legen ließ. Das geschah in Memel.

Hieronymus Roth, der Schöppenmeister des Kneiphofs (d. h. der Vorsteher des Gerichts der damals noch selbständigen Stadt auf der Pregelinsel) wurde nicht hingerichtet, sondern kam als Gefangener des Kurfürsten in Festungen außerhalb des damaligen Preußen. Der Kurfürst sah in Roth einen Gegner, den er achtete, einen Mann von Charakter, den er gewinnen wollte; er bot ihm mehr als einmal die Freiheit unter **der** Bedingung, daß ihn Roth auch persönlich als den Souverän in Preußen anerkenne, der Friedrich Wilhelm seit den Verträgen von Labiau (1656, mit Schweden) und von Wehlau (1657, mit Polen) und seit dem Frieden von Oliva (1660) in aller staatsrechtlichen Form de jure war. Roth indessen beharrte bei seiner Ablehnung, bei einem durch die geschichtliche Entwicklung überholten „Recht" und wollte sich nicht beugen; so blieb er der Gefangene des Kurfürsten.

Der 1831 in Insterburg geborene Ernst Wichert (nicht: Wiechert), der 1902 in Berlin gestorbene „Richter und Dichter", hat in seinem Werke „Der Große Kurfürst in Preußen" den Kampf der Stände und in ihm auch den des Schöppenmeisters Roth gegen den Großen Kurfürsten dargestellt

Karl Herbert Kühn

Vertriebene anders gesehen

Gemischte Ehen und kulturelle Belebung

„Die Berliner Spritze tut dem Hamburger Tempo ganz gut", sagte vor nunmehr zwei oder drei Jahren ein weitblickender Erzhamburger. Und als Mitglied des Senats bezog er diese Feststellung nicht nur auf das allgemeine Leben in Hamburg, sondern ausdrücklich auch auf die Verwaltung der Hansestadt.

Wer die kühle, konservative Atmosphäre der Eineinhalb-Millionenstadt kennt, muß über diese Bemerkung erstaunt sein, denn man trennt hier so scharf zwischen Eingesessenen und anderen, wie kaum in einer anderen Großstadt. Und für Leute, die zwar ihr ganzes Leben in Hamburg gewohnt haben, aber außerhalb — und sei es nur wenige Meter jenseits der Stadtgrenze — geboren wurden, hat man sogar einen besonderen Ausdruck. So ein Mann ist und bleibt ein — Quiddge. Man hat aber auch einen klaren kaufmännischen Blick für das Nützliche, und man ist ehrlich genug, dieses Nützliche anzuerkennen trotz aller Nachteile, die nun einmal in dem gewaltigen Zustrom Auswärtiger liegen. Denn Hamburg war und ist für viele ein Magnet.

Wenn wir heute einmal ein paar interessante Folgeerscheinungen des Flüchtlingszustromes vornehmlich auf kulturellem und familiärem Gebiet betrachten wollen, dann bietet uns die große Hafenstadt recht anschauliche Beispiele. Sie ruht viel zu fest in ihrer Tradition, als daß ihr Lebensstil wirklich erschüttert werden konnte. Aber ohne Zweifel geht es nach dem Kriege etwas temperamentvoller zu. Viele Kaufleute und Kulturschaffende aus Berlin, Schlesien, Ostpreußen legten sich am neuen Wohnsitz mit der altgewohnten Energie und Fixigkeit ins Zeug, und sie rissen dabei auch die Eingesessenen mit. Man kann diese Erscheinung selbst rein äußerlich im Straßenbild beobachten einmal, was die Schnelligkeit der Bewegung anbelangt, zum anderen in der Kleidung.

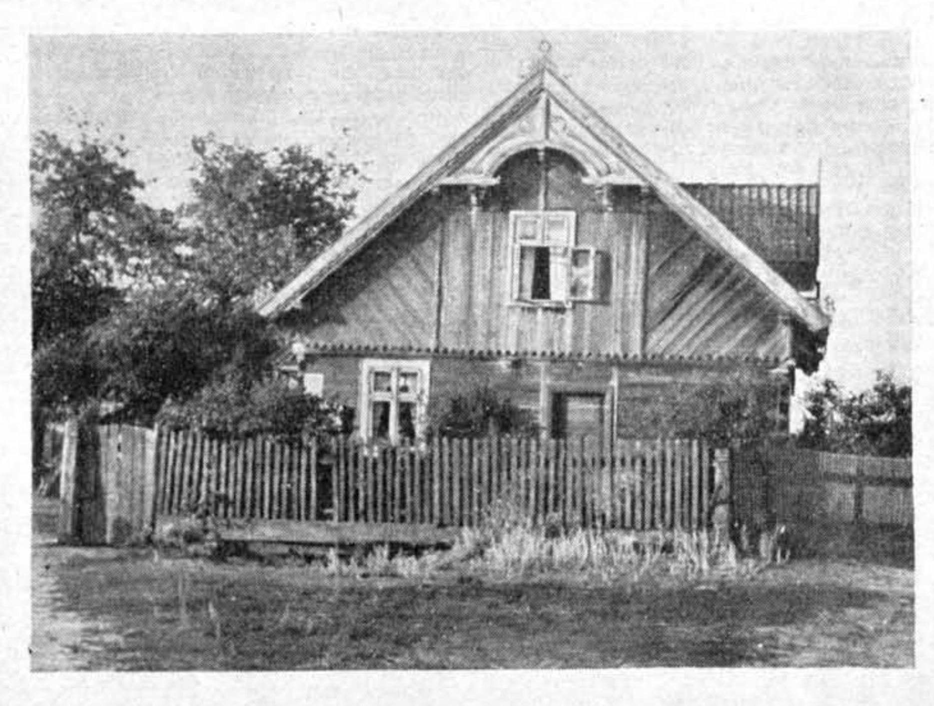
Auf zwei Gebieten hat der Zustrom fremder Menschen nach dem Krieg ganz auffällige Entwicklungen gebracht. Die Frage: Wird Hamburg eine Filmstadt? ist heute noch nicht in allen wichtigen Punkten entschieden. Sicher ist, daß Hamburg — nach früheren Anfängen — auf dem Gebiet des Films nichts bedeutete und plötzlich nach dem Krieg eine ungeheure Chance hatte. Fast alles, was Namen und Erfahrung hatte, war aus Berlin an die Alster gezogen, und von vielen Seiten ist Hamburg der Vorwurf gemacht worden, es habe diese Gelegenheit nicht schnell und rückhaltslos ausgenutzt. Vielleicht hat man wirklich zuviel Vorbehalte gemacht, aber die Einrichtung von Ateliers beansprucht ja auch gewaltige Summen. Obwohl zahlreiche Filmleute wieder abgewandert sind, als es ihnen nicht schnell genug ging, arbeiten heute doch eine Reihe von Produktionsfirmen in Hamburg, unter ihnen die Real-Film, die als eine der produktivsten und kapitalkräftigsten Filmfirmen Deutschlands gelten darf. Das Gleiche zeigte sich am Ansteigen der Verlage, und man konnte mit einigem Recht davon sprechen, daß Hamburg die Nachfolge der Bücherstadt Leipzig angetreten habe. Und das, obwohl man Hamburg eine amusische Atmosphäre nachsagt, die der künstlerischen Entwicklung weniger entgegenkommt, als etwa das wärmere süddeutsche Temperament.

Die Durchsetzung mit Vertriebenen in der Verwaltung ist nicht nur in Hamburg, sondern auch an anderer Stelle als nützlich anerkannt worden. Die Verwaltungen wurden lebendiger. Natürlich besetzten sie ihre Stellen nicht mit Vertriebenen, um sie, zum Nachteil einheimischer Bewerber, unterzubringen. Auch nicht, weil der Durchschnittsvertriebene etwa intelligenter wäre, als der Einheimische. Vielmehr darf man nicht vergessen, daß sich manchen Behörden die Gelegenheit bot, sich aus den vielen Nachfragen Fachkräfte auszusuchen, die früher ganz andere Positionen innegehabt hatten, die aber nun froh sein mußten, ihre Kenntnisse in einer geringeren Stellung und bei geringerem Gehalt verwerten zu können.

Für die Hauptbeteiligten, die Vertriebenen selbst, sind manche dieser Feststellungen nur teilweise erfreulich. Sie werden sie mit einem weinenden und einem lachenden Auge betrachten. In zahllosen Dörfern und kleinen Städten Schleswig-Holsteins leben heute zum Beispiel Kunstschaffende aller Art, die keineswegs dort wohnen möchten, sondern zumindest nach den großen Städten streben. Sie fühlen sich mehr oder minder begraben, aber sie verhelfen den Orten, nach denen sie das Schicksal verweht hat, plötzlich zu einem kulturellen Leben, das dort unbekannt war, solange man denken kann. Eine kleine Stadt von 12 000 Einwohnern veranstaltete einmal eine Schau



Am Goldaper See Foto: Plan und Karte



Masurisches Bauernhaus Foto: Vera Borries

von Kunst und Kunsthandwerk im Rathaus. Man hatte alles herangeholt, was mit Kunst zu tun hatte. Bei genauerer Prüfung stellte ich fest, daß gut Dreiviertel aller Aussteller Vertriebene waren. Als die Landesregierung in Kiel eine große Ausstellung bildender Kunst ausschließlich von Vertriebenen durchführte, da fanden sich in dem Katalog nicht nur zahlreiche seit langem bekannte Namen, sondern man konnte auch feststellen, wie bunt all diese Schöpferischen über das Land verteilt sind. Es hat sich tausendfach erwiesen, daß sie der in ihrem Wohnort eventuell vorhandenen künstlerisch interessierten Gemeinde Auftrieb gaben oder, daß sie — wo es nichts gab — neue Zellen kulturellen Lebens bildeten.

Von der kulturellen Betreuungsarbeit **für** die Vertriebenen brauchten wir in diesem Zusammenhang nicht reden, soweit sie eine interne Angelegenheit bleibt. Einsichtige und dafür verantwortliche Leute sind aber längst dazu übergegangen, gemeinsame Veranstaltungen für Einheimische und Vertriebene zu machen, die sich gegenseitig ihr besonderes Kulturgut nahebringen und so eine fruchtbare Wechselbeziehung schaffen.

Schließlich noch ein Wort zu den ganz persönlichen menschlichen Beziehungen. Die gewisse — und verständliche — Abneigung zwischen Einheimischen in ihrer Gesamtheit und Vertriebenen in ihrer Gesamtheit wird bedeutungslos, ja, sie schlägt sogar ins Gegenteil um, sobald es sich um das Verhältnis von Mensch zu Mensch, von Mann zur Frau geht. Die letzte Statistik der Eheschließungen in Schleswig-Holstein wies 36 Prozent Ehen unter Einheimischen, 25 Prozent unter Vertriebenen und 39 Prozent gemischte Ehen auf. Bei den letztgenannten halten sich die Zahl der vertriebenen Männer und die der einheimischen Männer absolut die Waage. Es ist also nicht so, daß im Hinblick auf die Männerknappheit die einheimischen Mädchen sich sagen: Ehe ich keinen krieg, dann nehm ich lieber einen Vertriebenen.

Und ich sprach einen Pfarrer, der eine kleine Gemeinde in der Gegend von Husum betreut. Ein Gebiet, das durch seine stockkonservative Haltung, durch seine Inzucht unter den friesischen Familien und durch zahllose Familienstreitigkeiten bekannt ist. Dort — so erzählte mir der Pastor — haben sich in dreißig Prozent aller Ehen die stolzen Bauernsöhne arme Vertriebenenmädchen zur Frau geholt. Sie haben den Stammhalter bekommen, mit dessen Erscheinen es sonst als Folge der Inzucht erfahrungsgemäß häufig Schwierigkeiten gibt. Die Ehen sind ausgezeichnet gegangen, und ihm ist noch keine Scheidung bekanntgeworden.

Markus Joachim Tidick.

Der „Masurenexpress"

Popularisierung der Westgebiete durch Preisausschreiben

Berlin. Zur Popularisierung der „polnischen Seegeltung" hat die polnische „Meeresliga" einen Wettbewerb ausgeschrieben für die beste Novelle, Beschreibung oder Reportage über ein Thema, das mit der Ostsee zusammenhängt, und diese als „polnisches Meer" charakterisiert. Um die sogen. „Wiedererrungenen Westgebiete" insgesamt in Polen bekannter zu machen und um den Touristenverkehr insbesondere nach Ostpreußen, Pommern und Schlesien zu lenken, wurde ein Photo-Wettbewerb über das Thema: „Das Meer, die Seen und die Flüsse" veranstaltet. Es wurde insbesondere Klage darüber geführt, daß die Masurischen Seen noch viel zu wenig besucht werden. Daher wurde die polnische Reisegesellschaft „Orbis" veranlaßt, einen Omnibusdienst zur Masurischen Seenplatte einzurichten, der die Bezeichnung „Masurenexpreß" erhielt.

Sechserben, ein großes ostpreußisches Gut

Schluß von Seite 328

den Verletzungen erlag, die sie bei Landsberg (Ostpr.) beim Ueberfall durch die Russen erhielt. Als Anspannung und zum Fortbewegen von Wagen und landwirtschaftlichen Geräten dienten dreizehn Gespanne zu je vier Pferden, drei Joch Ochsen und drei Trecker. Im Uebrigen waren alle modernen Maschinen, die zu einem geordneten landwirtschaftlichen Betriebe gehören, vorhanden. Fast alle Gebäude waren neu, da Sechserben 1914, bis auf wenige Wohnungen von den Russen abgebrannt wurde. Ein Heldenfriedhof im Walde sowie Einzelgräber mit etwa hundert Deutschen und ebenso vielen russischen Gefallenen künden von den schweren Gefechten, die das XI. preußische Korps am 8. und 9. September 1914, der Schlacht an den Masurischen Seen, hatte.

Was Sechserben, auch außerhalb der Provinz Ostpreußen, unter Pferdemenschen bekannt werden ließ, war seine Pferdezucht. Das Warmblutgestüt bestand aus 20—25 Mutterstuten, darunter waren einige Vollblutstuten. Die Jahrgänge der Jährlinge, der zwei- und dreijährigen umfaßten ungefähr je dreißig Stück. Soweit diese Anzahl aus der eigenen Zucht nicht gedeckt werden konnte, wurden Fohlen zugekauft. Angekauft wurden diese von bäuerlichen Züchtern in den Kreisen Lyck und Treuburg. Als Beschäler wurden ausschließlich in Trakehnen geborene sowie Vollblut- und Araberhengste des Landgestüts Rastenburg benutzt. Die Blutlinien waren hauptsächlich auf „Chamant", „Friponnier" und „Orkus" aufgebaut, der bewährteste Beschäler war „Herrscher" vom „Letzten Mohikaner" a. d. „Herrscherin". Die züchterisch wertvollste Zuchtstute war „Welle" von „Augendiener" a. d. „Quelle" von „Tugendbund". Von ihren 17 Kindern wurden vier Söhne Beschäler und sieben Töchter konnten als Zuchtstuten Verwendung finden. Außer ein bis zwei zweieinhalbjährigen Hengsten, die jährlich von der Gestütsverwaltung angekauft wurden, fanden zwei bis drei Pferde Verwendung für Turnierzwecke, der Rest wurde als Remonten an die Wehrmacht abgegeben. Dreijährige Stuten mit Zuchtqualität wurden in das eigene Gestüt eingestellt oder an andere Züchter verkauft.

Eine über dem Durchschnitt stehende Vieh- und Pferdezucht zu betreiben, ist nur möglich, wenn man Menschen hat, die mit größter Liebe und Hingabe die ihnen anvertrauten Tiere betreuen. Ich hatte das große Glück bei den Kühen einen Obermelker, Hermann Klimmek — in Sechserben, wie seine Vorfahren, geboren — zu haben, der 24 Jahre in größtem Verantwortungsgefühl seinen Dienst tat. Auch er wurde im Januar 1945 als Volkssturmmann ein unnötiges Opfer des Krieges. Bei den Pferden hatte ich den Treuesten der Treuen, Friedrich Glink, auch in Sechserben geboren. Er und seine beiden Söhne, Gustav und Ernst, gingen Tag und Nacht in ihrem Dienst an ihren Pferden vollkommen auf, bis zum bitteren Ende im Januar 1945. Am 1. Oktober 1941 konnte Friedrich Glink auf eine fünfzigjährige Tätigkeit in Sechserben bei seinen Pferden zurückblicken.

Plock-Sechserben.

Forderungen zum Lastenausgleich

Der Vorstand des ZvD billigte folgende grundsätzliche Forderungen der Vertriebenen zum Lastenausgleich:

1. Es besteht ein Rechtsanspruch auf Entschädigung des kriegsbedingt verlorenen Vermögens, das individuell nach Wertverhältnissen von 1939 mit gemeinen Werten so festzustellen ist, wie in dem Gesetzentwurf über die Feststellung kriegsbedingter Vermögensverluste vorgesehen.

2. Das vorhandene private und das öffentliche Vermögen, soweit letzteres nicht ausschließlich Verwaltungszwecken dient, sind mit ihrem gemeinen Wert zur Abgabe heranzuziehen, wobei der Einheitswert mit entsprechenden Zuschlägen als Baurechnungsgrundlage dienen kann.

3. Die Entschädigung ist so zu bemessen, daß eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Kriegslasten zwischen Geschädigten erreicht wird.

4. Die Entschädigung betrifft das verlorene Vermögen und den Verlust der heimatlichen Beziehungen. Insoweit auf der Abgabeseite Freibeträge gewährt werden, ist auf der Entschädigungsseite dem darin liegenden sozialen Gedanken in entsprechender Weise Rechnung zu tragen. Darüber hinaus ist die Vermögensentschädigung quotal mit degressiver Staffel zu gestalten. Die Festsetzung der Entschädigungsstaffel erfolgt erst auf Grund einer Gegenüberstellung der Gesamthöhe der festgestellten Kriegsschäden und des zu erwartenden Lastenausgleichsaufkommens.

5. In allen Fällen, in denen ein realer Ausgleich nicht möglich ist, muß die Reihenfolge der Erfüllung der Entschädigungsansprüche im Rahmen der vorhandenen Geldmittel nach sozialen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten festgesetzt werden.

6. Die Vermögensabgabe ist sofort in voller Höhe fällig. Sollte sie nicht durch Geldleistungen oder Substanzübertragung sofort geleistet werden können, ist sie angemessen zu verzinsen und zu tilgen. Sofortige Leistung soll durch besonderen Anreiz gefordert werden. Der Lastenausgleich muß zu einer echten Vermögensumschichtung werden. Die Tendenz, den Lastenausgleich nur aus dem Ertrag zu finanzieren, wird abgelehnt.

7. Die verlorenen Geldvermögen der Vertriebenen sind im Sinne der Währungsumstellungsgesetze im Lastenausgleich zu regeln. Die Regelung der Währungsschäden der Heimatvertriebenen und Währungsgeschädigten muß einer besonderen Gesetzgebung vorbehalten werden.

BHE-Landesverband in Hessen

In einer von dem durch Waldemar Kraft autorisierten Aktionsausschuß einberufenen Vertreterversammlung von Gruppen der Heimatvertriebenen, Bombengeschädigten, Kriegsbeschädigten, Heimkehrern und Ostzonenflüchtlingen wurde in Frankfurt am Main am Tag der Heimat in Gegenwart von Dr. Alfred Gille der Beschluß gefaßt, für Hessen einen Landesverband der BHE zu gründen. Ein vorläufiger Vorstand von fünfzehn Vertretern der verschiedenen Gruppen wurde mit den Vorarbeiten der Organisation beauftragt, damit der BHE in Hessen zu den für den Herbst bevorstehenden Landtagswahlen in Aktion treten kann.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen

Termine der nächsten Kreistreffen

Monat August

20. August: Kreis Labiau in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
20. August: Kreis Tilsit Stadt und Land und Ragnit in Bremen, Weserlust-Betriebe.
20. August: Kreis Neidenburg in Nürnberg, Gaststätte Seerose.
27. August: Kreis Johannisburg in Herford, Haus der Väter.
27. August: Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

Monat September

3. September: Kreis Angerapp in Hannover, Mühlenpark.
3. September: Kreis Insterburg Stadt und Land in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
3. September: Kreis Gerdauen in Hannover, Fasanenkrug.
3. September: Kreis Treuburg in Hannover, Pschorr-Bräu.
3. September: Kreis Tilsit in Dortmund, Gaststätte Wienold.
9. September: Kreis Gumbinnen in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
10. September: Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Hannover, Kaffeehaus Phönix.
10. September: Kreis Tilsit in Frankfurt/Main, Ratskeller.
17. September: Kreis Königsberg/Land und Fischhausen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.

Monat Oktober

7. Oktober: Kreis Pr.-Holland in Hannover, Fasanenkrug.

Weitere wichtige Termine

4. bis 11. September: Treffen der ehemaligen Königsberger Baptistengemeinde in Uslar. Anmeldungen bei Franz Grube, Hamburg 19, Tornquiststraße 46.
17. September: Treffen der ost- und westpreußischen Turner in der Jugendherberge Hausberge, Porta Westfalica.

Labiau

Wie angekündigt, findet das Jahres-Kreistreffen der Labiauer, auf dem alle ehemaligen Kreisinsassen sich wiedersehen, am Sonntag, dem 20. August, im Restaurant „Elbschlucht" in Hamburg-Altona statt. Das Treffen beginnt um 9.30 Uhr. Der offizielle Teil wird um 11 Uhr durch Begrüßung und Ansprachen eingeleitet. Nach der Mittagspause findet von 14 bis 15 Uhr ein Gottesdienst in der Kreuzkirche statt. Ein gemütliches Beisammensein schließ. sich an. Es liegt im Interesse aller Landsleute, durch regen Besuch unserer offiziellen Treffen die Wirkung unserer wichtigsten Veranstaltungen zu erhöhen. Hier wird zu den brennenden Tagesfragen von berufener Seite Stellung genommen, und hier ist die Wahrscheinlichkeit des Wiedersehens am größten. Herr Zerrath, Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes der Landsmannschaft, wird auf dem Kreistreffen sprechen.

Tilsit

In nächster Zeit finden folgende Heimat-Kreistreffen der Tilsiter statt: In Bremen am Sonntag, dem 20. August, 10.30 Uhr, in allen Räumen der „Werserlust"-Betriebe, Osterdeich. (Zu erreichen ab Hauptbahnhof mit Linien 4 und 7 bis zum Markt, von dort mit Linie 3 bis Stader Straße.) In Dortmund am Sonntag, dem 3. September, 10 Uhr, im großen Saal der Gaststätte „Wienold", Penninghofer Straße 144. (Ab Hauptbahnhof Linie 1 und 11.) In Frankfurt am Main am Sonntag, dem 10. September, 10 Uhr, im „Ratskeller", Paulsplatz 5. (Ab Hauptbahnhof Linie 14 und 18.)

Johannisburg

Die Johannisburger treffen sich am Sonntag, dem 27. August, um 11 Uhr in Herford im „Haus der Väter". Der Kreisvertreter wird eine Ansprache halten und den Arbeitsbericht geben. Heimatliche Darbietungen und Lichtbildvorführungen folgen. Gäste sind willkommen. F. W. Kautz, Kreisvertreter.

Insterburg

Am Sonntag, dem 3. September, findet in Hamburg-Altona im Restaurant „Elbschlucht", Flottbeker Chaussee 139, das Heimat-Kreistreffen der Insterburger statt. Das Restaurant ist um 8 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Im unterhaltenden Teil singt, tanzt und spielt die Jugendgruppe Hamburg. Auf die Ermäßigungen der Bundesbahn wird hingewiesen. Alle Heimatgruppen werden gebeten, auf das Treffen hinzuweisen.

Treuburg

Am Sonntag dem 3. September, findet in Hannover im Gasthaus Pschorr-Bräu, Joachimstr. 1, Fernruf 20 711 (etwa eine Minute vom Hauptbahnhof entfernt), ein Treffen der ehemaligen Bewohner des Kreises Treuburg statt. Unkostenbeitrag 0,75 DM. Besondere Einladungen ergehen nicht. Anmeldungen mit Zahl der Teilnehmer müssen umgehend auf Postkarte nur an die Geschäftsstelle in (23) Oldenburg/Old, Hochhauser Str. 10 II, erfolgen. Auf die Möglichkeit der Verwendung von Sonntagsrückfahrkarten wird besonders hingewiesen. Veranstaltungsfolge: ab 8 Uhr Oeffnung des Lokals, 12—13½ gemeinsames Mittagessen (Tellergericht oder Eintopf, Preis 1 DM), 14 Uhr Feierstunde, gemeinsamer Gesang, Vorspruch, Begrüßung der Gäste, Ansprache des Kreisvertreters. Ab 17 Uhr Unterhaltungsteil mit Gesang und humoristischen Vorträgen, anschl. Tanz. — gez. Albrecht Czygan, Vertreter des Kreises Treubung in der Landsmannschaft Ostpreußen.

Angerapp

Zum Kreistreffen am 3. September in Hannover wird das Restaurant „Mühlenpark" (mit den Linien 1 und 19 zu erreichen) ab 8 Uhr geöffnet sein. Die Tagesordnung sieht vor: 10 Uhr Tagung der Beauftragten des Agrarsektors im Clubzimmer. 11 Uhr gemeinsame Andacht von Superintendent i. R. Gemmel. 12.30 Uhr Tagung der Gemeinde- und Bezirksvertreter im Clubzimmer. 13 Uhr Bericht des Kreisvertreters und Wahl des Kreisausschusses. Anschließend gemütliches Beisammensein. Alle Beauftragten und Bezirks- und Gemeindevertreter bitte ich, wenn irgend möglich, am Kreistreffen teilzunehmen. Auf die verschiedenen Fahrpreisermäßigungen wird ausdrücklich hingewiesen. Alle Kreisangehörigen werden nochmals gebeten, soweit noch nicht geschehen, ihre Anschrift und alle Anschriftenänderungen der Kreiskartei mitzuteilen. Wilhelm Haegert, Kreisvertreter, (20b) Jerstedt 64 über Goslar.

Gumbinnen

Am 9. September findet im Restaurant „Elbschlucht" in Hamburg-Altona, Flottbeker Chaussee 139, das Heimat-Kreistreffen der Gumbinner statt. Im Programm sind vorgesehen: 14 Uhr Ansprache des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille. 15 Uhr Vortrag von Landsmann Gebauer: „Wie sah es 1948 in Gumbinnen und Umgebung aus?" Anschließend Entgegennahme von Suchanzeigen. Ab 17 Uhr gemütliches Beisammensein. Unterkunft kann bestellt werden beim „Hotel-Nachweis des Fremdenverkehrsvereins" in Hamburg am Hauptbahnhof. Auf die Fahrpreisermäßigungen der Bundesbahn wird besonders hingewiesen.

Fischhausen-Königsberg/Land

Wie bereits bekanntgegeben, findet unser Kreistreffen nicht am 3., sondern am 17. September im Winterhuder Fährhaus in Hamburg statt. Auf dieser großen Wiedersehensfeier soll der Kreisausschuß der Heimatkreise gewählt werden. Das Tagesprogramm wird noch bekanntgegeben. Quartierbestellungen sind an H. Sommer, Borstel bei Pinneberg, zu richten. Johannes Medler, Fritz Teichert, Kreisvertreter.

*

Alle früheren Einwohner der Kirchspiele Haffstrom, Lichtenhagen, Quednau, Schaaken und Löwenhagen werden dringend um ihre derzeitige Anschrift und um Vorschlag eines Gemeindebeauftragten für ihren Heimatort gebeten, der geeignet ist, als Vertrauensmann bei der Schadensfestsetzung zum Lastenausgleich mitzuarbeiten. Fritz Teichert, Kreisvertreter, Helmstedt, Gartenfreiheit 17.

Pillkallen

Das für September in Neumünster vorgesehene Kreistreffen findet n i c h t statt. Wir bedauern, daß wir den Wunsch der Umsiedler nach der französischen Zone, ihre Landsleute noch einmal zu sprechen, nicht erfüllen können. Nach den abgehaltenen drei Kreistreffen und den sonstigen zahlreichen Heimattreffen haben sich nur ganz wenige Ortsbeauftragte für ein weiteres Treffen ausgesprochen, so daß man daraus schließen muß, daß ein viertes Treffen nicht gewünscht wird. Sobald das Schädenfeststellungs- und Lastenausgleichsgesetz es erforderlich machen, werden wir den Kreis-

Zweitausend Lötzener in Hamburg

Entschließung der Lötzener zu Dr. Gille gegen Schäffer

Das dritte große Kreistreffen der Lötzener am 5. August sah bei herrlichem Wetter etwa zweitausend Lötzener im Winterhuder Fährhaus in Hamburg versammelt. Pfarrer Kuessner eröffnete um 11 Uhr das Treffen durch eine Andacht in heimatlicher Art. Nach dem gemeinsamen Mittagessen eröffnete Kreisvertreter Werner Guillaume den offiziellen Teil der Tagung, indem er zu einer Reihe von organisatorischen Fragen Stellung nahm. Für die zu erwartenden Arbeiten der Schadensfeststellung, die die Voraussetzung für den Lastenausgleich schaffen werden, schlug er die Wahl eines Kreisausschusses vor. Seine Vorschläge wurden einstimmig angenommen. Damit gehören dem Kreisausschuß an: Als Vorsitzender neben dem Kreisvertreter Dr. Gille, ferner Diesing, Dr. Goullon, Wallschläger, Willutzki, Kablowski, Gampert. Dem Ausschuß zur Bearbeitung der landwirtschaftlichen Angelegenheiten gehören Dr. Goullon, Neudörffer, Birken, Bongartz, Julius Lalla und Nietzki an. Als Kassenprüfer wurden Gampert und Podzus gewählt.

Nach der Wahl und einem Ueberblick über die Kassenlage verlas der Kreisvertreter unter starkem Beifall die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, zu der anschließend Dr. Gille Stellung nahm. Er betonte besonders das Recht auf die Heimat und gab der Enttäuschung Ausdruck, daß man die Gelegenheit versäumt habe, durch Entsendung von Vertretern der Vertriebenen in den Europarat den Willen Deutschlands zur Einheit seines Gesamtgebietes zu demonstrieren. Der Kreisvertreter dankte Dr. Gille und forderte seine Landsleute auf, eine Entschließung zu unterzeichnen, in der gegen die Vorwürfe Finanzminister Schäffers gegen Dr. Gille Verwahrung eingelegt wird. Unter stürmischem Beifall unterzeichneten die Lötzener die Entschließung, in der es heißt:

„Wir kennen Dr. jur. Alfred Gille seit 1928 als Bürgermeister unserer Heimat- und Kreisstadt Lötzen. Bundesfinanzminister Dr. Schäffer hat öffentlich die Behauptung aufgestellt, Dr. Gille sei ein übelbeleumundeter Gestapo-Agent. Diese Behauptung ist unzutreffend und hatte wohl nur den Zweck, den Gegner in den Augen der Oeffentlichkeit verächtlich zu machen. Wir mißbilligen eine derartige Methode des politischen Kampfes scharf und verlangen vom Bundesfinanzminister eine öffentliche Entschuldigung und Richtigstellung. Wir lehnen Männer, die sich derartiger Methoden bedienen, als Minister ab. Das Verhalten Dr. Schäffers und seine Einstellung gegenüber den Heimatvertriebenen veranlaßt uns dazu, seine sofortige Entfernung aus seinem Ministeramt zu fordern."

Die Entschließung und die Unterschriften der Lötzener wurden Bundeskanzler Dr. Adenauer zugeleitet.

Der Kreisvertreter erinnerte sodann an die Volksabstimmung vor dreißig Jahren, in der der Kreis Lötzen mit nur neun Stimmen für Polen an zweitbester Stelle in Ostpreußen stand. Genau so stark, so sagte er, sei heute die Einmütigkeit und der Zusammenhalt der Lötzener in ihrer Treue zur Heimat und zum deutschen Vaterland. Mit dem Deutschlandlied endete die Feierstunde.

Im frohen Teil trat mit Tänzen und Liedern die ostpreußische Jugend in Hamburg hervor. Trotz der Fülle im Saal wurde bis 23 Uhr getanzt. Als die Landsleute die Heimreise antraten, gabe viele von ihnen ihrer Befriedigung über den Verlauf des großen Treffens besonderen Ausdruck.

arbeitsausschuß und die Bezirks- und Ortsbeauftragten zusammenrufen. E. Wallat. F. Schmidt.

Elchniederung

Für folgende Gemeinden werden noch Vertrauensleute gesucht, vorzugsweise Bürgermeister oder Sachbearbeiter in Landwirtschaftsangelegenheiten: Thomaten, Streulage, Amtal, Lembruck, Köllmisch Linkuhnene, Gr. und Kl. Heidenstein, Schönwiese, Mühlmeistern, Wartenfeld, Dannenberg, Rautenburg, Kreuzingen, Grünhof-Kippen, Gobienen, Steilnerg, Kleinwalde, Haslingen, Gronwalde, Gruzen, Friedlau, Serpentienen, Finkenhof, Gerhardshöfen, Elbingskolonie, Altengilge, Kastaunen. Erwünscht sind auch die Anschriften der ehemaligen Amtsvorsteher des Kreises und solcher Personen aus der Landwirtschaft, die die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in ihren Gemeinden zuverlässig kennen und in der Lage sind, sachlich und unparteiisch mitzuarbeiten. Es empfiehlt sich, die Gemeinden nach ihrer Größe mit zwei bis drei Vertrauensleuten zu besetzen. Bei Anfragen ist für erwünschte Rückantwort Rückporto beizulegen. Bekanntmachungen erfolgen im „Ostpreußenblatt". Zuschriften sind zu richten an den Bearbeiter für Agrarfragen Fritz Hartmann, Lübeck, Schwartauer Allee 90b.

Da in letzter Zeit einige Briefe verloren gingen, werden alle Niederunger bei Bestellungen von Elchnadeln oder Anschriftenlisten gebeten, Geldbeträge **nur auf Postscheckkonto Hamburg Nr. 129 219** einzuzahlen, und diese **n i c h t** wie bisher im Brief einzulegen. Freundliche Grüße allen Elchniederungern! Paul Noetzel, Kreisvertreter.

Gerdauen

Der Kreis Gerdauen sucht Beauftragte für folgende Gemeinden: Kröligkeim, Skandau, Dietrichsdorf, Altendorf, Prätlack, Posegnick, Momehnen, Klinthenen, Ebenau, Trausen, Neuendorf, Friedrichswalde, Adamswalde, Grünheim, Melchersdorf, Schneiderin, Preißnick, Gr. Blankenfelde, Warschen, Gr. Potauern, Petrinensaß, Reuschenfeld, Plagbuden, Kurkenfeld. — Landsleute aus den genannten Ortschaften, die die Vermögensverhältnisse ihrer Nachbarn kennen und gewissenhafte Angaben machen können, wollen sich für die Vermögenseinschätzung zum bevorstehenden Lastenausgleich zur Verfügung halten und bei Herrn Dipl.-Landwirt Dr. Wilmar Otto, (20a) Rinteln, Bahnhofstr. 1, melden. E. Paap, Kreisvertreter.

Ordensland

Akademische Heimarbeit Ostpreußen — Westpreußen — Danzig

Allgemeines: Wir erneuern die Bitte um Anschriften solcher Herren, die Aussprache-Kreise alter Akademiker des Ordenslandes bilden wollen. Besonders gilt dies für die Hochschulorte, in denen auch die Gründung junger Kreise in Frage kommt. Heft 1 des Ostpreußenblattes vom 5. April mit dem Aufruf „Erbe, Aufgabe und Weg" kann angefordert werden bei Werner Husen, Hamburg 36, Caffamacherreyhe 100.

Hamburg. Die nächste Zusammenkunft am Freitag, 25. August, 20 Uhr, im „Rabenkeller" wird einen kurzen Rückblick auf die Heimattagung der Danziger vom 5. und 6. August bringen und soll der engeren persönlichen Fühlungnahme dienen. Mit der Landsmannschaft der Deutschbalten in Hamburg ist für den Herbst eine größere gemeinsame Veranstaltung vereinbart, zu welcher der Akademikerkreis der Schirmgesellschaft und wir eingeladen werden. Auf einen Vortrag soll ein geselliges Zusammensein folgen.

Kiel. Altakademiker des Ordenslandes aus Kiel und Umgebung wollen ihre Anschrift recht bald mitteilen an Dr. Arnold Schön, (24b) Kiel-Wellinghof, Wedenweg 32.

München. Unser Studentenkreis Ordensland bittet zur Erweiterung des Altakademikerkreises und seiner Einladungslisten um weitere Anschriften von alten Ostakademikern aus München und der näheren und weiteren Umgebung. Die bisherigen Veranstaltungen (wertvolle Vorträge und gesellige Abende) lassen auch weiterhin ein gutes Programm erwarten. W. H.

Einsatz der Schiffskapitäne

Welche nautische Berufsvereinigung oder staatliche Dienststelle kann über den Einsatz der Schiffskapiäne in den Wochen des Zusammenbruches Auskunft geben? Gesucht wird die Anschrift des Kapitäns des Dampfers „Jupiter", der in den letzten Märztagen 1945 von Danzig-Gotenhafen nach Kopenhagen mit Vertriebenen in See ging, oder, wenn der Kapitän nicht mehr am Leben ist, die Anschrift einer anderen leitenden Person der Schiffsbesatzung. Um Nachricht bittet **die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b.**

Der Tag der Heimat und die Charta

Fünf Jahre nach dem unseligen Abkommen von Potsdam begingen die deutschen Heimatvertriebenen in allen Teilen des Bundesgebietes den Tag der Heimat und bewiesen in zahlreichen großen und kleinen Kundgebungen, daß sie nicht gewillt sind, über das ihnen angetane Unrecht still zu werden. Ein unbekannter Heimatvertriebener verkündete am 5. August in feierlicher Form in Cannstadt bei Stuttgart die Charta der deutschen Vertriebenen, und berufene Vertreter der Heimatvertriebenen legten in sehr nachdrücklicher Weise unsere Stellung zu den großen Problemen dar. (Die Rede, die Dr. Schreiber bei dieser Gelegenheit hielt, bringen wir an anderer Stelle dieser Folge.) Am nächsten Tage versammelten sich annähernd 100 000 Heimatvertriebene im Schloßhof in Stuttgart zu einer machtvollen Großkundgebung, die Bundesminister Lukaschek einleitete. Die von Anfang an sehr erregte Menge forderte in deutlichen Demonstrationen den Rücktritt des Bundesfinanzministers Schäffer. Bundestagsabgeordneter Dr. Linus Kather, Vorsitzender des ZvD, kritisierte die Haltung der Bundesregierung, die durch ihre Haltung die Vertriebenen einer Radikalisierung zutreibe. Er verlangte eine angemessene Vertretung der Vertriebenen im Europarat. Lebhafte Protestrufe unterstützten die Kritik an den Maßnahmen der Bundesregierung.

In Frankfurt, München, Duisburg, Wiesbaden und vielen anderen Städten und Ortschaften fanden am gleichen Tage Kundgebungen und Feierstunden statt. Ueberall ehrten die Vertriebenen die Toten ihrer Heimat, und an verschiedenen Orten wurden Ehrenmale und Gedenkzeichen für sie geweiht. Ein von dem Kunstmaler Paul Gerhard geschaffenes Gedenkkreuz für die Toten des Ostens wurde auf dem Friedhof in Werther, wohin zahlreiche Vertriebene und Einheimische sich im Schweigemarsch begeben hatten, feierlich seiner Bestimmung übergeben. Vor den Wappen der ostdeutschen Heimatgaue und unter dem Spruchband: „Grenzen sind wandelbar, unwandelbar ist die Treue zur Heimat" sprachen Vertreter der Vertriebenen nud der Einheimischen des Kreises Halle, unter ihnen der Landrat des Kreises. Auch in Niebüll in Nordfriesland wurde eine Gedächtnisstätte für die Toten des Ostens, gekrönt von einem schlichten Kreuz, geweiht. „In diesem Zeichen des Kreuzes", sprach Pastor Striewski-Karlum, „sind die Deutschen einst nach Osten gezogen. In diesem Zeichen sind dort große Dinge geschehen, ist ein fester Grund für Jahrhunderte gelegt worden." Die Ost- und Westpreußen in Steenfeld, Kreis Rendsburg, legten gemeinsam mit den anderen Landsmannschaften nach einem Gedenkgottesdienst einen Kranz am Heldendenkmal nieder.

Auf der Münchener Kundgebung im Zirkus Krone bestätigte der bayerische Innenminister, Dr. Ankermüller, den Heimatvertriebenen, daß sie durch ihre Leistungsfähigkeit dem bayerischen Staat viel geholfen hätten. „Die Polen und Tschechen", so wurde auf dieser Kundgebung erklärt, „sind nur Gäste in unserer Heimat. Sie sollen wissen, daß sie nur mit dem Kopf auf dem Koffer schlafen dürfen." Auf dem Marktplatz in Schwabach nannte Prinz von Löwenstein den Verzicht der Ostzonenregierung auf die deutschen Ostgebiete den ungeheuerlichsten Landes- und Volksverrat. Aus der Verbundenheit aller Deutschen würden die Kräfte erwachsen, die Einheit des freien und unteilbaren Deutschland wiederherzustellen.

In Bad Kissingen konnte das Kurtheater die Menschen nicht fassen, die zur Feier des Tages der Heimat herbeigeströmt waren. Im Vergleich von Atlantikcharta und Potsdamer Abkommen fand Kreisrat Stain das schärfste Urteil über unsere Ausweisung aus der Heimat. Auch der Oberbürgermeister und der Landrat ergriffen das Wort.

Auch in zahlreichen kleineren Ortschaften hatten sich unsere Landsleute bemüht, dem Tag der Heimat den würdigsten Rahmen zu geben. So hatten die Heimatvertriebenen in Christiansholm und Meggerholm aus musikalischen Darbietungen und Rezitationen ein Rahmenprogramm gebildet, in dessen Mittelpunkt die Betrachtungen Dr. Burneleits „Fünf Jahre Potsdam" standen. Und in Gülzow im Kreise Lauenburg trafen sich die Landsleute aus den umliegenden Ortschaften zu einer würdigen Feierstunde, an deren Ausgestaltung der Singkreis mitwirkte.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, einen genauen Bericht all der großen und kleinen Veranstaltungen zu geben, in denen am Tage der Heimat der Wille der Vertriebenen zum Ausdruck kam. Wesentlich ist, daß, wie aus zahlreichen Steinchen sich das Bild dieses Tages zusammensetzt und die Einmütigkeit aller Vertriebenen in ihren Forderungen sichtbar wird, die in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen zum Dokument geworden sind.

Für die heimatvertriebenen Jäger

„Wild und Hund", die bekannte Jagdzeitschrift, veröffentlicht einen Aufruf und Vorschlag zur Hilfe für heimatvertriebene Jäger, in dem u. a. ausgeführt wird:

„Zukünftig wird es im Bereich der Westdeutschen Bundesrepublik zwei Kategorien (oder Klassen) von Jägern geben. Zu der einen zählen alle Waidgenossen, die ihre Reviere zurückerhalten haben oder in den nächsten Wochen zurückerhalten werden. Das sind nun wieder die Besitzenden. Die zweite Kategorie setzt sich zusammen aus den Jägern, deren Reviere für die Besatzungsangehörigen beschlagnahmt bleiben. Das sind weiterhin die „Habenichtse". Darüber hinaus und über die Zonengrenzen hinweg gibt es aber noch eine **d r i t t e** Klasse deutscher Jäger, **das sind die heimatvertriebenen Jäger.**

Im Deutschen Jagdschutz-Verband besteht eine alle Länder umfassende jagdliche Organisation, die Vertretung aller deutschen Jäger schlechthin. Ihr gehören in der Hauptsache die westdeutschen, also die heimischen Jäger, an, während die aus den ostdeutschen Provinzen vertriebenen Waidgenossen, in alle Winde zerstreut, zum großen Teil noch abseits stehen. Schuld daran ist in den meisten Fällen unzweifelhaft die wirtschaftliche Notlage, in der sie sich fast ausnahmslos befinden, sowie die Aussichtslosigkeit, wieder das Waidwerk ausüben zu können. **Dies darf kein Dauerzustand werden!** Wir können u. E. nicht auf ihre Mithilfe in der großen, so dringend notwendigen Front des Naturschutzes verzichten. Wir können beim Wiederaufbau unserer Reviere auch nicht ihre Fachkenntnisse und Erfahrungen entbehren. Und schließlich kann es aus Gründen kameradschaftlicher Zusammengehörigkeit gar nicht verantwortet werden, wenn dieser zahlen- und qualitätsmäßig so bedeutungsvolle Teil der deutschen Jäger weiterhin wie bisher ein Fremdkörper innerhalb der alteingesessenen Jägerschaft bleibt und damit zu einem langsamen aber sicheren Absterben verurteilt wird.

Gibt es nun Mittel und Wege, auch diese Jäger in die Reihen der Landesjagdverbände aufzunehmen? Es muß gehen! Wir möchten dazu aufrufen, alle, die guten Willens sind, diese „dritte Klasse" der deutschen Jäger hineinzuholen. **Ihre Eingliederung** als ein tätiges und fruchtbares Element innerhalb der bestehenden Jagdverbände scheint uns nur in den für ihren Wohnsitz zuständigen **Hegeringen** und Kreisverbänden möglich. Es sollte in jedem Hegering eine geeignete Persönlichkeit mit der listenmäßigen Erfassung sämtlicher innerhalb des Hegerings wohnhaften Ostjäger beauftragt werden. Dazu ist aber grundsätzlich die Initiative der einheimischen Jäger nötig, denn den Flüchtlingen liegt es nicht, sich ohne Aufforderung den Gemeinschaften des Gastlandes aufzudrängen. Unsere Landesjagdverbände würden sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie innerhalb ihrer Organisation bis herab zu den Jagdkreisen und Hegeringen zu einer Sammlung der Ostjäger aufriefen.

Nach der listenmäßigen Erfassung der Ostjäger wäre in jedem Hegering ein ständiger Vertreter zu wählen. Die gewählten Vertreter der Hegeringe wählen dann unter sich wieder einen Vertreter für das Kreisjagdamt (bzw. den Kreisjagdbeauftragten). Schließlich wählen die Kreisvertrauensmänner der Ostjäger dann einen Vertrauensmann für den Landesjagdverband.

Ausschlaggebend wird in den meisten Fällen wahrscheinlich die Höhe des Mitgliedsbeitrages sein. Wäre es nicht denkbar, daß von den beitrittswilligen Ostjägern statt des üblichen Mitgliedsbeitrages nur eine Anerkennungsgebühr erhoben wird? Vielleicht kann ihnen der Mitgliedsbeitrag auch ganz erlassen werden. Ein Jagdschein (Jagdkarte) zu ermäßigten Gebühren wäre beispielsweise keine unbillige Forderung der Ostjäger.

Unser Aufruf richtet sich besonders an den Deutschen Jagdschutz-Verband und die Landesjagdverbände. Wir bitten sie, sich eingehend mit unserem Vorschlag zu beschäftigen und nach Prüfung aller Möglichkeiten unsere Anregung in dieser oder einer anderen Form in die Tat umzusetzen."

*

Wir würden uns freuen, wenn unsere ostpreußischen Jäger zu diesen Vorschlägen Stellung nehmen würden. Zuschriften werden wir gerne veröffentlichen.

(Die Schriftleitung des „Ostpreußenblattes".)

Drittes Treffen ostpreußischer Sportler

In Hamburg anläßlich der 50-Jahr-Feier des VfB Königsberg — Leichtathletische Wettkämpfe, Fußballturnier und Frauenhandballspiel

Aus allen Gegenden Westdeutschlands, vom Bodensee bis zum äußersten Zipfel Schleswig-Holsteins, waren am „Tag der Heimat" rund 500 ostpreußische Sportfreunde nach Hamburg gekommen, um im Kreise alter Kameraden, mit denen sie die Erinnerung an die Heimat und an viele Glücksstunden im Sport verbindet, dem bedeutendsten ostdeutschen Rasensportverein, dem VfB Königsberg, ihre Glückwünsche zu seinem fünfzigjährigen Bestehen darzubringen. Dr. Drescher vom Vertriebenenministerium in Bonn, einst selbst einer der markantesten Männer in der ostdeutschen Sportbewegung, ließ es sich nicht nehmen, an diesem Wochenende unter seinen Sportfreunden zu sein und in der Gedenkstunde anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens des ostpreußischen Rasensports zu sprechen.

Es war dies das dritte Jahrestreffen ostpreußischer Sportfreunde in Hamburg, zugleich auch das größte und eindrucksvollste, wie überhaupt diese Wiedersehenstreffen des ostpreußischen Sports von Jahr zu Jahr in der Beteiligung und damit auch in ihrem Erlebnisgehalt an Bedeutung gewonnen haben. Nur unter schweren Opfern haben viele die Fahrt nach Hamburg ermöglichen können. Alle Teilnehmer waren froh, dies Opfer gebracht zu haben, und es steht heute schon fest, daß das vierte Jahrestreffen wieder noch größer und noch schöner werden wird.

Die Veranstaltung begann an einem warmen Sommerabend im Garten des herrlich gelegenen Restaurants „Elbschlucht". Nachdem die allererste Wiedersehensfreude zu ihrem Recht gekommen war, eröffnete Direktor Georg Brenke, der Vorsitzende der Hamburger Vereinigung ostpreußischer Rasensportler, in den Innenräumen des Etablissements die Gedenkstunde. Dr. Drescher stellte an den Anfang seiner Ausführungen den Dank an jene Männer, die sofort nach der Beendigung des Krieges die mühevolle Arbeit auf sich nahmen, ihre Klubkameraden zu suchen und zu finden. Kaum hatte beispielsweise ein Hans Schemioneck vom Asco-Königsberg ein Dach über dem Kopf, da ging er an die Vereinsarbeit, die zunächst darin bestand, ganz systematisch die Anschriften seiner Klubkameraden ausfindig zu machen, mit ihnen die Verbindung aufzunehmen und Klubanschriftenverzeichnisse zu versenden. Aus diesen zunächst mit der Hand geschriebenen Anschriftenverzeichnissen wurden solche im Abzugsverfahren, und daraus wurde seit langem schon eine gedruckte Vereinszeitung, die „Ascotreue", die ein enges Band schließt um die Asco-Mitglieder, die Lebenden und die Angehörigen der Toten. Aehnlich machten es der VfBer Krawzyk und der letzte Vorsitzende von Prussia-Samland, Romahn. Diesen Männern und Georg Brenke, dem Vorsitzenden der Hamburger Vereinigung ostpreußischer Rasensportler (Hamburg 1, Mönckebergstraße 11) hat die ostpreußische Sportlerschar es zu danken, wenn sie sich in so starker Zahl bei diesem dritten Jahrestreffen wiedersehen konnte. Das Treffen zeigte, welch eine starke, gemeinschaftbildende Kraft vom Sport ausgeht. Darüber hinaus ist der Sport auch eine Pflegestätte des Heimatgedankens und der Heimatliebe, wie es die Zeit nach dem Kriege in besonderem Maße bewiesen hat. Unter den anwesenden VfBern galt der besondere Gruß Dr. Dreschers zwei Mitgliedern des Vereins, die ihm seit der Gründungszeit angehörten: Richard Reicke und dem langjährigen Betreuer der sieggewohnten Fußball-Liga Max Goetz.

Sieben Königsberger Vereine brachten dem VfB ihre Glückwünsche dar, und zwar sprachen für Asco Hans Schemioneck, für Prussia Samland der langjährige Vorsitzende Johannes Harder, für den bei diesem Treffen zum ersten Mal zahlreich vertretenen VfK Isakeit, für VfL Kolbe, für den KSTV Kubutat, für Concordia Zöllner und für Rasensport-Preußen Lukat.

Die beiden Sprecher von Concordia und von VfL berichteten, daß sie die einzigen Vertreter ihres Vereines an dieser Feierstunde seien. Diese beiden einst angesehenen Vereine des ostpreußischen Rasensportes sind völlig zerschlagen worden, und es ist noch nicht gelungen, auch nur ein einziges Clubmitglied wieder zu finden. Wir sind jedoch davon überzeugt, daß dieses 3. Sportlertreffen und unsere Berichterstattung darüber im „Ostpreußenblatt" mit dazu beitragen wird, daß beim nächsten Treffen auch diese beiden Vereine stärker vertreten sein werden, wie die Hamburger Vereinigung Ostpreußischer Rasensportler dem im „Ostpreußenblatt" veröffentlichten Vorbericht über diese Veranstaltung eine Reihe erstmaliger Teilnehmer und neuer Anschriften von ostpreußischen Sportfreunden verdankt.

Krawzick, der den Dank des VfB an die Gratulanten aussprach und dabei ein Glückwunschschreiben von Dr. Peco Bauwens, dem Präsidenten des neu erstandenen Deutschen Fußballbundes, verlas, überreichte vielen verdienstvollen Männern des ostpreußischen Sports Ehrennadeln des VfB, u. a. Dr. Drescher, Harder, Dr. Schmidtke, Alandt, Brenke, Schemioneck, Edgar Gerlach, Prof. Frick, Steffani, Dr. Richter, Richard Reicke und Max Goetz.

Nach dieser Feierstunde entwickelte sich ein frohes Zusammensein bei Musik und Tanz, bei dem echt ostpreußische Fröhlichkeit zu ihrem Recht kam, wie wir sie früher im VfB-Kasino und im Prussia-Samland-Clubhaus recht oft erlebt haben. Mit besonderer Freude wurde die Mannschaft des SV Itzehoe begrüßt, die jetzt in die Oberliga aufgestiegen ist und deren Kern die letzte VfB-Mannschaft bildet.

Obwohl der Sonnabendabend auch für einstmals gut trainierte Sportsleute nicht ganz „leicht" war, fanden sich die Anwesenden am Sonntagmittag nach herrlicher Dampferfahrt in Blankenese im dortigen Stadion zu der sportlichen „Entrostungsaktion" vollzählig ein. Diese Aktion bestand aus leichtathletischen Kämpfen, einem Fußball-Blitzturnier und einem Handballspiel der Asco-Damen gegen den SV Blankenese. Die Hamburger Vereinigung stellte dazu eine komplette eigene Mannschaftsausrüstung. Im Fußball siegte eine aus Prussia-Samländern und KSTVern zusammengestellte Mannschaft über den VfB nur durch das bessere Torverhältnis. Beim VfB spielten aus der alten Garde Ernst Batzkus, Horst Lemke und Bendig mit, während der langjährige Mittelstürmer Gutschendies seine Clubkameraden von der Seitenlinie aus betreute. Die Asco-Frauen unterlagen diesmal ihren Kameradinnen vom SV Blankenese zwar knapp, doch konnte Frau Friedrich, die immer noch unentwegt dabei war, mit Recht darauf hinweisen, daß die Partie zwischen Asco und Blankenese wenn man die Ergebnisse aus dem Treffen der drei letzten Jahre zusammenzählt, immer noch 1:1 steht.

Hier noch die Leichtathletik-Ergebnisse:

Männer: 100 Meter: 1. Baß VfB 13,1 2. Kubutat KSTV 13,5. — Weitsprung: 1. Baß VfB 5,23, 2. Lappoehn VfK 5 m, 3. Krumm Asco 4,97. — Hochsprung: 1. Stritzel Asco 1,35, 2. Baß VfB 1,30, 3. Lappoehn VfK 1,30. — Kugelstoßen: 1. Sprenger VfB 10,96, 2. Barkowski VfB 10,61, 3. Dr. Mehring Asco 9,04. — Diskus: 1. Barkowski VfB 38,08, 2. Albrecht Asco 25,93, 3. Dr. Mehring Asco 25,28.

Frauen: 100-Meter-Lauf: 1. Janssen Asco 14,5 2. Kubutat KSTV 14,9, 3. Frl. Wagner Asco 14,09. — Weitsprung: 1. Janssen Asco 4,54, 2. Wagner Asco 4,11, 3. Kubutat KSTV 4,01. — Hochsprung: 1. v. Hanstein Asco 1,25, 2. Kiehr Asco 1,15, 3. Otto Asco 1.15. — Diskus: 1. Otto Asco 25,11, 2. Janssen Asco 21,40, 3. Frl. Wagner Asco 20,04.

Hellmuth Wermter.

Weitere Ostpreußen-Erfolge bei Reitturnieren

Trotzdem die ostpreußische Pferdezucht zahlenmäßig im Bundesgebiet nur sehr klein ist, können die ostpreußischen Pferde laufend bei den Pferdeleistungsschauen Preise und auch Siege davontragen. Von den bis zum 1. Juni 1950 seit 1947 in die Listen A und B für Turnier- und Halbblutpferde beim Zentralverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde in Celle eingetragenen 4012 Pferden sind nur 244 Ostpreußen.

Wir berichteten bereits von einigen ostpreußischen Erfolgen in dieser Turniersaison. Recht erfolgreich waren die Ostpreußen bei der Pferdeleistungsschau in Bad Wiessee am Tegernsee, wo sie 2 Siege und 14 weitere Plätze für sich buchen konnten. Selbst die hannoversche Zucht, die ein Drittel aller eingetragenen Turnierpferde aufweist, brachte es hier in den A-Prüfungen, d. h. solchen Wettbewerben mit 300 DM und darüber an Geldpreisen, nur zu 6 Siegen und 11 weiteren Plätzen. In der Dressurprüfung Kl. L siegte der von Johann Sodeikat-Kl. Schloßbach gezüchtete 7jährige „Cyklop" von Cyklus unter Fräulein Carola Sertel. In der M-Dressur wurde er gleichfalls unter Karl Lietz Sieger und belegte unter dem gleichen Reiter in der Kür-Dressur (Kl. S) den 4. Platz. In der L-Dressur wurde der Ostpreuße „Gauner" unter Fräulein Hock Dritter und der Ostpreuße „Lux", ein Münchener Polizeipferd, Fünfter. Die Dressur Kl. M, die — wie bereits erwähnt — „Cyklop" gewann, war eine ostpreußische Angelegenheit, denn von den 5 vergebenen Preisen fiel nur der zweite an den von Oberst Bürkner vorgestellten „Piqueur" (unbekannte Abstammung), während den dritten Preis der Ostpreuße „Jerry" unter Prinz Carl-Friedrich zu Oettingen, den vierten Platz die Ostpreußin „Dornröschen" unter Fräulein Kampe und den fünften Platz die Ostpreußin „Castella" unter Gräfin von Seckendorff belegten. In der Kür-Dressur kam „Dornröschen" auf den 2. Platz.

Erfreulich ist die Tatsache, daß die ostpreußischen Pferde in Bad Wiessee auch in den Jagdspringen ein Wort mitsprachen. Mit 4 Fehlerpunkten wurde das Münchener Polizeipferd, die Ostpreußin „Gudrun", im L-Springen Dritte und mit gleichfalls 4 Fehlerpunkten das Münchener Polizeipferd, der Ostpreuße „Lampert", beide von Huber geritten, Sechster. Im Amazonenspringen kam mit 4 Fehlerpunkten der ostpreußische Schimmel „Bento" unter Fräulein Tresper auf den 4. Platz. Im Sa-Springen wurde „Bento" Zweiter und „Gudrun" Fünfte, während im M-Springen der Ostpreuße „Herold" an 6. Stelle endete. „Bento" kam auch im Rekordspringen auf den 2. Platz; sein Züchter ist Dr. Krahmer-Draulitten. Noch einen ostpreußischen Erfolg gab es in der Vielseitigkeitsprüfung Kl. L (Dressur, Jagdspringen, Geländeritt), wo „Panther" unter seinem Besitzer Arthur Müller auf den 4. Platz kam.

Die Pferdeleistungsschau in Göppingen sah die ostpreußische Zucht mit 2 Siegen und 7 Plätzen in starkem Kampf mit Hannover und Holstein, die es auf je 2 Siege und 8 Plätze brachten. „Cyklop" unter Lietz wurde in der M-Dressur Sieger vor „Dornröschen" unter Fräulein Lampe, während die Ostpreußin „Ismene" im Besitz des Reit- und Fahrvereins Göppingen Fünfte wurde. In der Dressur L finden wir in der einen Abteilung den Ostpreußen „Top" unter Frau Roth-Franck vor dem Ostpreußen „Basco" als Sieger; letzterer gehört dem Reitverein Heilbronn. In der zweiten Abteilung wurde „Cyklop" Zweiter und der Ostpreuße „Goldilox" im Besitz des Stuttgarter Reit- und Fahrvereins Vierter. In der Jagdpferde-Eignungsprüfung errang das Stuttgarter Polizeipferd „Fasan" den 5. Preis. Im Jagdspringen Kl. L kam die Ostpreußin „Dolly" im Besitz des Reitvereins Heilbronn auch zu einem Preis. Es ist auffallend, daß hier eine größere Anzahl von ostpreußischen Pferden sich im Besitz von Reit- und Fahrvereinen befinden.

Bei der Pferdeleistungsschau in Marburg a. d. Lahn blieb der 11jährige Trakehner Schimmelwallach „Schneemann" unter seinem Besitzer Krah im M-Springen mit 0 Fehler Sieger und wurde im Glücks-Jagdspringen Dritter.

Bei der Pferdeleistungsschau in Bad Meinberg placierte sich im L-Springen die im Besitz des Gestüts Vornholz befindliche ostpreußische Stute „Tamariske". Vornholz betreibt bekanntlich auch eine Zucht auf ostpreußischer Grundlage.

Bei der Pferdeleistungsschau in Jülich gab es einen Ostpreußen-Sieg in der L-Dressurprüfung durch das Kölner Polizeipferd „Mausi" und einen weiteren Sieg durch die ostpreußische Fuchsstute „Hella" mit 0 Fehler im M-Springen bei 41 Teilnehmern. Im L-Springen finden wir mit 0 Fehler den Ostpreußen „Lord II" placiert. Im Barrierenspringen kam „Lord II" zu einem 6. Preis und die ostpreußische Stute „Mara I" zum 5. Preis.

Bei der Pferdeleistungsschau in Tübingen finden wir fünf Pferde der ostpreußischen Zucht unter den Preisträgern. In der Reitpferde-Materialprüfung wurde erstmalig ein Nachzuchtpferd herausgebracht, und zwar der dreijährige Schimmelwallach „Fetysz II", im Besitz der Reit- und Fahrschule Ludwigsburg. Das Ergebnis war die Silberne Schleife. Leider ist auch von diesem Pferd der Züchter nicht bekannt. Lediglich durch den Brand ist dieses Pferd als Ostpreuße ermittelt. In der Reitpferde-Eignungsprüfung kam der Fuchswallach „Schelm" auf den vierten Platz. Die Ostpreußin „Dornröschen" unter Frl. Renate Lampe wurde Siegerin in der M-Dressur. In dieser Prüfung kam der Ostpreuße „Top" unter Frau Roth-Frank auf den vierten Platz. Er wurde auch in der L-Dressur placiert. Einen weiteren Erfolg buchte die ostpreußische Zucht im L-Jagdspringen mit einem fehlerlosen Parcours durch „Fasan" unter Polizeimeister Doll. „Fasan" ist ein Stuttgarter Polizeipferd.

Bei der Pferdeleistungsschau in Eckernförde kam Ostpreußen durch zwei Pferde zu Preisen, und zwar endete in der Dressurprüfung Kl. M die Ostpreußin „Arabella" unter v. Buchwald an zweiter Stelle und „Aachen" unter Czeranowski an dritter Stelle.

Bei allen diesen Ergebnissen kann man nur sagen: Schade, daß man die Abstammung und die Züchter dieser Pferde nicht weiß. Und trotzdem freut man sich, daß diese Pferde wenigstens durch die Brandzeichen als Ostpreußen identifiziert wurden und so ein Zeugnis von der Vielseitigkeit des ostpreußischen Pferdes ablegen.

Mirko Altgayer.

Vermißt, verschleppt, gefallen . . .

Auskunft wird gegeben

Frau Erika Petrusch, (20a) Düshorn über Walsrode/Hann., ist in der Lage, über folgende Landsleute Auskunft zu erteilen: 1. Schirrmacher, Charlotte, Lehrerin, geb. 11. 12. 96, Königsberg, Meyer-Waldeck-Straße 24. 2. Schulz, Heizer bei den Städt. Werken, etwa 67 Jahre, Königsberg, Steffeckstraße 79. 3. Gronau, Frau, etwa 37 Jahre alt, Sohn Udo etwa 7 bis 8 Jahre alt, und Tochter Sigrid, vier Jahre alt, in Königsberg in der Steffecksiedlung ein Haus besessen. 4. Ostheider, Martha und Sohn Ulrich und Tochter Irmgard, Ehemann lebte nach dem Zusammenbruch in Celle oder Hannover und war Prokurist bei der Dresdner Bank. 5. Braukani, Frau Doris, etwa 27 Jahre alt, bei ihren Eltern in der Steffecksiedlung (Eigenheim) in Königsberg wohnhaft gewesen, sowie die Eltern der Vorgenannten, Namen entfallen, etwa „ki" endend, und einige Schwestern. 6. Kreutzberger, Mittelschullehrer, wohnhaft gewesen Königsberg-Metgethen. 7. Schapp, Frau Minna (?), etwa 47 Jahre alt, Tochter verheiratet an einen Musiker, Sohn auf einer Kolchose bei Königsberg eingesetzt worden. 8. Müller, Lehrer . R., etwa 65 Jahre alt, wohnhaft Königsberg, Juditter Kirchenstraße 12 (?). Zuschrift unter Beifügung von Rückporto an obige Anschrift erbeten.

*

Fritz Baldszuhn, Schwarzhofen 81 über Nabburg (Oberpfalz/Bay.), früher Grünhof, Kreis Ebenrode, ist in der Lage, über das Schicksal des Kriegsgefangenen Alfred Eschernich (Jahrgang 1926/28 Auskunft zu geben. Eschernich stammt aus der Umgebung von Insterburg; seine Eltern sollen dort eine Postagentur verwaltet haben. Zuschriften unter Beifügung von Rückporto.

*

Frau Margarete Kühnapfel, Pfarrfrau, Wilhelmshaven-Nord, Kniprodstraße 132, ist in der Lage, über Herrn Blum und Frau Schikanowsky, beide aus Königsberg, Auskunft zu erteilen. Zuschriften unter Beifügung von Rückporto an die obige Anschrift.

Auskunft wird erbeten

Johannisburg. Gesucht werden die Anschriften oder Nachrichten über den Verbleib von Frau Baginski, geb. Krispin, Siegmunden. Erich Blask, Gehlenburg. Karl Klask, Rosensee. Emil Czienenga, geb. 16. 11. 92, aus Papalheim, zuletzt gesehen im Lager Pr.-Eylau als Schmied bis Juni 1947. Nachrichten erbeten an Fr. W. Kautz, Schwarzenmoor 82 bei Herford.

Angerapp-Stadt. Gesucht werden: Edith Nicklas, Brauereihof, Charlotte Wittke, Helene Jegotz. Margarete Sperlich, Reimershof. Fräulein Marquardt, Lindenstraße. Frau Skibba, Lindenstraße. Walter Sonnenbarg, Schuhwarengeschäft, Mühlenstraße. Auguste Waschitowitz. Henriette Pawelskus. Gustav Schallies. Rudi Palek. Heinz Ziehe. — **Angerapp-Land:** Willy Zigau, Adlermark. Hermann Böhm, Brunshöfen.Otto Pichler, Ernst und Franz Pichler, Berta Pichler geb. Brix, Stroppau. Julius und Pauline Richert, Waldkerme. Franz Vogel, Angerau. August Fechtig, Leschauen Franz Warda und Arnold Nittka, Kermen. Willi Neumann, Kreuzstein. Otto Warnat, Gr. Ulrichsdorf. Nachrichten erbeten an Kreisvertreter Wilhelm Haegert, (20b) Jerstedt 64 über Goslar.

*

Es wird gesucht der Viehkaufmann Alwin Lemke aus Tilsit, der nach Heimkehreraussagen im Frühjahr 1947 aus dem Lager Kaluga 7107/5 entlassen sein soll. Wer war mit ihm in diesem Lager zusammen, wer kann bestätigen, daß er im Frühjahr 1947 vom Lager Kaluga entlassen ist, und wer kann gegebenenfalls Nachricht geben, wo Herr Lemke sich heute aufhält? Im Lager Kaluga soll im Frühjahr Herr Otto Wolff verunglückt und später verstorben sein. Welche Heimkehrer, die mit Herrn Wolff im Lager Kaluga 7105/5 zusammen waren, können den Tod des Landsmanns W. bestätigen? Nachrichten erbittet Kreisvertreter Ernst Stadie, (24b) Wesselburen (Holstein).

*

Venedien, Kreis Mohrungen. Es werden die Anschriften folgender Familien gesucht: Leopold Stolzenberg, Willi und Erich Stolzenberg, Karlebowski, Kunowski, Rosenbaum, Lange, Glowatzki, Rauhut, Hitz, Eduard Weinert, Lemke, Otto Tibo, Fischer, Tibulski, Tomaschewski, Frau Migowski, Schulz, Frau Potrafke, Jost. Angaben erbeten an Frhr. von Buttlar in Elberberg bei Fritzlar, Bezirk Kassel.

*

Königsberger! Wer kann Auskunft geben über den Verbleib folgender Personen: Erika Meller, Zielkeimer Weg 45; Rosine Geneit, Samitter Allee 70a; Emilie Arendt, Alter Graben 41; Ernstine Hinz, Zeppelinstr. 100; Johanna Loschwitz, Beydritten bei Königsberg. Nachricht erbeten an Frau Anna Meller, (14b) Onstmettingen, Kr. Balingen (Württbg.), Beethovenstraße 22, früher Königsberg/Pr., Zielkeimer Weg 45.

*

Friedrich Jepp, (16) Limburg-Lahn, Graupfordtstr. 6, ist aus langer russischer Gefangenschaft zurückgekehrt und sucht seine alten Eltern Gottfried Jepp, Landwirt, Deutschendorf, Kr. Pr.-Holland, geb. 1. 11. 1874, und Justine Jepp, geb. Droese, geb. 30. 11. 1872.

*

In einer Rechtsschutzsache wird die derzeitige Anschrift gesucht von Fräulein Brigitta Neumann, geb. etwa 1924, im Jahre 1945 wohnhaft gewesen in Wormditt. Nachrichten erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29b.

*

Gesucht wird Gerhard Jopp, geb. 12. 7. 1922 in Nußberg. Jopp wurde zuletzt im September 1945 im Ural gesehen. Er war mit zwei Kameraden zusammen, von denen einer aus Insterburg stammte.

Ostpreußens TN-Männer!

Nach unserer Gefangennahme im Königsberger Schloßhof und dem gemeinsamen Marsch nach Stablack wurden wir in alle Winde verweht. Schreibstuben gab es nicht, vorhandene Papiere wurden vernichtet. Nach einer Schilderung der letzten Tage der Ostpr. TN in Königsberg habe ich eine Menge Zuschriften von Frauen erhalten, die um das Schicksal ihrer TN-Männer noch heute besorgt sind, ohne von irgendeiner Seite erschöpfende Auskunft zu erhalten. TN-Männer! Hier liegt es an euch, mir jeden euch bekannten Todesfall eines TN-Kameraden in Gefangenschaft mitzuteilen, damit deren Frauen nicht weiter in Ungewißheit leben. Es werden folgende TN-Männer aus Pr.-Eylau gesucht: Brogatzki, Ende 50, Kredell, 50 Jahre, Kühling, Anfang 50er Jahre. Soweit mir bekannt, starben den Heldentod beim Einmarsch der Russen in Königsberg von der TN-Komp. Nordost: Gudlauski aus Memel, Kerwer aus Tilsit, der Feldwebel (ein Schmiedemeister aus Königsberg) starb in Stablack, ein Kraftfahrer aus (?). Vom Batl.: durch vorzeitige Sprengung: Weber, Memel, ein Tilsiter und ein dritter Kamerad von (?). Wer kann noch mehr tote TN-Kameraden angeben? Nachricht erbittet Franz Rößler, (14b) Buchau a. F./Württ., Seegasse 53.

Tote unserer Heimat

Infolge eines Berufsunfalls starb in Hamm in Westfalen Tierarzt Dr. Hugo Teschner, früher in Rößel/Ostpr. Ueber vierzig Jahre war er in Rößel tätig und leitete eine Tierklinik, die in weiten Kreisen bekannt war; wertvolle Zuchttiere von nah und fern wurden hier behandelt. Als die Russen heranrückten, war Dr. T. bis zum letzten Tag beruflich tätig. Am Nachmittag des 28. Januar 1945 fuhren die russischen Panzer in Rößel ein, fünf Stunden vorher hatte er in seinem Auto die Stadt verlassen. Er gelangte trotz mehrfacher Verfolgungen durch die Russen und trotz aller Schwierigkeiten in drei Tagen bis Westfalen. In Hamm in Westfalen, Markt 8, gründete er sich eine neue Existenz; er wurde wegen seines großen Könnens auch hier allgemein geschätzt. Das zeigte die große Zahl seiner Kollegen, die ihn zur letzten Ruhe begleiteten; unter ihnen waren fünf ehemalige Assistenten. Auch viele ostpreußische Landsleute standen neben der trauernden Gattin und den Kindern am Grabe dieses aufrechten und wackeren Ostpreußen. Die tierärztliche Praxis in Hamm wird von dem letzten Assistenten des Verstorbenen Dr. May weitergeführt.

*

Pfarrer Karl Venske, der Verfasser des in Folge 9 vom 7. August 1950 veröffentlichten Nachrufes für den Lehrer am Altstädtischen Gymnasium zu Königsberg, Professor Dr. Ulrich Friedländer, ist am 18. Juni 1950 unerwartet im Alter von 58 Jahren einem Herzschlag erlegen. Venske war längere Jahre Pfarrer in Kutten und ging dann nach Argentinien, wo er zunächst in Rosario und dann als Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde in Buenos Aires segensreich gewirkt hat. Seit 1935 amtierte er an der Königin-Luise-Gedächtniskirche in Berlin-Schöneberg. Venske, der als überzeugter Humanist die alten Sprachen beherrschte, pflegte aber auch seine Kenntnisse lebender Sprachen neben seiner starken beruflichen Inanspruchnahme, besonders Spanisch und Englisch. Auch gehörte seine Liebe allem Schönen in Literatur, Kunst und Musik. Vor allem aber war er seinen Landsleuten ein treuer, unermüdlicher, ja unersetzlicher Helfer, ganz gleich, ob sie in seiner unmittelbaren Nähe oder fern von Berlin lebten.

Reinhold Tiessen.

*

In Goslar verstarb Fräulein Eva Strepkowski, geb. am 27. 12. 1900 in Königsberg. Die Verstorbene war eine der ersten weiblichen Goldschmiedemeister im Osten, bekannt durch ihre künstlerischen Arbeiten.

*

In Stenderup in Schleswig-Holstein verstarb die frühere Bahnhofswirtin von Lötzen Frau Margot Kirsch, eine geborene Tilsiterin, im Alter von 66 Jahren. Siebzehn Jahre hindurch stand die Verstorbene der Bahnhofswirtschaft Lötzen an den herrlichen masurischen Seen vor und wurde durch ihre Gastfreundschaft über die Grenzen der Stadt hinaus und bei vielen der Sommer- und Wintersportgäste aus dem „Reich" bekannt. Auch vielen Königsbergern wird „Muttchen", wie die Gäste ihre Wirtin nannten, in Erinnerung bleiben, denn seit 1937 bewirtschaftete sie die „Eisenbahnhalle" in der Borchertstraße.

Wir gratulieren . . .

Am 31. Juli feierte Frau Auguste Meißner, jetzt in (24) Bujendorf über Neustadt (Holst.), in voller Rüstigkeit ihren 86. Geburtstag. Sie wohnte bis 1911 in Gerdauen und dann bis zum Zusammenbruch in Passenheim. Viele Blumenspenden und Geschenke und eine gut ausgerichtete Kaffeestunde im Beisein der Frauenhilfe verschönten die Feier; Pfarrer Scheel hielt eine kleine Andacht.

Am 5. Juli beging der Osteroder Kreisabstimmungsleiter vom Juli 1920, der über die Grenzen des Kreises hinaus bekannte Konrektor i. R. Johannes Schymanski, der alte „Eisenkönig" und begeisterte Sänger und Führer der Sängerschaft, seinen 85. Geburtstag. Landsmann Schymanski, der sich in der Ostzone aufhält, verlor im vorigen Jahr seine Lebensgefährtin kurz vor der Diamantenen Hochzeit. Am 1. Mai konnte er auf 65 Jahre aktiver Sängertätigkeit zurückblicken.

Am 23. August begeht Frau Wilhelmine Kusdzorra, geb. Jakubben, aus dem Kreise Johannisburg ihren 82. Geburtstag. Trotz ihres hohen Alters ist sie gesund und rüstig und liest noch ohne Brille. Sie lebt bei ihren Söhnen in Hewelsfleth, Kr. Steinburg.

Seinen 80. Geburtstag konnte in seltener Rüstigkeit Stellwerksmeister a. D. Leopold von Lojewski aus Lyck feiern. Vier seiner Söhne waren mit ihren Familien erschienen. Drei von ihnen sind in alter Familientradition bei der Eisenbahn beschäftigt. Der Vorsitzende der Ostpreußen in Nienburg übermittelte die Glückwünsche der Landsleute. Der Präsident der Eisenbahndirektion Hannover sandte dem Jubilar, der über vierzig Jahre im Dienst der Reichsbahn stand, seine Glückwünsche und ein Geldgeschenk.

In geistiger und körperlicher Frische begeht am 26. August Julius Jordan aus Goldap seinen 80. Geburtstag. Als Besitzer des Gutes Löbenthal, später als Inhaber des Torfstreuwerkes in Wilkatschen und landwirtschaftlicher Kreistaxator und im Kriege als Sachbearbeiter im Wirtschaftsamt hat er sich die allgemeine Wertschätzung seiner Landsleute erworben. Er kann seinen Geburtstag in Voerde (Westfalen) mit seiner Gattin und seinen Kindern und Enkeln feiern.

Frau Marta Knappe, geb. Keßler, früher Tilsit, Stolbeckerstr. 3, begeht am 14. September ihren 75. Geburtstag.

Frau Anna Behrend aus Königsberg, Innaberin der bekannten Kochschule Behrend an der Schmiedebrücke, wird am 20. August 70 Jahre alt. Frau Behrend lebt mit ihrem Mann Ernst Behrend in Stangherk, Kr. Flensburg.

Oberregierungs- und Schulrat a. D. Meyer 65 Jahre alt

Am 1. September wird Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, jetzt in Oldenburg (Old.), 65 Jahre alt. Als einer der hervorragendsten Vorkämpfer des Memeldeutschtums weit über seine engere Heimat und Ostpreußen hinaus bekannt geworden, vertrat er das

Memelgebiet sehr häufig in Genf. 1932 wurde er von den litauischen Machthabern ins Zuchthaus Bajohren gebracht. 1934, während eines Urlaubs in Deutschland, erließen sie von neuem einen Haftbefehl gegen ihn, so daß er sich von Ostpreußen aus für die Interessen des Memelgebietes einsetzen mußte. Dabei war er den Absichten des Gauleiters Koch im Wege, so daß dieser Haussuchungen und Vernehmungen durch die Gestapo durchführen ließ und ihn schließlich aus Ostpreußen verwies. Beim Zusammenbruch war Richard Meyer Oberregierungs- und Schulrat in Danzig. Dann lebte er drei Jahre als Erd- und Kellereiarbeiter in Schwerin; seit 1949 wohnt er in Oldenburg.

Bei der aktiven Natur, die Schulrat Meyer auszeichnet, ist es selbstverständlich, daß er sich auch heute für unsere ostpreußische Heimat betätigt, so weit das in der Vertreibung möglich ist.

Seine Freunde und Landsleute und alle die vielen, denen er mit Rat und Tat geholfen hat, wünschen ihm Gesundheit und das bescheidene Glück, das wir auch fern der Heimat erstreben, und schließlich die Erreichung des Zieles, das wir alle haben: die Rückkehr in unsere Heimat.

Goldene Hochzeiten

Unser Landsmann Hermann Kasimir, geboren am 12. Januar 1865 in Schönfeld, Kreis Pr.-Holland, und seine Ehefrau Marie, geboren am 5. 12. 1866 in Gr.-Tippeln, Kreis Pr.-Holland, begehen am 31. August das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit. Das Ehepaar lebte viele Jahre als Landarbeiter in Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland, und erzog acht Kinder zu arbeitsfrohen Menschen. Heute gehören zu der Familie noch fünfzehn Enkel und zwei Urenkel. Opa Kasimir fertigt noch gern Körbe an, die recht dauerhaft und beliebt sind, und Oma Kasimir besorgt noch selbst ihren kleinen Haushalt, und zwischendurch sind ihre niemals müden Hände fleißig beim Stopfen und Stricken. Jetzt leben beide mit ihrer einzigen Tochter und einer Enkelin in Presen über Burg auf Fehmarn. Wegen der schwierigen materiellen Lage wird es nur wenigen Familienangehörigen möglich sein, an diesem Familienfest teilzunehmen.

Obwohl John Gehrmann und seine Gattin Anna, geb. Jetzlaff, aus Pr.-Eylau zur Feier ihrer Goldenen Hochzeit aus Heide zu ihrem Sohn nach Plön gefahren waren, ließen die Landsleute in Heide es sich nicht nehmen, den Jubilaren einen Blumenstrauß nach Plön nachzusenden, während die Landsleute in Plön, durch Zufall unterrichtet, in humorvoller und besinnlicher Weise ein Jubiläumsgeschenk überreichten — ein schönes Beispiel der Verbundenheit aller Ostpreußen.

Am 21. August feiern ihre Silberhochzeit Glasermeister Erich Thiel und Frau Gertrud, früher Tapiau, jetzt Neustadt (Holst.), Reiferstraße 9.

Lammertsfehn ehrt alte Ostpreußen

Wenn es einen Preis für die beste und sinnigste Ehrung heimatvertriebener „Goldener Hochzeiter" gäbe, so hätte sicherlich das einsame friesische Kolonistendorf Lammertsfehn große Chancen, ihn zu gewinnen. Denn was sich in diesen Tagen dort ereignete, ist beispielhaft für einen echten deutschen Brudergeist und macht den fleißigen Erschließern ostfriesischer Moore alle Ehre.

Wenn man in diesem stillen Winkel in den letzten Jahren nach „Oma" und „Opa" fragte, so wurde man ganz selbstverständlich nach dem alten Bauernhaus Duin gewiesen und fand dort in schöner Eintracht die alteingesessene und bekannte Bauernfamilie mit dem alten ostpreußischen Ehepaar Laskowsky. Seit sie 1945 in schwerster Zeit nach hier verweht wurden, gehörten Anna und August Laskowsky „dazu", als hätten sie nie anderswo gelebt. Leid und Freud trug man gemeinsam, und gerne hörten die Ostfriesen zu, wenn die beiden „Alterchen" von ihrer so schönen und unvergeßlichen ostpreußischen Heimat berichteten. Als sich aber — eben in diesen Augusttagen 1950 — der Tag der „Goldenen" für Oma und Opa näherte, da gab es ein sinnverwirrendes Raunen und Schaffen im ganzen Kirchspiel. Der Bauer aber ließ sein ganzes Haus für die Feier sinnreich vorbereiten und ausschmücken, denn man munkelte so allerlei.

Gleich in der Frühe sammelten sich verstohlen alle Schulkinder, um mit ein paar schönen deutschen Liedern die Jubelbrautleute zu begrüßen. Und dann — riß die Schar der Gratulanten einfach nicht mehr ab. Einer der ersten war der schon betagte Landrat des Kreises Leer, Landgerichtsdirektor Stendel, der einst Jahrzehnte Fraktionschef und Präsidialmitglied des Preußischen Landtages war und der als wahrer Vater seines Kreises nicht vergessen hatte, ein Paket mit allerlei sinnigen Angebinden mitzubringen. Der Ortsbürgermeister brachte eine Geldspende mit seinen Gemeinderäten für Oma und Opa, und schon kamen aus dem fernen Kirchdorf Filsum der Pastor mit seinen Posaunenbläsern und Chorsängern. Landesbischof D. Dr. Lilje übersandte mit herzlicher Widmung ein neues Gesangbuch für das alte Ehepaar und dazu auch ein schönes Bild. Auf keinem der weitverstreuten Gehöfte versäumte man es trotz der Erntezeit, eine „Deputation" zu Oma und Opa Laskowsky mit manchem schönen Geschenk zu senden. Und die Jubilare waren bis in die Nacht hinein mit einer großen Festtafel vereint und empfanden es wohl, daß sie hier unter schlichten und arbeitsamen Leuten, die seit Generationen der Gewinnung fruchtbaren Bodens gedient haben, wahrlich nicht Fremde sind. Daß sich auch aus den vielen umliegenden Gemeinden noch mancher aufs Rad schwang, um dabei zu sein und in dem alten, fleißigen Ehepaar zugleich das ewigdeutsche Ostpreußen zu ehren, sei ebenfalls noch erwähnt. p.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Augsburg

Nachdem sich der Verband heimattreuer Ostpreußen (Gruppe Hinz Mindelheim) in Bayern aufgelöst hat, sind nun die Vorbereitungen zu einer Gründungsversammlung eines Ost- und Westpreußen-Vereins auf landsmannschaftlicher Basis soweit vorgeschritten, daß am 3. September in Augsburg, Waldrestaurant Spickel, um 15 Uhr eine Zusammenkunft aller früher im Osten und jetzt in Augsburg und Umgebung lebenden Deutschen anberaumt ist.

Buchloe

Am Sonntag, dem 6. August, hielt die hiesige Ostpreußengruppe im Garten des Vereinshauses ihr Kinderfest, zu dem recht viele Landsleute auch aus der Umgebung erschienen waren. Lieder wurden gesungen, viel Spaß machten die Spiele, es gab Süßigkeiten und Gebäck und zum Abschluß einen Fackelzug.

Eßlingen (Neckar)

Am 23. Juli trafen sich die Nordostdeutschen (Ost- und Westpreußen, Pommern) in Eßlingen/N. in einem Heimatabend, zu dem als Gäste etwa hundert Landsleute aus Bietigheim (Enz) erschienen waren. Die Frauen der Eßlinger Gruppe hatten trotz der Zuckerknappheit zur Bewirtung sogar Kuchen gebacken. Die Saalwände des Fürstenfelder Hofes schmückten zwei große heimatliche Ansichten — Ordensburg Marienwerder und das Haff mit Kurenkähnen —, die Landsmann Alfred Götzie angefertigt hatte. Bei einem bunten und abwechslungsreichen Programm verbrachten Eßlinger und Bietigheimer Landsleute einige gemeinsame Stunden. Der Vorsitzende Paul Casimir fand herzliche Begrüßungsworte, worauf der Vorsitzende des Ostdeutschen Heimatbundes Bietigheim, Weisler, für die herzliche Aufnahme dankte. Der Gemischte Chor unter der bewährten Leitung von Fritz Schmeisser brachte unsere lieben Heimatlieder zu Gehör. Landsmann Opernsänger Carl-Erich Ohlhaw holte sich mit seinen Liedern reichen Beifall. Pommersche Tänze spielten auf Blockflöten Dieter und Gernot Lukas als jüngste Mitwirkende. Landsmann Harry Zacharias zeigte sein Können in einer heiteren Pantomime. Landsmann Franz Franke, der die Ausgestaltung des Abends innehatte, brachte zu Beginn das ergreifende Gedicht von Ruth Geede „Ruf der Heimat", und am Schluß des Programms konnte er als „Bollermann" mit seinen heimatlichen Anekdoten den gewohnten Beifall ernten. Noch lange blieben die Landsleute beisammen und freuten sich über den sehr gelungenen Heimatabend.

Vergebliche Suche nach zwei Königsberger Pfarrern

Unter den ungezählten Ostpreußen, deren Lebensweg nach dem Zusammenbruch im Dunklen endete, befanden sich auch die beiden bekannten Königsberger Pfarrer Leopold Beckmann und Ernst Müller. Ihr Verbleib ist niemals aufgeklärt worden. Der Königsberger Pfarrer Hugo Linck (jetzt in Hamburg) teilt die Ergebnislosigkeit seiner Nachforschungen nach den beiden Amtsbrüdern mit.

Am 12. Februar 1946 hatten die beiden Pfarrer in Kontinen gemeinsam eine Bibelstunde gehalten, von der sie in ihre Wohnung in Ponarth nicht zurückgekehrt sind. Es gelang Pfarrer Linck, sowjetrussische Dienststellen zu einer Untersuchung des Falles zu veranlassen und mit sowjetrussischen Offizieren Erkundungsfahrten in die ländliche Umgebung Königsbergs zu unternehmen, jedoch blieben diese Bemühungen ohne Ergebnis. Die beiden Pfarrer hatten an jenem Tage bei einbrechender Dunkelheit den Rückweg von Kontinen durch ein Gelände angetreten, das für Ueberfälle und zum Verwischen aller Spuren besonders geeignet war.

Fallingbostel

Im Rahmen eines Ostdeutschen Heimattreffens am 2. und 3. September wird die ostdeutsche Jugend ein Landesjugendtreffen durchführen. An der Hermann-Löns-Gedenkstätte wird die Jugend eine Feierstunde abhalten. Am Sonntag wird das Schauspiel „Jugend" von Max Halbe für sie zur Aufführung gelangen. Vor einer Kundgebung wird die ostdeutsche Jugend auf dem Festplatz mit Singen und Vorführungen an die Oeffentlichkeit treten.

Füssen am Lech

70 Landsleute aus Ulm (Donau) trafen am 1. Juli in Füssen ein. Nach Besichtigung des Schlosses Neuschwanstein und dem Abstieg nach Hohenschwangau machte Bürgermeister Dr. Schmidt den geschichtskundlichen Führer durch das Kloster und die alte Kirche. Im „Schloßbräustüberl" fand dann die sechste Heimattagung statt, auf der in vielfältigen Darbietungen der Heimat und ihres Abstimmungssieges gedacht wurde. Leo Korinth als Leiter der Ulmer dankte den Gastgebern durch die Einladung zum Gegenbesuch.

Hamburg

Heimatbund der Ostpreußen

Die für den 2. September vorgesehene Zusammenkunft der Gumbinner im Restaurant Bohl fällt aus, da am 9. September das Kreistreffen in der „Elbschlucht" in Altona stattfindet.

Hamburg-Bergedorf

Am Sonntag, dem 3. September, findet im „Hitschers Gesellschaftshaus", Bergedorf, Neuer Weg 21, ein Ostpreußischer Dichterabend statt. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz. Gäste sind willkommen.

Höchst

In der Stadtparkschänke, am Teich mit blühenden Seerosen, beging die Gruppe Höchst der Landsmannschaft ihren Geburtstag wie ein Familienfest. Frau Lena Wegener, die Leiterin der Gruppe, erzählte, wie die Gruppe aus dem Entschluß einiger Landsleute entstand, und wie sie alle, die zuvor nichts von ihrer Existenz wußten, zu einem Freundeskreis zusammengewachsen sind. Später lockte der laue Sommerabend zu einer Mondscheinpolonaise um den Teich, in dessen blanker Fläche sich Mond und Sterne spiegelten.

Ibbenbüren

Die Verlesung des von der Landsmannschaft in Hamburg eingegangenen Materials brachte auf der letzten Monatsversammlung Anregung zu lebhaften und interessanten Aussprachen. Das Buch von Pater Reichenberger „Fahrt durchs besiegte Land" wird von der örtlichen Gruppe bestellt und ausgeliehen werden, da es von großer Wichtigkeit für alle erscheint. Vorträge von ostpreußischen Gedichten und Liedern schlossen die Zusammenkunft. Die nächste Versammlung ist auf den 6. September, 20 Uhr, anberaumt und gilt dem Gedenken des Sieges von Tannenberg 1914. Besonders wird die Jugend zu zahlreichem Erscheinen aufgefordert.

Limburg (Lahn)

Auf einem Mitgliedertreffen der Ost- und Westpreußen in Limburg wurde bekanntgegeben, daß in Limburg von den Landsmannschaften auf Initiative der Sudetenländer ein Mahnmal errichtet werden wird, das als Erinnerungszeichen den Toten der Heimat gewidmet sein soll. Zum Thema „Wem gehört Ostpreußen" gab Schriftsteller Rudolf Naujok-Memel einen umfassenden Rückblick über die Geschichte Ostpreußens. Gesangsvorträge von Frau Iris Lembke-Norwig von der Stettiner Oper und Mundartvorträge fanden lebhaften Beifall.

Lohr (Main)

Als der Vorsitzende der Ost- und Westpreußen-Gruppe im Juni ein unverhofftes Wiedersehen mit dem Tilsiter Motorschiff „Herbert" feierte, stieg in ihm der Wunsch auf,

durch eine Mainfahrt auf diesem Schiff seine Landsleute einen Tag auf „ostpreußischen Planken“ verbringen zu lassen. Der ostpreußische Kapitän der „Herbert“ kam dem Wunsch entgegen, und mit Schlesiern und Sudetendeutschen als Gästen schifften sich die Landsleute aus dem Kreise Lohr an einem morgens nebligen und später strahlenden Tag zu einer Mainfahrt nach Wertheim ein. Wie einst auf der Memel, so schwamm nun die „Herbert“ auf dem Main, mit Musik und Hallo wurden die Badenden begrüßt, und nach vierstündiger Fahrt begrüßte der stellvertretende Bürgermeister Wertheims mit dem Gesangverein die Gäste. Unter Führung Ortskundiger wurde die Umgebung besichtigt, bis das Memelschiff zur Heimfahrt tutete. An Bord erklangen frohe und traurige Heimatlieder, die Kinder wurden mit Luftballons, Bonbons und von einem Landsmann gespendeten Würstchen bedacht. Man schunkelte und sang, bis die „Herbert“ ihre Landsleute aus einem frohen Tag entließ.

Lobberich

In einer Versammlung in der „Königsburg“ wurde nunmehr auch in Lobberich eine örtliche Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen ins Leben gerufen. Auf der Gründungsversammlung sprach der Vorsitzende der Gruppe Süchteln, Förder, und umriß Aufgaben und Ziele der Landsmannschaftlichen Tätigkeit. Besonders ermahnte der Redner die Eltern, ihre Kinder mit den Sitten und Gebräuchen der Heimat vertraut zu machen. Leo Link wurde zum ersten Vorsitzenden der neuen Gruppe gewählt.

Messkirch (Neckar)

Am 16. Juli gründeten die Heimatvertriebenen in Meßkirch eine Interessengemeinschaft. Auf der Gründungsversammlung wurde über die Ziele der Vereinigung und über Probleme des Lastenausgleichs gesprochen. Fritz Buchhorn wurde zum Vorsitzenden der Ortsvereinigung gewählt.

Neustadt a. Rbg.

Anläßlich eines Fleckessens, zu dem der Gastwirt Landsmann Jakubeit alle Ost- und Westpreußen, Danziger und Wartheländer eingeladen hatte, wurde im Beisein der Herren Makowka und Riess von der landsmannschaftlichen Gruppe in Wunstorf/Hannover die Gründung einer gemeinsamen landsmannschaftlichen Gruppe der Nordostvertriebenen vorgenommen, der sofort 62 Landsleute beitraten. Es wurde sehr begrüßt, daß auch in Neustadt der landsmannschaftliche Zusammenschluß erfolgt. Unter Leitung von Max Marienfeld wurde ein Arbeitsausschuß gebildet, der die nächste Zusammenkunft vorbereitet.

Oldenburg (Old.)

Zu dem Bericht über die Abstimmungsfeier in Oldenburg in Folge 9 wird uns noch ergänzend mitgeteilt, daß außer unserm Landsmann Richard Meyer noch Herr Götz, jetzt Bremen, gesprochen hat. Herr Götz war während der Abstimmungszeit Vorsitzender des Heimatdienstes Westpreußen und hat aus eigenem Erleben die polnische Propaganda und ihre Abwehr durch die Heimatorganisationen und die Gemeinschaft der politischen Parteien recht ausführlich behandelt. Sodann hob er hervor, wie eifrig sich weiteste Kreise der Bevölkerung an den Vorbereitungen zur Abstimmung beteiligt haben, und wie begeistert die Abstimmungsberechtigten, die aus allen Teilen Deutschlands ankamen, in den Heimatorten empfangen wurden. Es war zu einer Volksbewegung gekommen, die am Abstimmungstage ihren Höhepunkt erreichte. Mit der Feststellung, daß über die deutschen Ostgebiete das letzte Wort noch nicht gesprochen sei, schloß der Redner seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Offenbach am Main

Um die Mitte des Jahres 1949 schlossen sich die Ost- und Westpreußen aus Stadt- und Landkreis zu einer freien Gemeinschaft zusammen, die im Durchschnitt 200 bis 300 Landsleute bei ihren Veranstaltungen vereinigt. Auf den Zusammenkünften wird in einfachen Programmen Rückschau auf Landschaft, Geschichte und Wirtschaft der Heimat gehalten, über die gegenwärtige Lage berichtet und der einzigartige mundartliche Humor der Heimat gepflegt. Die Zusammenarbeit mit den Frankfurter Ostpreußen in größeren Veranstaltungen ist rege und zeitigte besondere Erfolge in der Großkundgebung in der Paulskirche und der Abstimmungsfeier in der Goethe-Universität. Die Gruppe ist dem Verband der Ost- und Westpreußen in Hessen angeschlossen.

Oberlahnstein am Rhein

Auf der Mitgliederversammlung am 5. Juli zeigte der Vorsitzende des Bundes Deutscher Heimatvertriebener Dr. Schlimm anläßlich des Abstimmungs-Gedenktages in einem Ueberblick über die Geschichte Ostpreußens, wie dieses Land in vielen Jahrhunderten von Deutschen der christlich-abendländischen Kultur erschlossen wurde. Die Anwesenden faßten eine Resolution, in der sie gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Ostzonenregierung protestieren und unseren Anspruch auf unsere Heimatgebiete betonen.

Paderborn

Ein Chor und ein Orchester der Pädagogischen Akademie Paderborn hatten sich zur Ausschmückung der Feierstunde zur Verfügung gestellt, in der die Ostpreußen in Paderborn gemeinsam mit den anderen Landsmannschaften und einheimischen Gästen der Volksabstimmung in Ostpreußen im Jahre 1920 gedachten. Ein leitender Abstimmungsteilnehmer, Landsmann Krischick, führte seinen Landsleuten viele Einzelheiten des Abstimmungskampfes vor Augen. Das Niederländische Dankgebet beschloß die Feierstunde.

Pattensen

Gemeinsam mit den Westpreußen und Pommern veranstalteten die Ostpreußen in Pattensen einen bunten Heimatabend, der von zahlreichen Heimatvertriebenen und einheimischen Gästen besucht wurde. Im wappen- und blumengeschmückten Saal des Ratskellers nahm der Abend mit Begrüßung und einer Ansprache des Freiherrn Wilhelm Knigge einen besinnlichen und mit den Darbietungen zweier Chöre, Rezitationen, Tanzvorführungen und der Konzertmusik der Stadtkapelle aus fröhlichen Verlauf. Aus dem aus den eigenen Reihen bestrittenen Programm war in glücklicher Weise jede Albernheit und zweideutige Plattheit ausgeschlossen, wie sie zuweilen leider zum Festprogramm zu gehören scheint. Die harmonische Darbietungsfolge dürfte für die Gestaltung künftiger Abende in Pattensen richtungweisend sein.

Regensburg

In feierlicher Form übernahm die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Regensburg Wappenschilder mit den Zeichen der Heimat, die von einem Landsmann angefertigt worden waren, um sie an den Wänden ihres Versammlungssaales anzubringen. Heitere Darbietungen unter dem Motto „Du warscht Di wundere“, von Kräften aus den eigenen Reihen gestaltet, schlossen sich an, wobei die Mitwirkenden nicht unter ihrem Namen, sondern mit echt ostpreußisch klingenden Pseudonymen auftraten.

Schon seit Dezember 1948 entfalten die Ost- und Westpreußen in Regensburg trotz ihrer im Verhältnis zu den anderen Landsmannschaften geringen Zahl eine rege Tätigkeit. Ernste und heitere Darbietungen, Rezitationen und belehrende Vorträge wechseln auf den regelmäßigen Versammlungen, und die größeren Veranstaltungen, wie die Weihnachtsfeiern und der große Faschingsball, bewiesen die Leistungsfähigkeit der Gruppe auch einem größeren Kreis. Den Vorsitz der Vereinigung führt Dr. med. Paul Holzki.

*

Auf dem Tag der Heimat in Regensburg hielt die Hauptrede der Kreisvertreter von Neidenburg, Bürgermeister a. D. Wagner-Neidenburg. Er ging in seinen Worten auf die Bedeutung des Tages ein und rief das ganze deutsche Volk auf, sich in den kommenden Jahren in immer stärkerem Maße an dieser Feier zu beteiligen. Ein jeder Deutscher soll sich heute zu seiner Heimat bekennen und besonders am Tag der Heimat auch der Weltöffentlichkeit sichtbar dafür eintreten, daß deutsches Land auch immer deutsch bleiben muß. Im weiteren Verlauf seiner oft von stürmischem Beifall unterbrochenen Ausführungen beschäftigte sich der Redner eingehend mit dem Potsdamer Abkommen. Die Staatsmänner, die es unterzeichnet haben, hätten ihre eigenen Rechtsgrundsätze verleugnet, und diese schlimme Saat habe sich in unheilvollen Spannungen ausgewirkt. Trotz allem Elutzoll und aller Not haben sich die Vertriebenen die Liebe und die Sehnsucht zu ihrer Heimat erhalten. Sie fordern die Rückgabe ihres ihnen geraubten Landes, und sie werden immer diese Forderung erheben. — Ueber 15 000 Landsleute hatten sich zu dieser Feier in Regensburg, deren Durchführung vor allem bei den Ost- und Westpreußen lag und für die der Kreisverband der Landsmannschaften verantwortlich zeichnete, zusammengefunden. In einem langen Zug waren sie unter den Klängen von zwei Musikkapellen durch die alte Reichsstadt zum Stadtpark marschiert. Eingeleitet wurde die Feierstunde durch das Geläut der Regensburger Kirchenglocken, deren Klang auch während des Gedenkens an die Toten ertönte. Oberbürgermeister Zitzler, Landrat Deiniger und Bundestagsabgeordneter Kahn betonten, daß auch die Heimatverbliebenen sich die Forderung der Vertriebenen auf Rückgabe ihrer Heimat zu eigen machen. Dann wurde die Charta der Vertriebenen verlesen. — Nach der Rede von Bürgermeister a. D. Wagner und dem Aufruf der einzelnen Landsmannschaften zu einem Treuschwur schloß der Kreisvorsitzende die Feierstunde unter dem Absingen des Deutschlandliedes.

Reutlingen

Nach den Hinweisen von Regierungsrat de la Chaux auf die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Sowjetzonen-Regierung und die unklare Lage des Lastenausgleichs beschlossen die im Hotel Südbahnhof in Reutlingen versammelten Ostpreußen, sich zu einer Notgemeinschaft der Ostpreußen zusammenzuschließen. Der Einberufer der Versammlung de la Chaux wurde zum Vorsitzenden gewählt. Er legte

Fünf Jahre Landsmannschaft Flensburg

Am „Tag der Heimat“ jährte sich zum fünften Male der Tag, an dem ein kleines Häuflein heimatvertriebener Ostpreußen es wagte, entgegen dem Koalitionsverbot der Besatzungsmächte, sich zu gemeinnützigem Tun zusammenzuschließen. Galt es doch damals nichts anderes, als abseits jeglicher Politik den so überaus zahlreich in der Stadt und im Landkreise Flensburg untergebrachten, oft in primitivsten Verhältnissen vegetierenden Vertriebenen wenn irgend möglich Hilfe, wenigstens aber Beratung zuteil werden zu lassen. Die ersten Maßnahmen waren die Schaffung einer Beratungsstelle und einer Rechtsschutzstelle, später die Einrichtung von Betreuungsgruppen in den Ortschaften des Landkreises, und vieles andere, was sich in der Folgezeit als nützlich und notwendig erwies. Aus diesen Anfängen wuchs allmählich im Laufe der fünf Jahre, gleich einem still wachsenden Kristall, an den immer neue, feine Nadeln heranschießen, die Landsmannschaft zu ihrer heutigen Form und Größe, zum Sammelpunkt all derer, denen die Treue zur alten Heimat Herzenssache ist. Und so war der diesjährige „Tag der Heimat“ der rechte Rahmen für die Feier des Geburtstages der Landsmannschaft, der als Sonderveranstaltung in den Festtag aller Heimatvertriebenen hineingestellt wurde.

Das idyllisch am Ufer der Flensburger Förde gelegene Waldwiesengelände der schleswig-holsteinischen Landessportschule in Mürwik mit seinen weitläufigen Anlagen war der rechte Ort, Tausende aus nah und fern zusammenströmen zu lassen, um dem Treffen der Ostpreußen beizuwohnen. Beifall empfing den Vorsitzenden der Landsmannschaft, Fritz B a b b e l, als er das Rednerpult zur Festrede betrat. Der Siebzigjährige mit dem heißen Herzen und der Gabe der glutvollen Rede riß im Sturm die Herzen der ringsum lauschenden Landsleute mit, als er sie in Gedanken noch einmal durch die Entbehrungen der Jahre der Vertreibung führte und mahnte, trotz allem niemals der Heimat zu vergessen, immer treu zu bleiben dem angestammten Volkstum, und Sitte und Brauch der Heimat hoch zu halten, unserer Heimat, die immer deutsches Land gewesen sei und, so Gott wolle, wieder deutsch werden solle.

In feierlichem Einmarsch wurden zwei Banner hereingetragen, zuerst das alte Banner des Vereins heimattreuer Ost- und Westpreußen in Flensburg und dann — noch verhüllt — das neue, an diesem Ehrentage gestiftete Banner der Landsmannschaft Ostpreußen. Fritz Babbel übernahm es in die Obhut der Landsmannschaft, und als die Hülle fiel, erblickte man an dem mit der Elchschaufel gezierten Schaft das weiße Seidentuch in der Form des Ordensschildes mit dem schwarzen ostpreußischen Adler auf der Vorderseite und dem Kreuz des Deutschen Ritterordens auf der Rückseite. An die Weihe des Banners schloß sich die Ehrung der Toten. In tiefem Schweigen gedachte die Menge der Hunderttausende, die ihr Leben der Gewalt zum Opfer bringen mußten. Fritz Babbel rief die Menschlichkeit auf und die unveräußerlichen Rechte derer, die fremde Willkür von der Heimatscholle vertrieben, und auf diese Heimat ein Naturrecht hätten vom gleichen Range, wie die Menschenrechte der ganzen demokratischen Welt. Die Kundgebung klang aus in der leidenschaftlichen Forderung: „Gebt uns unsere Heimat wieder!“

Nach kurzen Glückwunschansprachen verschiedener Ehrengäste, Vertretern der Stadt und des Landkreises Flensburg und befreundeter Landsmannschaften, bei denen als Festgeschenke eine Reihe von Fahnennägeln überreicht wurden, fanden tänzerische, sportliche und gymnastische Vorführungen statt, die die Festgäste bei dem schönen Sommerwetter noch längere Zeit beisammen hielten, bis man sich an verschiedenen Stellen kreisweise traf, um alte Bekannte wiederzusehen.

Eine Abendveranstaltung mit Tanz in den überfüllten Fördegaststätten bildete den Abschluß des denkwürdigen Tages, der vielen Landsleuten wieder Mut und neuen Auftrieb für den schweren Alltag gegeben haben dürfte.

—ch.

den Landsleuten besonders an Herz, ihre Anschriften ihren Kreisvertretern bekanntzugeben, was im Hinblick auf den Lastenausgleich besonders wichtig sei. Bei ernsten und heiteren Darbietungen blieben die Ostpreußen und ihre Gäste aus anderen Landsmannschaften bis in die späten Abendstunden zusammen.

Schönberg (Holstein)

Die Ostpreußen in Schönberg danken ihrem langjährigen Obmann Bruno Ruchay, der sie im Zuge der Umsiedlung verlassen hat, für die wertvollen Dienste, die er ihnen und allen Heimatvertriebenen des Ortes als Mitbegründer ihrer Vereinigung und Gestalter ihrer Heimatabende erwiesen hat.

Gr.-Solingen

Auch die Ostpreußen in der „Klingenstadt" haben sich jetzt zusammengeschlossen und die bisher in lose verteilten Bezirksgruppen geleistete Arbeit zusammengefaßt. Am 5. August wurde die Gruppe gegründet. Der Saal, die Schützenburg in Ohligs, war mit den Landesfarben und dem Symbol der Heimat, den Elchschaufeln, geschmückt. Von der Stirnwand her grüßte das Wort: Ostpreußenland, unser Heimatland! Nach einem tiefempfundenen Gedicht Rudolf Lenks „Gebt uns die Heimat wieder!" umriß Egon Walther (Königsberg) die Ziele der Landsmannschaft, die sich mit der Pflege und Wahrung unseres Kulturgutes befassen will. Er verlas die Charta der Heimatvertriebenen, die mit großer Bewegung und Ergriffenheit aufgenommen wurde. Unserer Toten gedachte der Kreisvorsitzende des Landesverbandes der Heimatvertriebenen Landsmann Bommel. Gewählt wurden Egon Walther zum ersten Vorsitzenden, Rudolf Lenk (Elbing) zum zweiten Vorsitzenden. Schriftführer wurde Landsmann Cerulla, Kassierer Landsmann Dombrowki (Tilsit), Kulturreferent Hans Pakulat (Tilsit). Die Gruppe, die in gelungenen Heimatabenden in ihren Bezirksgruppen Wald und Ohligs vor die Oeffentlichkeit getreten ist, fand auch in der Tagespresse starke Beachtung.

Sulingen

Die nächste Busfahrt ist für Sonntag, den 3. September, vorgesehen. Voraussichtlich geht die Fahrt über Minden — Bückeburg nach dem Steinhuder Meer. Kosten 3,50 bis höchstens 4,— DM. Bitte die Quartiergeber und sonstige Freunde miteinzuladen. Anmeldungen sofort an Frl. Klein, Bismarckstraße 16, Sulingen. Telefon 256, aufgeben. — F. Schmidt, Sulingen Im Langel 1. — Nächstes Treffen für Stadt und Land am 17. September, 15 Uhr, Ratskeller Sulingen. Es sind eingeladen alle Ost- und Westpreußen, Danziger und unsere Landsleute aus dem alten Posen (Warthegau). Die Einführung von Gästen, auch Einheimischen, erwünscht. Aus dem Programm: Gedenken der Abstimmung vor 30 Jahren, Lichtbildervortrag, Unterhaltung und Tanz. Die Jugend wird besonders zahlreich erwartet, da eine Jugendgruppe gegründet werden soll.

Trier

Im überfüllten Saale des Hotels Trier-Süd und in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste verlas und erläuterte der erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Vertriebenen in Trier, Sommerey, die Charta der deutschen Heimatvertriebenen. In mehreren Ansprachen nahmen Vertreter der Bundesregierung und der Kirche zu diesem Grundgesetz Stellung. Der Feierstunde, die durch Musikvorträge und Darbietungen eines Landsmannschafts-Chores umrahmt wurde, wohnten auch zahlreiche Einheimische bei.

Wetter (Ruhr)

Am 21. Juli hielt die junge Landsmannschaft Ostseestrand in Wetter (Ruhr) im Saal des evangelischen Gemeindehauses ihre erste öffentliche Zusammenkunft ab. Die Wappen der in der Landsmannschaft zusammengefaßten Provinzen und Länder und eine große Uebersichtskarte von Ostdeutschland schmückten die Bühne. Ein Gedicht des westpreußischen Dichters Peter Liep eröffnete den Abend. In einer Erklärung umriß der Vorsitzende der Landsmannschaft Funk Sinn und Ziele der Gemeinschaft: Pflege ostdeutscher Kultur und Linderung der Not. Viele Aufgaben des Alltages, so sagte er, würden von den örtlichen Gemeinschaften der Ostvertriebenen gelöst. Wenn daneben aber jeder Vertriebene seinem landsmannschaftlichen Heimatverband angehöre, der den lebendigen Zusammenhang der alten Heimat wahrt, Erinnerungen pflegt und den Anspruch auf die Heimat nicht untergehen läßt, so bedeutet das nicht Spaltung der Vertriebenen, sondern landsmannschaftliche Kameradschaft in den örtlichen Gruppen. Nach dem gemeinsam gesungenen Pommernlied ergriffen zwei Gedichte von Peter Liep, gesprochen von Dr. Pudor, die Zuhörer, und ein Rezitationsvortrag in Elbinger Mundart bezeugte den gesunden und feinen Humor der Westpreußen. Das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" sprach für den östlichen, ein Gedicht Fritz Reuters für den westlichen Raum des deutschen Ostseelandes. Professor Dr. Carsten füllte die zweite Stunde des Abends mit einem klaren wissenschaftlichen Vortrag, der unseren geschichtlichen Anspruch auf den deutschen Osten aufzeigte.

Westerstede

Etwa 250 Ostpreußen und mindestens ebensoviel Kinder versammelten sich zur gemeinsamen Kaffeetafel in Halstrup. Unter Leitung von Frl. Germann brachte die Spielgruppe in ostpreußischer Mundart das Lustspiel von Doktor Kraft „Onkel Ottokar" zur Aufführung.

Wetzlar

Am 3. August sprachen auf der Monatsversammlung Landsmann Hellbach über „Baumöglichkeiten für Flüchtlinge" und Landsmann Lamm zum Tag der Heimat. Am 5. August trafen sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene der Landsmannschaft zu Vorträgen, Tänzen und Reigenspiel im Bootshaus in der Bahnhofstraße. Die Bekanntmachungen der Landsmannschaft in Hamburg und der Vereinigten Landsmannschaften in Hessen wurden verlesen. Für die nächste Monatsversammlung am 7. September im „Westfälischen Hof" in Wetzlar um 20 Uhr ist ein Vortrag zum Thema „Wie sieht unsere Heimat jetzt aus?" und ein Lichtbildervortrag über „Elche in Ostpreußen" und „Das schöne Masuren" vorgesehen.

Wiesbaden

Zur Kundgebung am Tag der Heimat in der Aula des Lyzeums am Boseplatz war die Bühne durch die Wappen der Landsmannschaften und durch Lorbeerbäume und Blumen geschmückt. Die Fahnenträger mit den neubeschafften Fahnen der Landsmannschaften standen, jede von zwei Jungmädeln flankiert, auf der Bühne. Nachdem der derzeitige Vorsitzende der Vereinigten Landsmannschaften in Wiesbaden, Lemmel (Königsberg) die Kundgebung eröffnet hat, sang eine schlesische Singgruppe das Lied „Mein Schlesien, mein trautes Heimatland". Der Hauptredner der Kundgebung, Dr. Andrae, Lötzen, brachte in einer mitreißenden Ansprache all das Unrecht, das den Heimatvertriebenen durch die Austreibung zugefügt wurde, in Erinnerung. Es wurde dann eine Entschließung angenommen, in der gefordert wurde: 1. Freihaltung von Sitzen im Bundesrat für die abgetrennten ostdeutschen Gebiete. 2. Verleihung der Anerkennung des Charakters einer Körperschaft öffentlichen Rechtes an die ostdeutschen Landsmannschaften. 3. Einführung von

„Liederfreunde Ostland"

Ein Vertriebenen-Chor mit 110 aktiven Mitgliedern

Eine besondere Stellung bei der kulturellen Arbeit von uns Heimatvertriebenen in Schleswig-Holstein nimmt der Gesangverein „Liederfreunde Ostland" in Schleswig ein. Eine kleine Sängerschar von etwa 20 sangesfreudigen Ostpreußen sang 1947 zum ersten Male unter Eitel Greulich, der als Chormeister jedem Memeler ein Begriff ist, zu der Weihnachtsfeier der Ostpreußen. Aus dieser Sängerschar entwickelte sich ein Gemischter Chor, der zur Zeit 110 Aktive zählt. Bei unzähligen Veranstaltungen von Heimatabenden, Kundgebungen und Gedenkfeiern, in Krankenhäusern und Altersheimen hat der Chor mitgewirkt und dabei den vielen Schicksalsgenossen in Volks- und Heimatliedern das Gedenken und den Glauben an die Heimat wachgehalten.

Die Heimatvertriebenen in Schleswig sind stolz auf „ihren" Gesangverein, dem weitaus größten „Flüchtlingsgesangverein" im Norden von Schleswig-Holstein. Mit ganz besonderem Geschick und unermüdlicher Tatkraft haben der erste Vorsitzende Franz Kather (früher Mohrungen) und der Chormeister Eitel Greulich dem Chor auch bei der einheimischen Bevölkerung die Achtung und die Geltung verschafft, die ein harmonisches Zusammenarbeiten gewährleistet. Das zeigte sich bei den letzten vom Verein „Liederfreunde Ostland" veranstalteten Konzerten, bei denen die Einheimischen stark vertreten waren und den Darbietungen uneingeschränktes Lob zollten.

Alpenverein Königsberg

Die Mitglieder der ehemaligen Sektion Königsberg/Preußen des Deutschen Alpenvereins werden gebeten, ihre Anschrift baldigst dem letzten Vorsitzenden der Sektion, Oberlandesgerichtsrat i. R. Zippel in (20b) Göttingen, Reinhäuser Landstraße 51, mitzuteilen.

Vertriebenen-Gemeinde baute eine Kirche

Am 19. Juli, am 25jährigen Priesterjubiläum des Pfarrers Paul Hoppe, wurde die neu erbaute Notkirche und das Pfarrhaus der tausend Seelen umfassenden katholischen Kirchengemeinde in Wilster (Holstein) als Heilige-Geist-Kirche eingeweiht. Den Bestrebungen des Jubilars, der bis zu seiner Ausweisung im November 1947 Pfarrer der Haberberger Kirche zur Heiligen Familie in Königsberg war, gelang es in verhältnismäßig kurzer Zeit unter freiwilliger tätiger Mithilfe der Gemeindeglieder das Gotteshaus zu errichten. Jeder Mauerstein in dem Neubau ist ein Opferstein vieler Geistlicher und Gläubiger. Das gesamte Holz stifteten Gläubige aus der Schweiz, auch gingen Spenden aus Amerika ein. Die Einweihung vollzog in Anwesenheit der zu dieser Feierlichkeit eingeladenen evangelischen Geistlichen, des Bürgermeisters und zahlreicher Gäste Dekan Stemick-Elmshorn. Das Levitenamt hielt Pfarrer Hoppe unter Assistenz mehrerer Geistlicher aus Holstein, die früher in Ostpreußen waren. Die Festpredigt hielt Erzpriester Lettau, früher in Wormditt. Vor dem Eingang der festlich versammelten Gemeinde in das Gotteshaus übergab Stadtbaumeister i. R. Maecklenburg (früher in Mehlsack), in dessen Händen die Bauleitung lag, Pfarrer Hoppe die Schlüssel der Kirche mit einer kurzen Ansprache über die Entstehung derselben. Unter verhältnismäßig schwierigen Umständen nur konnte der Bau der Notkirche und des Pfarrhauses ausgeführt werden. Auf Marschboden, auf einer vier Meter mächtigen Torfschicht und einer in zehn Meter Tiefe liegenden, tragfähigen Sandschicht konnte der Bau erstellt werden. Durch eine Pfahlgründung aber ist die Kirche so gesichert, daß sie auch manche Zeit überdauern und den heimatvertriebenen Gläubigen eine seelische Heimat in der Wilster-Marsch geben wird. Die katholische Kirchengemeinde besteht bis auf vier Einheimische aus Vertriebenen aus den Ostgebieten.

„Nichtflüchtling sein - kein Verdienst . . .!"

Ostfrieslands greiser Landschaftspräsident fand die rechten Worte

Es gab dem „Tag der Heimat" in dem weltabgelegenen Ostfriesland seine besondere Note, daß gerade der bekannteste Hüter friesischen Heimatgutes, der achtzigjährige Präsident der Ostfriesischen Landschaft, Jann Berghaus, auf der großen Ostvertriebenen-Kundgebung in Aurich, der alten charaktervollen Hauptstadt des Küstenlandes, das Wort ergriff, um aus der Weisheit eines reicherfüllten Lebens Einheimischen wie Vertriebenen die rechten Worte zu sagen. Der Mann, der über alle Parteien hinweg vom kleinen Dorfschullehrer zum Bürgermeister des Weltbades Norderney, zum langjährigen erfolgreichen Regierungspräsidenten und — nach 1945 — zum Hüter und Wahrer friesischer Eigenständigkeit, zum Neuschöpfer einer echten Heimatbewegung wurde, erinnerte daran, wieviel Deutschland schlechthin in diesen Jahren verloren hat und wie ungerecht es wäre, alle Last nur der einen Seite aufzubürden. „Versetzt euch — jeder für sich — in die Lage des anderen, lernt es empfinden und erfühlen, was der Bruder verlor." Wer so handle, der werde bald spüren, wie rasch das Trennende fiele, wie sich alle Kräfte zusammenfänden, gemeinsam das Schwere zu meistern. „Leid und Last werden bleiben — dafür war der Verlust zu riesengroß", aber guter Wille, Verständnis, echtes Christentum helfen sie erleichtern. Aus der Erfahrung eines langen politischen Lebens stellte der alte Herr die Frage, was wohl jetzt die dächten, die Yalta und Potsdam einst gutgeheißen hätten? Er sei fest davon überzeugt, daß wir mit Geduld, Vertrauen und gutem Willen das Beste leisten könnten. Gerade dort, wo man selber stolz auf die eigene Heimat sei da werde das unstillbare Heimweh der Brüder und Schwestern aus dem Osten wohl verstanden. Ein alter Mann habe nur den einen Herzenswunsch, daß nämlich alle Deutschen des Ostens den Tag erleben dürften, wo sie tatbereit und glücklich heimkehren dürften . . .

Fast zur gleichen Stunde hielt auch der Flüchtlingsdezernent der Auricher Regierung, die Jann Berghaus so lange führte, Abrechnung mit Unverstand und bösem Willen. Er rief es der Welt ins Gedächtnis, daß heute allein in Ostfriesland 24 000 bescheidene Wohnungen für Vertriebene fehlten, daß trotz des besten Willens von jeweils 100 Ostvertriebenen in diesem kleinen Land 65 arbeitslos und 7 berufsfremd tätig sind. „Nichtflüchtling sein ist kein Verdienst", rief er den Unbelehrbaren zu, „und Flüchtling sein ist wahrlich kein Verbrechen." Das müsse offenbar einigen immer noch eingehämmert werden.

heimatkundlichen Unterrichtsstunden an den Schulen im Bundesgebiet und Heranziehung dafür besonders geeigneter Lehrkräfte.

Würzburg

Der Bund der Ost- und Westpreußen in Unterfranken plant eine Dampferfahrt von Würzburg nach Gmünden und zurück am 20. August. Abfahrt 7 Uhr. Anmeldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle in Würzburg, Friedrich-Spee-Straße 50, oder an den Schriftführer Darge, Würzburg, Erthalstraße 13. In den letzten Monaten führte der Bund der Ost- und Westpreußen eine Reihe von Zusammenkünften durch. Zur Sonnenwende brannte nach alter Sitte ein Johannisfeuer am Main. Eine Gedenkstunde am 16. Juli vereinte die Landsleute im Parkettsaal des Studentenhauses. Eine Reihe von Künstlern hatte sich in uneigennütziger Weise zur Ausgestaltung zur Verfügung gestellt.

Die Geschäftsführung teilt mit

Eine Warnung

In wiederholten Fällen hat sich Landsleuten, die in der Ostzone einen Suchantrag zu stellen wünschten, ein Alexander Barton, Halle/S., Kirchenstraße 5, zur Verfügung gestellt, um gegen Einsendung von 2.— DM die amtliche Suchkarte der Ostzone zu kaufen und den Antrag zu stellen. Nach Rückfragen haben wir festgestellt, daß Herr Barton sich 2,— DM West einsenden läßt, die Suchkarte für 2,— Mark Ost kauft und den Rest für sich verwendet. Wir warnen alle Landsleute davor, den Betrüger weiterhin zu unterstützen.

Georg Rehn — Renate Klein

Wer kann bestätigen, daß Herr Georg Rehn, geb. 17. 3. 19, aus Angerburg/Ostpreußen, der uneheliche Vater des Kindes Renate Frieda Klein, geb. 17. 3. 41, ist? Die Vaterschaft war seitens des Vaters beim Jugendamt Angerburg anerkannt, der sich auch zur Unterhaltszahlung verpflichtete (war damals Soldat in Angerburg.) Georg Rehn soll vermißt sein. Das Kind würde Waisenrente erhalten, wenn die obigen Angaben bestätigt werden, eventuell durch Angestellte der Fürsorgestelle Angerburg. Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24. Wallstraße 29b.

„Heimbau Samland"

Von mehreren Landsleuten wird die gegenwärtige Anschrift der Siedlungsgesellschaft Heimbau Samland, früher in Königsberg, gesucht. Wer Hinweise geben kann, wird gebeten, die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b, zu benachrichtigen.

*

Zum Zwecke der Todeserklärung. Es wird Frau Hildegard Morgalla, geb. Schenk, geb. am 15. 2. 1914 in Königsberg, von ihrem Ehemann gesucht. Letzte Nachricht vom 14. 2. 1945 aus Königsberg. Nachricht erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft, Hamburg 24, Wallstraße 29b.

*

In einer Waisenrentenangelegenheit wird um Mitteilung des Verbleibs bzw. der jetzigen Anschrift der Frau Frieda Paul, etwa 29 Jahre alt, aus Insterburg, Parkstr., Stiefmutter des Dieter Paul, geb. 9. 5. 37 in Insterburg, gebeten. Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. **Schriftleitung:** Martin Kakies. Sendungen für die Schriftleitung: (24a) Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20. Tel. 49 58 89. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29 b. Telefon 24 45 74. Postscheckkonto L.O. e. V. Hbg. 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint zweimal im Monat. Bezugspreis: 55 Pf. und 6 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an die Vertriebsstelle „Das Ostpreußenblatt" C. E. Gutzeit, (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29 b. Postscheckkonto: Das Ostpreußenblatt Hbg. 8426

Verlag, Anzeigenannahme und Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesland, Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 3041.

Zur Zeit Preisliste 1 gültig.

Aus einem Brief aus Boulder, USA

„. . . Unnötig zu sagen, wie geradezu aufregend der Eingang Ihres Blattes besonders für mich ist, die zehn Jahre nach ihrer Schwester die Heimat verließ und natürlich wiederkehren wollte. Aufregend? Ja! Sie sollten sehen, wie ich die Zeitung studiere, nicht nur auf unsere Verschollenen hin, sondern auch auf Geschäfte, deren Namen oder sogar Inhaber uns vertraut waren, nicht zu sagen von ihren Produkten.

Daß die Konditorei Amende z. B. wieder irgendwo existiert und auch das Blutgericht, — nun, ob Sie's glauben oder nicht, ich heule ab und zu (teils vor Schmerz, teils vor Wonne), denn die alte, ach so schöne, besonnte Vergangenheit steht mit Ihrem Blatt für uns auf. Genau so ist es mit Kalendern und anderen Drucksachen. Wir stellen solche Sachen mit den wenigen geretteten Kunstwerken, Büchern, Bernsteinartikeln, unseren Nehrungs- und Ostseebildern und allem, was uns den Begriff „Heimat" lebendig werden läßt, aus. Die Universität hier . . . . ist eine einzigartige Gelegenheit für solche Ausstellung."

Suchanzeigen

Alzuhn, Ernst, geb. 22. 7. 1891, Oberlt. d. Gend., zul. wohnh. Bischofsburg/Ostpr., zul. Komp.-Führer Pol.-Regt. Vogt, Königsberg, verm. seit Jan. 45. Nachr. erb. u. Nr. 10/21 Gesch.-Fhrg. d. Landsm. Ostpr.. Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Kameraden d. FP.-Nr. 29 174 B! Ammon, Martin, geb. 28. 11. 07 aus Queden b. Rastenburg, ausgeb. b. d. schw. Art.-Ausb.- und Ers.-Abt. 37, mot. Geschützbatt. i. Mohrungen, als Grenadier b. Schlobitten, Kreis Pr.-Holland einges., l. Nachr. v. dort 9. 2. 45. **Ammon, Bruno,** geb. 13. 1. 10 aus Lötzen, Mühlenwerke, Obgefr. schw. Art.-Ausb.- und Ers.-Abt. mot. 37, Mohrungen, Kraftfahrbatt. Letzte Nachr. 3. 1. 45 ohne Feldp.-Nr. aus Wormditt, soll zul. in Elbing verw. i. Laz. gew. sein u. kam i. russ. Gef. Ist jemand mit ihm i. Laz. zus. gew.? Nachr. erb. Fr. Hedwig Ammon, (20a) Laatzen, Post Hannover-Wülfel, Hildesheimer Str. 7a.

Annutsch, August, geb. 17. 10. 1904. Letzte Nachricht 1947, Schöningen bei Braunschweig gemeldet. **Anna Annutsch,** geb. 11. 8. 1907. Letzte Nachricht 1944 aus Ebenfelde, Kreis Lyck, Ostpr. Nachr. erb. Walter Annutsch, (23) Bakenhus, Post Ahlhorn, Oldenburg-Land.

Tannenwalder! Bähr, Ferdinand, geb. 18. 11. 74, **Bähr, Auguste,** geb. Fuß, geb. 21. 9. 74, von Königsberg, Altroßg. Predigerstr. 26a, nach Tannenwalde, Farmring 29 b. Paulsen, evakuiert. Nachr erb. Erwin Bähr, Wolfenbüttel (20b), Harztorwall 13, früh. Königsberg, Sackh. Kirchenstr. 5b.

Beinhoff, Erich, San.-Gefr., geb. 6. 5. 09 Magdeburg, zul. wohnh. Stablack, Kr. Pr.-Eylau, Sanität. b. e. Schneeräumtrupp 22 i. Rußland, v. dort n. Karlsbad im Hotel Regina in d. Nieren-Abt., von dort entl. nach Dirschau/Westpr. b. d. Einh., B. Pio.-Ers.-Batl., Nr. unbek. Nachr. erb. Frau Helene Beinhoff, Allendorf/Lahn, Kr. Giessen üb. Wetzlar, Bergstr., Behelfsheim.

Bichbäumer, Rudolf, geb. 10. 6. 24, aus Ebenrode, Ostpr., Gefr., Feldp.-Nr. 27756 A, vermißt seit Januar 1945. Welcher Kamerad weiß etwas üb. seinen Verbleib? Nachr. erb. Frau Lina Bichbäumer geb. Walinski, (24a) Hamburg-Allermöhe, Elbdeich 629, fr. Ebenrode, Kasseler Straße 28.

Brambach, Gustav, geb. 26. 8. 98, bei Palmnicken in Gefangensch. ger. Wer kann Ausk. geb. üb. d. Verbleib? Nachr. erb. Fritz Brambach, Hegbok, Post Köhn über Schönberg/Holstein.

Königsberger! Kalthöfer! Bromberger, Anna, Lehrerin, geb. 23. 4. 1887, gewohnt Immelmannstr. 7, wo sie sich im März 45 noch aufgehalten hat. Nachr. erb. Frau H. Schulz, Hannover, Bürgerstr. 4 (für Schweiger).

Czerlinski, Julius, Frühj. 45 v. d. Russen verschl., damals 49 J., durch zwei Mädchen aus Rhein Nachricht aus Lager Pr.-Eylau. **Czerlinski, Anna,** Frühj. 45 v. d. Russen verschl., damals 19 J., **Schwester Lisa** 17 J., am selbig. Tage mitverschl., von beiden bis jetzt k. Nachr. **Czerlinski, Willy,** als Soldat i. d. Karpathen verm. seit 1944, b. e. Inf.-Einh., 21 J., hatte rotes Haar. Alle 4 Gen. wohnh. gew. i. Wiesenthal bei Rhein, Kr. Lötzen. Nachr. erb. Fr. Minna Buttler, Dausenau b. Bad Ems/Lahn, Bergstr. 7.

Stalingradkämpfer! Dapper, Theodor, Königsberg, Ostpr., Carl-Peters-Straße 54, Feldpn. L 35500 Lg. Postamt Breslau, geb. 20. 12. 1912 in Beerlage i. W., war am 17. 2. 1943 im Lager Wegetowka Nähe Stalingrad. Wer kennt weiteres Schicksal. Nachr. erb. Frau Gertrud Dapper, (24a) Hamburg 33, Lambrechtsweg 26 III bei Bursian.

Doerfer, Ida, geb. 4. 7. 92, letzter Wohnort Bajohren, Krs. Memel. Meine Frau ist Ende Juni 1945 von Bad Liebenwerda nach Ostpreußen zurückgefahren und seitdem vermißt. Nachr. erb. Otto Doerfer, Hamburg 6, Vereinsstraße 36 III.

Donovang, Erwin, Dr. med., geb. 6. 7. 1905, Königsberg/Pr., Stabsarzt d. Lftw., letzte Nachr. Jan. 1945 Fliegerhorst Lentschütz. Nachr. erb. Marg. Booss, Berlin-Lichterfelde West, Gardeschützenweg 122 pt.

Tilsiter! Bartensteiner! Engelhardt, Emma, Oberpostschaffnerwitwe, geb. 12. 11. 60, aus Tilsit, Stolbecker Straße 3 e. Zuletzt in Bartenstein, bei Plettau, Johanniterstraße, wo sie mit einem älteren Ehepaar aus Eydtkuhnen gewohnt hat. Am 3. 2. 45 noch in Bartenstein gesehen worden, seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. Frau Henseleit, Iserlohn/Westf., Weststraße 21.

Königsberger vom Sackheim! Frau Feuerabendt, Anny, Sackheimer Mittelstraße 43 oder 46. Zuschr. u. Nr. 2529 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Rußlandheimkehrer! Feuersänger, Helmut, Obgfr., Art.-Reg. Nr. 1, Feldpn. 31171/B, Kriegsgef.-Lag. Nr. 7056. Letzte Nachr. Mai 1949. Nachr. erb. Fr. Feuersänger, (13b) Holzhäuser b. Göttersdorf, Niederbayern.

Griezow, Frau Frieda, geb. Garzewski, geb. in Czingen b. Ebenfelde, Kr. Lyck. Nachr. unter Nr. 10/35 an Gesch.-Führg. der Landsm. Ostpr., Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Rußlandheimkehrer! Grigo, Franz, geb. 12. 10. 09, Feldpn. 14686 A. Letzte Nachricht aus Polen vom 7. 1. 45. Nachr. erb Fr. Maria Grigo, Oberellegg 2 (13b), Post Wertach (Allgäu).

Dr. Grode, zuletzt Allenstein, Kinderklinik, Kloster. Meldung erbeten: Landsmannschaft Ostpr., Ortsgruppe Kettwig (Ruhr), Geschäftsstelle: Hinninghofen 31.

Haßler, Willy, Lehrer, Tilsit, Moltkestraße 22? Zuletzt Darethen, Krs. Allenstein, Ostpr. Im Januar 1945 da mit andern Männern des Dorfes von Russen abgeholt, angeblich zum Registrieren und von da ab verschollen. Nachricht erb. Frau Selma Haßler, L Travemünde, Kirchenstraße 5. Unkosten gern erstattet.

Königsberger! Hoffmann, Ernst, Obertelegr.-Sekr., zuletzt geseh. im April 45 in Kbg. Angaben an Georg Hoffmann, Uelzen, Brauerstr. 18.

Rußlandheimkehrer!

Lager 7135/1 Athme.

Gottlieb Gross

aus Kreuzburg, Krs. Pr.-Eylau, soll ungefähr Aug.-Sept. 1947 von 7135/4 Walk nach Athme verlegt worden sein. Am 1. 9. 47 hat er seine letzte Karte geschrieben. Wer kannte ihn in Athme? Wer ist nach dem 1. 9. 47 von Athme entlassen worden?

Frau Christel Luz, (14b) Öschingen über Mössingen (Württ.)

Gefreiter Eduard Kittler

aus Königsberg/Pr., geb. 1906. War Juli/August 1945 im Lazarett Georgenburg. Nachricht erbittet

Frau Rose Mecklenburg-Kittler, (23) Bremen, Verdener Str. 103.

Suchanzeigen

Hofheinz, Otto, Königsberg, Ökonom der Stadthalle - Vorder-Roßgarten 50. Wer kann Auskunft geben üb. die letzten Tage und Stunden? Soll am 3. oder 4. April 1945 im Keller der Stadthalle umgekommen sein. Zuschr. erb. Friedel Hofheinz, Hutsalon, Heidelberg, Anlage.

Holland, Georg, geb. 18. 6. 96 in Allenstein, l. Nachr. aus Braunsberg v. 27. 2. 45, zul. ges. in Kahlberg. Nachr. erb. Fr. Hildegard Holland, (21b) Lendringsen bei Soest/Westf. (Land).

Huwe, Klaus-Reinhard, Hauptmann im Gren.-Regt. 23, geb. 18. 3. 20, Potsdam, wohnhaft in Treuburg, Ostpr., Schloßstr. 3a, in Sonderauftrag des OKW beim stellv. Gauleiter Großherr in Königsberg. Am Tage vor Kapitulation in Kgb. bestimmt gesehen. Wer war mit ihm in Gefangenschaft oder weiß etwas über sein Schicksal? Nachr. erbittet Dr. Huwe, (20b) Bad Grund, Clausthaler Straße 29.

Rußlandheimkehrer! Kaiser, Alfred, Obgfr., Zivilberuf Schmied, geb. 29. 4. 06, aus Königsberg i./Pr.-Quednau, vermißt seit 12. August 43 südlich des Ladogasees, Feldpn. 07687 D. Nachr. erb. Fr. Gertrud Kaiser, (13a) Kemnath - Stadt/Obpf., Wunsiedelerstraße 258.

Achtung Heimkehrer! Karallus, Walter, geb. 10. 6. 28 in Deegeln, Krs. Memel, am 14. 1. 45 zum RAD., Abtl. 3/13, nach Engelstein bei Angerburg eingez. Wer ist



mit ihm zus. gew., wer kennt ihn a. d. Gefangenschaft? Für jede Nachr. bin ich dankbar. Johannes Karallus, (24 a) Wester-Wanna über Otterndorf.

Karla, Wilhelm, Studienassessor in Heinrichswalde/Ostpr., Feldw. d. Festungs-MG.-Batl. 21, Feldpost-Nr. 17 144 A. Zuletzt am 2./3. März 1945 an d. Autobahn Königsberg-Heiligenbeil gesehen; seitd. vermißt. Nachr. über seinen Verbleib bzw. sein Schicksal erbitt. Lotti Karla, (21b) Marl-Hüls, Merfeldtstraße 3.

Kelch, Erich, geb. 3. 12. 1907 in Königsberg, wohnhaft im Ledigenheim. Letzte Nachricht 1946 aus engl. Kriegsgefangenschaft. Nachricht erb. Klara Kelch, Hamburg 39, Schinkelstraße 2 III.

Kischkel, Johann, geb 5. 3. 1888, Großschmieden, **Frau Anna Kischkel,** geb. 19. 11. 1889, **Johanna Kischkel,** geb. 22. 6. 1923. Letzter Wohnort: Wittenwalde/Lyck, Ausk. erb. Otto Kischkel, Herzhorn, Obendeich üb. Glückstadt.

Königsberger! Kristandt, Karl, geb. 7. 1. 90, Wohn. Hindenburgstr. 43, zul. Volksst., **Kristandt, Helmut,** geb. 16. 7. 13, Bordfunk. Ju 52, Versorg. Breslau, **Kurich, Heinrich,** geb. 24. 3. 87, Volksst., Einsatz Charlottenburg. Nachr. erb. Heinrich Hübner, (23) Syke, Hauptstr. 22 (fr. Kbg., Monkengasse 3).

Kopczynski, Dr. Paul, Studienrat, Tilsit, zuletzt Königsberg. Wer war dort mit meinem Bruder zusammen? Nachr. erb. Hans Kopczynski, Erbach 1, Rhg., Taunus-Drogerie.

Kreutz, Bruno, Leynau, Krs. Ortelsburg, Lehrer, wer kann Auskunft geben über sein oder seiner Familie Schicksal? Koller, Osterupgant b. Marienhafe (23).

Krukowski, Werner, geb. 23. 6. 26 in Wartenburg/Ostpr., Krs. Allenstein, Feldpn. 222985, Ende Dezember 44 b. e. Inf.-Einh. i. Einsatz b. Schloßberg, 1. Nachr. Dez. 44. Nachr. erb. Gerda Krukowski, Misburg/Hann., Grenzstraße 3.

Kruska, Kurt, geb. 6. 5. 00, wohnh. gew. Königsberg/Pr., Alter Garten 62, April 45 v. Russen verschl. Wer hat ihn getr., wer weiß etwas von ihm? Nachr. erb. Schwester Gertrud Kruska-Haesen, Falkenstein i. T., Landesheilstätte.

Kühl, Marianne, geb. 18. 4. 1934 in Königsberg, wohnh. Schönberg b. Lötzen, Mauerseeschl. bei O. Kast. Letzter Aufenth. Jan. 45 Königsberg, Hans-Sagan-Str. 46. Wer weiß etwas üb. d. Schicksal m. Tochter? Nachr. erb. Egon Kühl, Hamburg-Bergstedt, Birkenweg 30.

Laudin, Rechtsanwalt, fr. Königsberg/Pr., Nachr. über jetzigen Aufenthalt erb. Gesch.-Fhrg. der Landsm. Ostpr., Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Lemke, Heinz, geb. 11. 11. 13, Usspirden, Kreis Tilsit, wohnhaft in Pr.-Eylau, Oberleutnant I.-R. 176, Feldpostnummer 10502 D, seit 18. 1 44 vermißt bei Wolossowo, südl. Leningrad. Angeblich 1947 im Lager 7347 gesehen. Wer weiß Näheres oder war bestimmt mit ihm zusammen? Nachricht erb. Dr. Huwe, (20b) Bad Grund, Clausthaler-Straße 29.

Luttge, Frau, 1946 nach Westdeutschland gek. mit Nachrichten für mich. Nachr. erb. Lisa Wosegien, Mainz, Frauenlobstr. 24

Madsack, Minna, geb. Klein, geb. 9. 7. 12, und Kinder **Horst,** geb. 28. 10. 32, **Gerda,** geb. 25. 8. 34, zuletzt wohnh. Himmelforth, Kr. Mohrungen. Nachr. erb. Friedrich Madsack, Hamburg 33, Saarlandstraße 19 I.

Olschewski, Adolf, geb. 15. 2. 99 in Zielhausen, Kr. Lyck, im Juni 1945 a. d. Wege von Tübingen in die Heimat vermißt. Nachr. erb. Frau Marie Olschewski, (16) Wiesbaden, Seerobenstr. 21.

Pallapies, Heinz, Uffz., 8. MG.-I.-R. 1 (1. I.-D.) Feldpostn. 15208. Letzte Nachr Jan. 1945 v. Einsatz bei Schloßberg, Ostpr Nachr. erb. Liesbeth Pallapies, Hamburg-Wellingsbüttel, Barkenkoppel 34, fr. Krakonischken, Kreis Tilsit.

Rappsilber, Gerhard, geb. 7. 8. 08 in Königsberg, Res.-Polizei b. 7. Rev. Rothenstein, Quednauer Kirchenweg 80, zul. ges. 20. 1. 45, **Rappsilber, Henriette,** geb. Metschulat, geb. 5. 10. 70 in Albrechtau Krs. Darkehmen, zul. wohnh. Königsberg, Rothenstein, Quedn. Kirchenweg 11, **Rappsilber, Else,** geb. Krause, geb. 20. 7 10 i. Rundwiese, Krs. Marienwerder, a. d. Laak ausgebombt und in Nähe Kbg. umquartiert. Zuschr. erb. unter Nr. 10/1 Gesch.-Fhrg. d. Landsm. Ostpr., Hamburg 24, Wallstr. 29b.

Königsberger! Rohtermundt, Manfred, geb. 5. 2. 1935, und **Monika,** geb. 5. 4. 1941, letzte Wohnung Königsberg i. Pr., Neuendorfer Straße 5, gegenüber der Immelmannkaserne, werden gesucht v. Vater Hermann Rohtermundt, geb. 5. 8. 1915, (22a) Rheinhausen, Margarethenstraße 56.

Sackel, Helmut, geb. 3. 6. 1922 in Königsberg/Pr., Haberb. Grund 64 zul. wohnh., Pi.-Ltn. u. Kmp.-Führ., Feldp.-Nr. 32041 B, wurde 2. 4. 45 in Königsberg bei Ballieth geseh. Nachr. erb. Frau Amalie Sackel, Bohlsen, Kreis Uelzen.

Schellong, Willi, Fritz, geb. 24. 10. 1922 in Saalfeld/Ebenau, zuletzt wohnhaft Inrücken bei Kahlau, Kr. Mohrungen, verm. s. 5. 1. 43 als Gefr. in Stalingrad. **Schellong, Herta, Erna,** geb. 19. 3. 20 in Elbing/Westpr., zul. wohnh. Inrücken b. Kahlau, bei Russeneinmarsch mitgeschleppt. Nachr. unt. Nr. 10/39 an Gesch.-Führg. d. Landsm. Ostpr., Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Kgl. Sudau! Schulz, Fritz, geb. 19. 2. 93 in Schönwalde bei Kuggen, Krs. Königsberg/Pr. Letztmals gesehen 9. 6. 45. In Kgl. Sudau von russischen Offizieren verhaftet und zusammen mit Gemeindevorsteher Wengel aus Schönwalde nach Lager Carmitten bei Cranz verschleppt. Von dort fehlt jede Spur. Nachr. erb. Frau Käte Schulz, Bad Hersfeld, (16) Hessen, Dudenstr. 17a.

Schwartz, Frau Emma, geb. Jablonowski, zul. wohnh. Königsb./Pr., Seikestr. 21, **Niemann, Frau Martha,** geb. Jablonowski, zul. wohnh. Königsberg/Pr., Rippenstraße 21. Letzte Nachr. März 45 aus Königsberg. Wer kann Auskunft geben? Nachr. erb. Fräul. Gertrud Jablonowski, Havetoftloit über Schleswig.

Schwarz, Hans, Lehrer i. R., geb. 4. 2. 1874, aus Goldap, Yorckstr. 1, fr. Czarnarken, Kr. Goldap, ist von einem Landsmann im April 45 in Fredericia oder Holding/Dänemark geseh. u. angesproch. worden. Er soll in einer Schule untergebracht gewesen sein. Die dort angestellt. Nachforsch. sind erfolglos geblieben. Wer war m. meinem Mann zusamm. u. kann Angaben über seinen Verbleib machen? Marie Schwarz, (24b) Eutin, Meinsdorfer Weg 32.

Skamrahl, Gertrud, Frau, geb. 14. 8. 1910. Zuletzt wohnh. Königsberg-Metgethen, Forstweg 58 b. Angeblich im Frühjahr 1947 mit dem Sohn Klaus von Königsberg nach Cumehnen, Kreis Fischhausen gefahren. Wer war mit ihr zusammen? Nachr. erb. Albert Skamrahl, (20b) Braunschweig-Gliesmarode, Volkmarodestraße, 8

Sonnabend, Fritz, Königsberg-Metgethen, geb. am 17. 11. 97, Reichsbahnbetriebswart b. d. Eisenbahn in Metgethen. Wurde am 5. 2. 45 von den Russen verschleppt. Wer weiß etwas über den Verbleib? Zuschrift erb. Berta Sonnabend, (20a) Weste Krs. Uelzen, Bez. Hannover.

Stepputat, Willi, aus Waldlinden bei Schillfelde, Kr. Schloßberg/Ostpr. Nachr. erb. Emil Jelinski, Ludwigshafen a. Rh. Hagunstraße 14, b. Brochwitz.

Sturies Luzie, geb. Keller, Förstersfrau, aus Dünen/Elchniederung. Wer war mit ihr in Königsberg 1945 oder später an einem andern Ort zusammen? Wer weiß etwas über ihren Verbleib? Nachricht erb. Förster Adelbert Sturies u. Frau Vilma geb. Migge, Kolbermoor, Obb., b Rosenheim (13b), Staatsstr. 11.

Helene Teßmann, geb. Kehler, geb. am 22. 12. 1897, Königsberg i. Pr. Bis Aug 1944 Wohnung Schloßstr. 5, dann Alte Pillauer Landstr. 44a, und **Frida Kehler,** geb. 11. 5. 1895, Königsberg/Pr., Wohn. Tragh. Kirchenstr. Letzte Nachricht Juni 1946 aus Königsberg/Pr., Kunkelstr. 26. Unkosten werden erstattet. Nachricht über beide erbittet: Fritz Teßmann, (23) Wilhelmshaven-Voslapp, Flutstr. 181.

Kameraden d. Feldpn. 17144 C! Tutat, Fritz, Gefr., geb. 30. 7. 1912 in Keppen, Krs. Tilsit-Ragnit/Ostpr. Wer weiß über sein Schicksal? Letzte Nachricht Februar 1945. Nachr. erb. Gertrud Tutat, Minden, Artilleriestr. 43 (Westfalen).

Wachholtz, Rolf, geb. 18. 9. 95, Oberlandforstmeister in Gumbinnen, vermißt seit 9. 4. 45 in Königsberg (Schloß), Feldpn 36 100 Z. Nachr. erb.: Grete Wachholtz, (22b) Hachenburg/Westerwald, Alte Poststraße 137.

Rußlandheimkehrer! Wedell, Siegfried, Steuermannsmaat b. d. Kriegsmarine, 1,73 gr., hellblond, blaue Augen. Wer kann Auskunft über sein Schicksal geben? Im Juli 1945 auf dem Wege von Saßnitz/Rügen nach Flensburg verschwunden, anscheinend von den Russen verschleppt. Nachr. erb. Friedrich Wedell, (17b) Offenburg/Baden, Stegermatt 12. (Früher: Reichsbahninspektor in Königsberg (Pr.).

Weißbrenner, Kurt, geb. 28. 2. 11. zul. wohnh. Gr.-Stürlack, Kreis Lötzen/Ostpr., u. Töchter **Elfriede Netta** geb. 1. 10. 23 in Gr.-Stürlack, letzter Wohnort Mun.-Fabr. Königsberg, **Margarete,** geb. 8. 2. 34 in Gr.-Stürlack, a. d. Flucht verl. i. Krankenh. Rastenburg/Ostpr. Nachr. erb. u. Nr. 10/52 Gesch.-Führ. d. Landsm. Ostpr., Hamburg 24, Wallstr. 29b.

Heimkehrer oder Königsberger! Wowries, Aug., geb. 18. 6. 88. als Stellmacher beim Heereszeugamt Königsberg/Rothenstein, wohnh. Angerburg, Nordenburger Str. 19. Zuletzt gesehen am 23. 1. 45. Nachr. erb. Frau Wowries, in Borghorst-Westf., Burgsteinfurter Straße 17.

Königsberger! Zilian, Hermann, Roonstr. 14, sowie meine Schwiegereltern **Elma** und **Friedrich Krooß** (Börsenstr. 9). Nachr. erb. Ella Schulz geb. Zilian, Homadingen, Kreis Münsingen (14b) Württemberg.

100 Rasierklingen
DM 3,—
Soling.Qualitäts-Marke, 0,08 mm, portofrei b. Voreinsendung des Betrages. Garantie: Rücknahme.
Ewald Borchert
Hamburg-Fu., Rübenkamp 247.

Wir melden uns

Margarete Arndt, geb. Bomke, m. Sohn Winfried-Carsten u. Tochter Gudrun-Ilona, aus Königsberg/Pr. 12, Pionierstr. 1, jetzt Repelen, Kr.Mörs,Freiligrathstr.37.

Aus Königsberg Verwaltungsgerichtsdirektor i. R. **Dr. Gustav Simon und Frau** Edith, geb. Reissert, von Stadtoldendorf verzogen nach Bonn, Schillerstr. 6 pt.

Oskar Kreutzer, fr. Königsberg, Alter Garten 60, jetzt Hamburg 33, Hinschgrund 220. Ich grüße alle meine lieben Kunden und Freunde und bitte um ein Lebenszeichen.

Paul Broszio und Frau Helene, geb. Kallweit, früher: Goldap-Allenstein, Lutherstraße 6 b, jetzt: (14b) Weingarten/Württ., Sechserweg 9.

Heiratsanzeigen

Ermländer, kath., Mitte 30, 1,64, blond, aus gutem Hause, wünscht mit netter Ermländerin bis 30 J. in Briefwechsel zu treten. Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschr. mit neuerem Bild (zurück) unt. Nr. 2517 „Das Ostpreußenblatt", Leer, Norderstraße 29/31.

Ostpr. Handwerksmeister, 62/1,69, evg., ledig, (kleine Rente), der Heimat u. Familie verloren, sucht Lebenskameradin zwecks gem. Haushaltsführung oder Heirat. Zuschriften u. 2525 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Ostpr. Landwirt, 44 J., 169, sucht Frau oder Mädel, die Einheirat in Landwirtsch. od. Geschäft bietet oder gewillt ist, mit mir eine Existenz zu gründen, da etwas Vermögen vorhanden. Zuschr. u. Nr. 2520 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Ostpr. Landwirtssohn aus gutem Hause, 37 J., 1,70, dunkelbl., evg., gut aussehend, sol., gutmütig. Char., Nichtraucher, gehörbesch., wünscht liebes, solides, strebsames Mädel zwecks Heirat kennenzulernen, die Einheirat bietet. Zuschr. mit Bild (zurück) u. Nr. 2515 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Ostpreußin, 37 J., mittelgroß, vollschlank, sucht zwecks Heirat einen einfachen soliden Mann kennenzulernen. Witwer mit Kind angenehm. Ernstgem. Zuschriften mit Bild (zurück) unt. Nr. 2516 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Gebild. ostpr. Bauerntocht., kath., 168, blond, 24 J., sportlb., wünscht netten Herrn als Briefpartner. Zuschr. u. Nr. 2524 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Viels. gebild. ältere Dame bietet relig. geistig hochstehend. Persönlichkeit zwecks gemeinsamer Haushaltführung gemütl. Heim in Kreisstadt Holsteins. Ang. unt. Nr. 2518 „Das Ostpreußenblatt", Leer, Norderstr. 29/31.

Gebildete Ostpreußin, 47 Jahre, wünscht Briefwechsel mit Landsmann, zwecks späterer Heirat. Zuschr. unter Nr. 2519 „Das Ostpreußenblatt", Leer, Norderstraße 29/31.

Ostpreußin, 22 J., sucht die Bek. ein. Landsmannes zw. sp. Heirat. Zuschr. u. 2535 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Stellenangebote

Maurer und Zimmerer werden lfd. eingestellt. Meld. von vorerst **mögl. Ledigen erb. an Baugesch. R.** Szagunn, Oberrahmede, Krs. Altena/Westf., **früher Insterburg/Ostpr.**

Kraftwagenführer, sich. Fahrer, g. Wagenpfleger, absolut zuverl., f. neuen schw. Mercedes-Personen-Wagen gesucht. Wohn. evtl. vorh. Nur beste Kraft melde sich mit Lichtbild u. Zeugn. u. Nr. 10/59 Geschäftsführ. d. Landsmannsch. Ostpr., Hamburg 24, Wallstr. 29b.

Suche zum baldigen Eintritt einen kräftigen **Melkerlehrling** nicht unter 15 Jahren in größer. Lehrbetrieb Nähe Emsdetten. Stall mit Schwebebahn-Einrichtung. Josef Krüger, Melkerlehrmeister, Emsdetten-Hollingen 16 Bezirk Münster.

Wirtschaftsgehilfe oder Lehrling für kleineren, intensiv bewirtschafteten Odenwaldhof b. Familienanschluß zum 1. 9. oder 1. 10. gesucht. Oberst a. D. und Gutspächter Römer, (17 a) Balzenbach, Post Hermsbach/Bergstr.

Erfahrener Melker per sofort, bzw. 1. 10. 1950 zum Aufbau einer Herdbuchherde u. der Schweinezucht in neubegr. Betrieb von 190 Morgen gesucht. Bewerbg. m. Lebenslauf u. Zeugnisabschr. od. Referenzen an Landwirt Werner Blohm, (16) Rotenburg/Fulda, Schafhof.

Ostpreußisches Ehepaar mit zwei Mädels im Alter von 9 und 11 Jahren sucht für Haushalt in Süddeutschland ein junges, kräftiges selbständiges **Mädchen,** am liebsten Ostpreußin, die im Haus mitwohnen kann. Eintritt sofort. Karl Dreyling, Ludwigshafen a. Rh., Richard-Wagner-Straße 20.

Suche Dame (Ostpreußin), evang., 48—55 J., die mir die Wirtschaft führt u. m. kl. Tochter, 7 J., Erzieherin ist. Habe feste Angest.-Rente, 2-Zi.-Wohnung m. Küche. Angeb. mit Bild u. Nr. 2528 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Zum 1. bzw. 15. September 1950 Heimatgefährtin als **Hausgehilfin** gesucht, kinderlieb, gesund, kräftig, mit einigen Kochkenntnissen. Apotheker Walter Schiemann, Werl, Kr. Soest, Walburgisstr. 52, (früher: Allenstein, Coppernicus-Apotheke).

Hausgehilfin für landw. Pachtung ab 1. Oktober gesucht (kein Melken). Zeugnisabschriften an Dr. Wallat, (24 a) Wennerstorf über Buchholz, Krs. Harburg-Land.

Köchin u. Hausmädchen m. Nähkenntnissen (auch alleinstehende Frauen) für Landhaush. gesucht. Frfr. v. Fürstenberg, Haus Steprath bei Walbeck, N.-Rhein.

Für frauenlosen Haushalt mit 6 Kindern im Alter v. 5, 10, 11, 14, 16 u. 18 J. **Fräulein oder Witwe** ohne Anh., gesund, kinderlieb u. anständ., gesucht. Stadt von 24 000 Einw. in Südwürttemberg. Geräum. Wohn. vorh. Eilzuschr. mit Bild u. Lebenslauf. W. Dost, Lehrer, früh. Lyck/Ostpr., jetzt (14b) Schwenningen/Neck., Gartenschule.

Für gr. Bauernhof o. Außenw. erf. **Mädchen für d. Küche** z. 1. 10. gesucht, ferner ein **Gehilfe** zu Pferden per sofort. Hüggelhof, (23) Ohrbeck 5, Bez. Osnabrück.

Suche für christl. Haushalt, 4 Pers., n. Hannover-Kleefeld saub., ehrl., kinderl. **Mädchen od. rüst. Frau** aus Ostpr. mit gut. Kochkenntn. Zuschr. u. Nr. 2530 „Das Ostpreußenbl.", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Suche für den Haushalt nettes, zuverlässig. u. kinderliebes **Ostpreußenmädel** z. 15. 9. 50 (Alter 17—20 J.). Frau Irmhild Neuper geb. Reimann (früher Sensburg/Ostpreußen).

Hausgehilfin a. Ostpr., nicht unter 20 J., unbedingt ehrl., f. Stadthaush. m. Familienanschl. ges. in Bielefeld. Zuschr. u. Nr. 2526 „Das Ostpreußenblatt", Leer/Ostfriesld., Norderstraße 29/31.

Auf Bauernhof von zirka 230 Morg. am Stadtrande gelegen, wird gutes, kath. **Mädchen als Stütze** gesucht bei Familienanschluß u. Lohn. Evtl. kann Küche erlernt werden. Melker vorhanden. Angebote an Frau Maria Prenger Berninghoff, (21a) Emsdetten-Westf., Dorfbauerschaft 1.

Gesucht zum baldigen Eintritt **Hausgehilfin,** nicht unter 18 J., solides, kinderliebes Mädchen, für Arzthaushalt mit 3 Kindern, Nähe Wiesbaden. Dr. E. Eyring, Arzt, Wallau (Taunus), üb. Flörsheim a. M.

Stellengesuche

Ostpr. Bauernsohn, 24 J., mit allen landw. Arbeiten vertraut, solide und strebsam, sucht Stellung in kleinerer oder mittlerer Landwirtschaft sofort oder später. Da an selbständ. Arbeiten gewöhnt, möglichst herrenloser Hof erwünscht. Zuschr. unt. 2523 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Königsberger! Allenberg, Kurt, Kellner. Seit 1927 in der Konditorei-Café u. Marzipanfabrik Kurt Gehlhaar, Kbg., Kant- u. Junkerstraße, tätig gewesen, sucht sofort oder später **passenden Wirkungskreis.** Zuschriften an Kurt Allenberg, (21b) Soest i. W., Elfser Weg 17.

Verschiedenes

Beamter i. R., Witwer, alleinsteh., eig. Wohnung (in Harzgegend) s. alleinsteh. Beamten- od. Kriegerwitwe als Mitbewohnerin z. gem. Haushaltsführung. Zuschr. unter Nr. 2531 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Wer hat Interesse an einen 10 Morgen großen Gartenbaubetrieb in bester Lage der Stadt Kleve mit 2 Morgen großer Obstkultur sowie 2 Treibhäuser und schöne 4-Zimmer-Wohnung, Abstellraum mit Waschküche und Keller, sehr günstig nach Vereinbarung zum Herbst zwecks Vergrößerung abzugeben. Interessenten können sich melden bei Michael Eis oder Julius Heinrich, Gartenbaubetrieb, Kleve, Rhld., Ludwig-Jahn-Straße.

Königsberger! Welche werte Firma oder Privathand ist noch im Besitz eines Jubiläumsheftes (25 Jahre Conditorei Kurt Gehlhaar, Königsberg/Pr.) und würde dieses totalgeschädigten Angestellten der Firma freundlichst überlasen? Anschrift Kurt Allenberg, Soest i. W., Elfser Weg 17.

Wohnungs-Tausch. Biete 15 Minuten von Leer/Ostfriesland 2 Zimmer, elektr., Gas und Wasser, eigner Eingang. Suche gleichwertige oder ähnliche in Bielefeld oder Vorort. Umzug wird bezahlt. Zuschr. u. Nr. 2521 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer/Ostfr.

Ia OBERBETTEN
garant. dicht u. echtfarbig, rot
130×200: DM 58,—, 64,—, 67,—, 78,—, 85,—;
140×200: DM 64,—, 69,—, 75,—, 85,—, 92,—;
160×200: DM 79,—, 86,—, 99,—, 106,—;
Kissen 80×80: DM 19,—, 23,—, 26,—, 30,—;
Inlett, rot, 130 br.: 9,50; 140 br.: 10,50; 160 br.: 13,50; 80 br.: 6,50 p. m;
Federn, leicht und weich, p. Pfd. 4,—, 6,—;
Halbdaunen, fast weiß, Ia, Pfd. 8,50, 10,50.
Flüchtl. 3% Preisermäßigung. Porto und Verpackung frei.
BETTEN-WIRTZ, Hamburg, Unnastraße 2

Gute Photos
von Breslau, Königsberg, Stettin, Danzig u. and. verlorenen Städten und Provinzen bietet an: **Büro Dr. Köhler, Bln.-Friedenau,** Menzelstr. 31B. Ford. Sie bitte Gratisliste!

Motorräder. Wochenr ab 3,—. Näh. Martin Michalski, Hambg. 13/414.



Geschirrtuch
gute, starke Qualität, rot kariert, fertig mit Band,
Gr. 50/50 cm Stck. nur DM **-.48**

Farb. Vorhangstoff
schöner sogen. Schwedenstreifen, leichtere, jedoch solide, waschechte Qualität.
80 cm breit Meter nur DM **-.98**

Frottierhandtuch
solides Fabrikat, mit farbiger Musterung, gut trocknend.
Gr. 35/70 cm Stück nur DM **1.18**

Große Auswahl
in reizenden Sommerstoffen, Bett-, Leib- und Tischwäsche, Gardinen und vieles mehr.

Hunderttausende Stammkunden
Tägl. tausende Nachbestellungen
Garantie: Umtausch oder Geld zurück.
Bestellen Sie heute noch oder verlangen Sie **völlig kostenlos** unseren großen Webwaren-Katalog

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen Baden



Die Kure, Silber/Bernstein 16,—
Oberländer Nadel . . . 12,—
Elchbrosche . . . . . . 9,—
Damen-, Herren-Ringe . . . . . . 6,— 9,— 12,—
Ohrringe, Anhänger von 8,—
Armbänder, Manschettknöpfe . . . . . von 8,—
Halsketten, Trachtenknöpfe
Goldschmiedemstr. Koschorreck
(24) Kiel, Sophienblatt 85

Likörfabrik
mit Groß- u. Kleinhandels-Genehmigung, Auslieferungslager für alkoholfr. Getränke, ausbauf., m. LKW., eingef. Kundschaft in Kl.-Stadt Niedersachsens, krankheitshalber sofort zu übernehmen. Ablösg. d. Teilhabers. Flüchtling bevorzugt, da Übernahme des Darlehns möglich. Erfordl. Kapital 5000,— DM u. mehr. Nur ernsth. Interessent. erbeten unter Nr. 2527 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer.

Johannes Zimmermann
(24b) Gr.-Soltholz-Flensburg
— früher Tilsit —
liefert in alter Güte
Bettsachen - Wirtschaftswäsche
Unterwäsche aller Art
Kleider- und Schürzenstoffe
Metallbettstellen - Kinderwagen
Bitte Preisliste anfordern!

Wer sucht Heimarbeit? 20 neue Angebote aus der westdeutschen Presse. Liste 50 Pf. (od. Briefmarken). **„AKRA",** Hamburg-Harburg, Schließfach 29.

Ich habe mich in **Hamburg** niedergelassen. Mein Büro befindet sich **Winterhuder Weg 79**, Nähe Mühlenkamp.

Martin Stahl
Rechtsanwalt

Ich habe mich als

prakt. Arzt
in Celle, Südwall 3 b
niedergelassen

Dr. med. Siche

früher **Allenstein, Kaiserstr. 4**

Sprechstunden 9–11 und 15½–17 Uhr
Alle Kassen Tel. 3901

Familienanzeigen

Als Verlobte grüßen:

Marta Karp
Wilhelm Beckereit
Uhren und Goldwaren

Bergfelde/Brl. Berlin SO 36
Winklerstr. 31 Oppelner Str. 3
(fr. Wehlau/Ostpr. Grabenstr. 31)
25. Juli 1950

Ihre Verlobung geben bekannt:

Ilse Arlom
Erich Zlomke

Hamburg-Wandsbek, Stiftstr. 2
(fr. Königsberg, Lochstädter Straße 10).

Ihre Vermählung geben bekannt

Günther von Eicken
Ursula von Eicken
geb. Sommer

früher Rastenburg/Ostpr., Deutsch-Ordens-Str. 10
Mülheim-Ruhr, den 22. 7. 1950
Bülowstr. 200

Als Vermählte grüßen:

Bruno Richter
Edith Richter
geb Kreis

Tilsit in Ostpreußen
z. Zt. Frankfurt a. M.-Süd, Wasserweg 6.

Dietrich 1. 7. 1950

Die glückliche Geburt eines Sohnes zeigen hocherfreut an

Alfred Schusdziarra und Frau Alice geb. Kruber

Völlinghausen/Möhne See, Krs. Soest/Westf., früh. Platteinen, Krs. Osterode/Ostpr., bzw. fr. Königsberg/Pr., Sackheim 78.



Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes zeigen hocherfreut an

Werner Bledau u. Frau Hedwig geb. Bienkowski

Coburg, Hohe Straße 27
(fr. Widminnen-Neidenburg).

INGRID ELLEN

Die Geburt einer zweiten Tochter zeigen in dankbarer Freude an

Ursula Fischer geb. Faerber
Dr. Horst Helmut Fischer
Gerichtsassessor

Ansbach, Eyberstr. 57,
den 4. August 1950

fr.: Liepnicken, Kr. Pr.-Eylau, und Tilsit, Landwehrstr. 23

In Dankbarkeit und Freude geben die Geburt ihres 4. Sohnes (7. Kindes) FRIEDRICH WILHELM OTTO STERN bekannt

Dr. med. Rudolf Stern
und Frau Katharina
geb. Steinmann

Witzieshoek/O.V.S., Südafrika, den 8. Juli 1950

(s. Zt. Ass.-Arzt in Bartenstein-Ostpr., Johanniter-Krankenh.)

Mein lieber Mann, unser lieber Vater und unser liebes Großväterchen

Otto Arndt

wurde am 8. August 1950, fern seiner geliebten Heimat, von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer:

Luise Arndt
Ursula Brodbeck geb. Arndt
Dr. med. Kurt Brodbeck
mit Kindern **Liselotte** und **Gisela.**

Crailsheim, Sonnenstr. 1,
früher Arys/Ostpr.

---

60 Jahre alt, wurde am 31. Juli 1950 mein innig geliebter Mann, unser guter treuer Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Oberregierungsrat
Bernhard Müller

unstillbare Sehnsucht nach der verlorenen Heimat im Herzen tragend, von qualvollem Leiden erlöst.

„Der ist in tiefster Seele treu, Wer die Heimat liebt wie Du."

Im Namen aller Hinterbliebenen

Hermine Müller.

Zusmarshausen Nr 155.

Nachträglich zur Kenntnis!

Am 15. Juli 1949 entschlief plötzlich und unerwartet an Herzschlag mein lieber Mann, der

Gastwirt
Fritz Post

In stiller Trauer:

Emilie Post
und Angehörige.

Fr. Wondollen, Krs. Johannisburg, jetzt Goslar, Hirschstraße 10).

Am 27 Juli 1950 entschlief sanft nach langer, schwerer Krankheit vor Vollendung des 78. Lebensjahres mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater

Gustav Augat
früher Tilsit, Hohe Straße

In stillem Gedenken:

Emma Augat geb. Rosemowitz
Ella Jaschin geb. Augat
Georg Jaschin, Emden-Harsweg
Dr. med. Herbert Augat, Ihlienworth N.-E.
Anna-Martha Augat geb. Witt
Heinz Augat, München.

(24 a) Ihlienworth, Krs. Land Hadeln.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief sanft nach kurzer Krankheit am 6. 7. 50 im Glauben an seinen Heiland mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Onkel und Schwager

Josef Okat
aus Haselberg/Ostpr., Kr. Schloßberg

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Anna Okat
Anna Engelhardt geb. Okat
Emmi Döbrich geb. Okat
und 7 Enkelkinder.

Die Beerdigung fand am 10. 7. 1950 in Landshut/Bayern statt.
Lübeck, Stresemannstr. 45.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief sanft nach längerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Omi, Frau

Martha Memleb
geb. Schön

im Alter von fast 75 Jahren in Elmshorn (Holstein).

Allen denen, die es noch nicht wissen, nachträglich die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Herbst
Mittelschulrektor i. R.

sowie unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elsa Herbst
Mittelschullehrerin

durch Gewaltmarsch und Hunger in Königsberg 1945 umgekommen sind.

In stiller Trauer:

Günter Memleb
Lotte Memleb geb. Herbst
Jutta, Wolfgang, Armin, Edith Herbst,

Hamburg-Altona, Steinstr. 44,
Frankfurt-M., Müllerstr. 15,
früher: Königsberg und Wehlau.

„Treues Gedenken"

Am 19. Aug. 1950 jährt sich zum 5. Male der Tag, an dem unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Marie Hinz
geb. Schwuiera

im 82. Lebensjahre auf der Flucht in Fürstenberg Mecklg. ihre müden Augen für immer schloß. Gott der Herr schenke ihr Frieden nach allen Stürmen ihres Lebens. Ihrer gedenken wir in Liebe und Dankbarkeit.

Witwe E. Kirstein geb. Hinz
Meckelfeld, Krs. Harburg, fr. Nordenburg/Ostpr.
Max Hinz und Frau geb. Domrat
Scharnebeck, Krs. Lüneburg, fr. Kermen, Krs. Angerapp,
Gustav Rekowski
Weydicken, Krs. Lötzen, Ostpr.
Hedwig Rekowski geb. Hinz
Weydicken, Ostpr.
und die Enkelkinder.

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unserer Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frau Elisabeth Gramsch

die im Alter von 73 Jahren am 16. 8. 1947 in Königsberg/Cummerau heimging.

Wilhelm Gramsch u. Frau Fridel geb. Schramke, Celle, früh. Königsberg/Pr., **Kurt Wolfram u. Frau** Helene geb. Gramsch nebst **Gisela** u. **Manfred,** Bad Schwartau, fr. Kreuzingen.